H
104

von Halder
N. 3704.

Satyrische
und
launigte
Aufsätze
für
allerley Leser.

Aus dem Englischen.

Das wäre mir was, sprach Don Quixote, wenn Bücher, die mit königlicher Licenz und Bewilligung ihrer Censoren gedruckt sind, nichts als Lügen seyn sollten! Leset nur, Hochwürdiger Herr, und ihr werdet Wunder sehen, wie es euch die Melancholie vertreibt, euch wunderbar aufheitert, wenn ihr euch allenfalls nicht wohl befindet, und eure Neigungen verbessert, wenn sie nicht gut sind.

Don Quixote, II. Th. 19. Kap.

Brandenburg,
bey den Gebrüdern Halle, 1776.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Vorrede des Uebersetzers.

Der Inhalt dieser Aufsätze entspricht dem Charakter vollkommen, den ich ihnen auf dem Titulblatt des Buches beylege. In keinem einzigen verkennt man das wirklich Treffende, Richtige, und für alle Leser gleich Nützliche und Brauchbare, auf eine Art vorgetragen, wodurch sie sich von dem faden Gewäsch unserer neumodischen Humoristen und Lustigmacher hinlänglich unterscheiden; und so viel Schalkheit und Muthwillen auch bey

etlichen zum Grunde liegen mag, so reduciren sie sich doch der Hauptsache nach sämmtlich auf Wahrheiten, die zwar nicht neu, sondern schon oft gesagt sind, aber noch öfter wiederholt und gepredigt zu werden verdienten. Sie erschienen in England zuerst einzeln im Druck, und alle wurden sie mit einem Beyfall aufgenommen, der immer neue und sehr starke Auflagen nothwendig machte, und auch die Herausgeber zwoer Sammlungen von ähnlichen kleinen Schriften, die unter den Tituln: A Cordial for low Spirits im Jahr 1763 zum dritten mal in drey Bänden, und The Pillars of Prieſtcraft and Orthodoxy ſhaken im Jahr 1768 zum zweyten mal in vier Bänden zu London gedruckt sind, bewog, sie (bis auf die sechste Abhandlung) in

in ihre Kollektionen einzurücken. Nicht immer bin ich den Urschriften in der Uebersetzung sklavisch gefolgt. Nur ein paar derselben habe ich ohne Abänderung in unsere Sprache übertragen, die übrigen aber nach Befinden der Umstände abgekürzt und zusammengezogen; und weil ich dadurch mancher zweckwidrigen und ennüyanten Digression, mancher matten und nur halb reifen Pointe, mancher zulokalen und für uns minder interessanten Anspielung, und überhaupt, wo es ohne den Faden der Gedanken zu zerreißen möglich war, allem Zulangweiligen und Zudunkeln auswich, so werden die Leser, wie ich hoffe, mir dafür Dank wissen. Daß die Verfasser keine Feinde des Priesterstandes überhaupt sind, wie schwache oder bösartige Köpfe zu ur-

theilen nur garzugeneigt seyn möchten, sieht man theils daraus, daß einige unter ihnen, wie zum Exempel der Bischof Fleetwood, aus dessen Feder der vierte Aufsatz floß, selbst zu diesem Orden gehörten, theils aus dem ganzen Gang ihrer Gedanken, theils aus ihren ausdrücklichen Protestationen und Erinnerungen, theils aus der Unpartheylichkeit, mit welcher sie der Fehler und Thorheiten anderer Stände nicht minder schonen; und Gordon, dessen Geißel sich durch vorzügliche Schärfe auszeichnet, erkläret sich in einer Vorerinnerung zu seiner Modest Apology for Parson Alberoni, die ebenfalls wider gewisse unwürdige Geistliche gerichtet, aber hier nicht mit übersetzt ist, in folgenden Worten hierüber: „Niemand“, hoffe ich, „wird sich

„durch gewisse Schilderungen und Gemälde
„beleidiget glauben, der sich nicht getroffen
„findet, und in diesem Fall danke ich es
„ihm, wenn er seinen Unwillen darüber
„öffentlich an den Tag legt, daß ich sein
„Porträt zur Schau ausstelle. Sein Zorn
„gereicht mir zur Ablehnung vorgeblicher
„Erdichtungen, und meine Kopie ist nun
„hinlänglich gerechtfertiget, da jeder, der
„Augen hat, sehen kann, daß es derglei-
„chen Originale gebe. — Wie liebenswür-
„dig ist nicht der Charakter eines Gottes-
„gelehrten, wenn der, der ihn trägt, ihn
„nicht besudelt und schändet! Ein jeder
„vernünftiger und gutdenkender Mann
„muß den Geistlichen ehren, der seinen
„Stand nicht selbst entehret. Daß es sol-
„cher Geistlichen noch immer in guter An-

„zahl giebt, entzückt mich, daß ihrer nicht „mehr sind, betrübt mich. So viel natür„lich und vorsetzlich Einfältiger wegen“. Von diesem Gordon, als dem Verfasser der folgenden drey ersten Stücke ist noch zu erinnern, daß er sich durch viele andere politische und gelehrte Schriften als einen Verfechter der Freyheit, und als einen Liebhaber und Kenner der alten Litteratur unter seinen Landsleuten bekannt gemacht hat. Sein sogenannter independentischer Whig, seine Briefe des Kato, seine englische Uebersetzung des Tacitus, nebst den Abhandlungen über dessen sowohl, als über des Sallustius historische Werke, werden noch immer sehr geschätzt.

Inhalt dieser Aufsätze.

I. Zueignungsschrift an einen großen Mann, Zueignungsschriften betreffend, aus welcher nebst andern wundervollen Geheimnissen ersehen werden kann, in welchem Zustand sich der Staat innerhalb tausend Jahren befinden werde. (Von Gordon.)

II. Ab-

II. Abhandlung von alten Weibern, männlichen und fräulichen, geistlichen und weltlichen, in allen Jahrhunderten, in der Kirche sowohl als im Staat oder auf der Börse. Zu allen Zeiten, vorzüglich aber zu besondern Zeiten, des Lesens würdig. (Von eben demselben.)

III. Schutzschrift für die Gefahr der Kirche, worinn bewiesen wird, daß die Kirche in Gefahr ist und jederzeit seyn müsse, und daß es sehr gefährlich für sie seyn würde, wenn sie außer Gefahr wäre. (Von demselben.)

IIII. Eines bischöflichen Landpriesters Brief an Dr. Snape, in welchem das Ansehen des christlichen Priesterthums gerettet, die ununterbrochene Folge der Bischöfe seit

den

den Zeiten der Apostel vermittelst einer akkuraten Liste erwiesen, und den Sophistereyen der Ketzer und Schwärmer gebührend begegnet wird. (Von Bischof Fleetwood.)

V. Salomon Abarbanels Klagen der Kinder Israel über den bürgerlichen Druck, unter welchem sie von Gewissens wegen seufzen, nebst Bitte, sie bey Abschaffung der wider die Dissidenten gerichteten Landesverordnungen nicht zu übersehen; an einen Hohenpriester der herrschenden Kirche. (Von Arnall.)

VI. Sendschreiben an ein Parlamentsglied, in welchem ein Vorschlag zu einer Bill gethan wird, um gewisse altfränkische Statuten, die man die Zehn Gebote zu nennen

nen pflegt, abzuschaffen, oder zu verändern und zu verbessern. (Von einem Unbekannten.)

VII. Glaubensbekenntniß eines eifrigen Mitgliedes der dissidentischen Kirche. (Von einem Unbekannten.)

I.

Zueignungsschrift an einen großen Mann,

Zueignungsschriften betreffend,

aus welcher

nebst andern wundervollen Geheimnissen ersehen werden kann, in welchem Zustande sich der Staat innerhalb tausend Jahren befinden werde,

von

Gordon.

Nach der 1719 abgedruckten 6sten Ausgabe.

Mylord,

Ich habe nicht die Ehre, Ihnen bekannt zu seyn, so wenig ich mich des Glücks Sie zu kennen rühmen kann, und deshalb nehme ich mir die Freyheit, mich eines vertrauten Tones gegen Sie zu bedienen, und Sie zu meinem Gönner zu erwählen. Unmöglich kann Ihnen eine solche Addresse befremdend scheinen, da ich eine unzähliche Menge von Vorgängern habe, die sie hinlänglich rechtfertigen. Ich kenne einen Schriftsteller, der einen gewissen vornehmen Herrn durch zwanzig Seiten fort lobte, ob er gleich nichts von ihm wußte, als daß er ein ansehnliches Vermögen besitze. Er machte ihn weise, gerecht und religiös, aber aus keiner andern Ursach in der Welt, als weil er ihn gutthätig zu finden hoffte, und lieh ihm ein liebreiches Herz, weil er bey sich selbst einen leeren Magen fühlte. Ich unterrichte

mich daher jederzeit von der eigentlichen Länge der vorhandenen Lobschrift, wenn mir daran gelegen ist zu erfahren, wie reich ein Patron und wie hungrig sein Panegyrist sey; übersteigt sie drey Seiten, so setze ich jeden Tropfen Bluts in meinem Leibe zum Pfande, daß der Verfasser drey Tage gefastet, und daß Seine Gnaden, nebst andern löblichen Eigenschaften, wenigstens zehntausend Pfund* jährlicher Einkünfte habe.

Hieraus zeigt es sich denn, daß man die Glücksumstände eines großen Mannes eben so gut aus einer an ihn gerichteten Zuschrift, als aus seiner häuslichen Rentliste lernen, und man seine Mildthätigkeit gegen einen Autor als einen Arbeitslohn betrachten könne, um welchen er ihn, den Ruf seiner Reichthümer über den Erdboden zu verbreiten, bedingt; wie denn auch dies nicht weniger daraus folgt, daß kein ganz gemeiner Lord von uns witzigen Schriftstellern ehrfurchtsvoll bewundert zu werden erwarten dürfe, er müßte denn einen be-

stimmten

* Der gelehrte deutsche Leser beliebe sich zu erinnern, daß dieser Gütermaaßstab nur für englische Schriftsteller brauchbar ist.

stimmten Kauf mit uns zu treffen im Stande seyn, und sich zur jedesmaligen Zahlung einer solchen Summe für jede einzelne ihm nöthige Vollkommenheit verstehen.

Man betriegt sich deshalb, wenn man den Charakter hoher und mächtiger Personen nach den Beschreibungen beurtheilet, die Büchern und Gedichten vorgedruckt werden. Zueignungsschreiber sind eine Art von **Verstandschneidern**, die sich mit Verfertigung von Kleidungsstücken für Seelen großer Männer beschäfftigen, ohne jemals Maaß genommen zu haben. Von zwoen Regeln gehen sie dabey niemals ab; nämlich, daß das Gewand **prächtig** in die Augen falle, und daß es **niemals recht passe**. Zu dem Ende geben sie ihm einen unbegrenzten Zuschnitt, und besetzen es in die Länge und Breite mit **Flittergolde**. Fällt das Kleid gehörig weit und pralend aus, so trägt der Poet mit Recht den Namen eines geschickten **Handwerkers** davon, denn der **Stof** und die **Akkuratesse** kommen hierbey nicht in Betrachtung.

Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, Personen vom Stande zu dem ihnen daraus erwachsenden vorzüglichen Vortheil Glück zu wünschen, daß ihre Charaktere gewöhnlich von solchen, die sie nicht kennen, oder doch nicht kennen dürfen, geschildert werden: denn dies ist es, was Seine Durchlaucht, Excellenz, oder Gnaden hinlänglich wider eine merkliche Veränderung ihrer Gesichtsfarbe sichert. Und dies sollten sie doch wohl von Seiten des Klienten als einen Zug guter Sitten und anständiger Lebensart, der ihre Dankbarkeit erfordert, betrachten.

Ich für mein Theil wundere mich gar nicht, wenn ich eine ungeheure Portion von Talenten und Verbeugungen in den Schlund großer Männer hineinpfropfen sehe, ob sie gleich daran keinen Geschmack noch Anspruch haben, weil ich so gut als irgend einer versichert zu seyn glaube, daß dies keine ernstliche Ehrenerklärung, sondern bloß eine Bedürfnißerklärung des Autors und ein gefühlvolles Klaggeschrey über eigenen Appetit und Hunger bedeute.

Es

Es giebt Leute, welche die schicklichste Veranlassung einer Zueignungsschrift in einer Abhängigkeit von einem großen Mann suchen; aber ich sehe mich gezwungen, von ihrer Meynung abzugehen. Ich hänge von keinem einzigen Stern oder Hosenband in ganz Großbrittannien ab, und berufe mich dabey auf die Heiterkeit meines Gesichts und auf meinen unsträflichen Wandel. Freylich hielt ich es mir und meinem Buch für rathsam, Sie, Mylord, zum Gehülfen aufzufordern, so bald ich den Einfall als Schriftsteller aufzutreten bekam; aber ich glaubte, Ihrer nicht weiter zu bedürfen, als daß ich mein Titulblatt mit Ihrem Namen verzierte. Anfangs war ich gar willens, den ganzen Kredit der Sache darauf beruhen zu lassen, daß ich meine Schrift „Versuche eines Mannes von Stande“ nennte, doch mein Verleger, der ein durchtriebner Schelm ist, und sich auf den Puls des Volks vollkommen versteht, gerieth darüber in unbeschreibliche Wuth, und forderte die fünf Schillinge mit Ungestüm zurück, die er mir, mich zu ermuntern, in voriger Woche vorausbezahlt hatte. „Ich finde kein Vergnügen noch Vortheil darinn,

schrie er, **Makulatur** an mich zu kaufen, um es an Würzkrämer das Pfund zu zween Pencen wieder zu verhandeln. Versuche eines Mannes von Stande! Mit eben dem Fuge hätte der Berüchtigte **Daffy** seinem Elixir die Worte Aqua fortis aufgedruckt! Legte ich ein solches Werk an Ketten, so würde ich mir dadurch kaum einen so ewigen Ladenhüter an den Hals schaffen, als durch einen Titul der Art, der auch den abentheuerlichsten Leser von Eröffnung des Buchs abschrecken wird. Nein, mein guter Herr, das ist vergebens. — Wollen Sie indessen Ihre Schrift mit etwas Titulartigem ausschmücken, so können Sie ihr ja die Aufschrift „**Schreiben an einen großen Mann**“ geben, und da sie den Namen desselben nicht nennen, wie kann es fehlen, daß man darinn etwas außerordentlich drollichtes und satyrisches finde, und die Piece mit so mehrerer Begierde aufsuche“? Diesem Rath bin ich gefolgt, und sehe mich dafür um noch andere fünf Schillinge reicher.

Ganz recht also, Mylord, hatte ich die Ehre Ihnen zu sagen, daß Abhängigkeit von einem gro-

ßen

ßen Mann keine gute Ursach des Dedicirens abgebe; denn entweder betrachtet er unsere freywillige Loblieder als einen ihm schuldigen Tribut, (und wie wird es denn mit unserer Bezahlung, dem gebührenden Lohn unseres Schweißes und unserer Erfindung, stehen?) oder der Preis ist eine Art Münze, sonst **Versprechungen** genannt, die zwar den Stempel der Ehre tragen, aber in Garküchen und Kramläden nicht gangbar sind. Leider, wo ist der, der einem ehrlichen Skribenten dafür eine Elle Tuch oder ein Stück Schöpsenfleisch gäbe! Kläglich genug, daß wir die Welt heutiges Tages so weit verfallen sehen, daß eines großen Mannes Wort und Ehre ihr so wenig als ihm selbst werth ist!

Ich behaupte demnach, ein Schriftsteller müsse keinen andern als einen Herrn, dem er gänzlich unbekannt ist, zu seinem Gönner erwählen, damit dieser den Inhalt seiner Zuschrift verstehe, wie er verstanden werden muß, als eine zierliche Forderung solch und solch einer Summe baaren Geldes. Zueignungsschriften sind wahre Wechselbriefe, die von sinnreichen Köpfen auf

Große trassirt auf Sicht ausgezahlt werden müssen. Damit man jedoch nie den Sinn derselben verfehle, oder die Gebühren zuniedrig berechne, wie es Standespersonen aus Unwissenheit und Mangel richtiger Gefühle zuweilen ergehet, so habe ich dem Adel und meinen würdigen Schreibkameraden zum besten folgendes Formular aufgesetzt, mit welchem ich jede Dedikation zu beschließen vorschlage.

Seine Hochgebohrne Gnaden, Herr Graf von Breitfeld, sollen an M. Paul Armwitz für folgende verlangte und erhaltene Waaren:

	Pf.	Sch.	Pence.
Inprimis. Für eine reichliche Portion von Gelehrsamkeit, deren Sie sehr benöthigt waren ;	2	10	—
Item. Für ein Fässel rarer Beredsamkeit, von aller Welt bewundert, doch bis itzt noch ungenutzt ;	5	—	—
Latus	7	10	—

Item.

	Pf.	Sch.	Pence.
Transport	7	10	—
Item. Für so viel Gerechtigkeit und Ehre, als große Männer bedürfen	—	1	1½
Item. Für ein Stückfaß voll Herzhaftigkeit, dergleichen unter der Sonne nicht ist	10	—	—
Item. Für ein halb Pfund Witz und Laune, so viel ich dessen entbehren konnte, doch sehr gut in seiner Art, und überaus wohlfeil	1	—	—
Item. Für eine lange Geschlechtslinie und einen ansehnlichen Vorrath altes Bluts, beydes ungemessen und aus der Hand	5	—	—
Item. Für Weihrauch Dero unbekannten Vorfahren geopfert	1	10	—
Latus	25	1	1½

Item.

	Pf.	Sch.	Pence.
Transport	25	1	$1\frac{1}{2}$
Item. Für Farbe zur Ausmalung der unerblickten Schönheit der Frau Gemahlinn	—	10	—
Item. Für einen Dero eigenen hohen Person geliehenen gefälligen Anstrich, ganz von meinem Gemächte	2	10	—
Item. Für einige Fingerhüte voll Großmuth; eine seltene Waare	—	2	5
Summa	28	3	$6\frac{1}{2}$

Mylord,

„Obengemeldete Waaren habe ich Ew. Hoch„gebohrnen Gnaden zugesandt, und ich hoffe, daß „sie Ihnen gefallen sollen. Wenigstens sind sie „so gut, als mein Waarenlager sie darbeut, und „zu den niedrigsten Preisen angesetzt. Sie werden „darunter einige Sachen finden, die ich nicht in „Rechnung gebracht habe, namentlich ein Päck„chen voll Tugend und ein anderes voll Menschen-

„freund-

„freundlichkeit, von welchen ich wußte, daß sie „Ihnen so sehr als irgend einer der übrigen Artikul „fehlen. Diese beyden Stücke, die bey geschehe„nem Anschlag das Ganze wenigstens zu dreyßig „Pfund erhöhen würden, bin ich in den Kauf „zu geben erböthig, und bitte um die angesetzte „Summe, auf den auf Ew. Gnaden ausgestell„ten Wechsel unmittelbar nach Vorzeigung dessen „auszahlen zu lassen, weil ich das Geld sehr noth„wendig und schon lange vorher brauchte, ehe ich „es mit Recht zu fordern im Stande war. Ohn„fehlbar würden sich zu diesen Gütern noch viele „andere mit Ew. Gnaden gleichbedürftige Käufer „unter dem Adel sowohl als der höheren Bürger„schaft gefunden haben, aber aus bloßem Respekt „für Dieselben überließ ich sie Ihnen als einem „Hauptkompetenten. In gewisser Erwartung bal„diger Beweise Ihrer zuvorkommenden Gnade er„sterbe ich

Ew. Hochgebohrnen Gnaden

verpflichtetester,
ehrfurchtsvollester,
gehorsamster ꝛc. ꝛc.

Dies

Dies wäre die ganz ungezwungene Art, mit welcher ich Patronen von Schriftstellern behandelt zu wissen wünschte. Die acht und zwanzig Pfund machen vielleicht das ganze Kapital des Dichters aus, und da sinnreiche Köpfe unter allen Professionisten am wenigsten auf Kredit rechnen können, so sind sie des baaren Geldes am meisten benöthigt.

Sie, Mylord, ersehen aus dem allen, wie ich für die nun folgende Lobschrift auf Sie von Ihnen begegnet und belohnet zu werden erwarte.

In Schilderung Ihres Charakters (damit ich mich dieser modischen Redart bediene) will ich mit dem ehrwürdigen Alterthum Ihres berühmten Hauses anfangen. Ihre Vorfahren **erwarben** sich Ehrenstellen, und Sie, Mylord, **besitzen** dieselben; wie wohl sie Ihnen **anstehen**, darf ich nicht erinnern, da solches der ganzen Welt als mir selbst bekannt ist. Ohne Zweifel würden Sie sie durch neue zu vermehren bemüht seyn, fänden Sie dazu Gelegenheit für sich offen; und warum sollten Sie es sich auch um etwas sauer werden lassen,

womit

womit schon andere vorlängst Sie versorgten? Immer ist es ein offenbarer Beweis Ihrer untadelhaften Klugheit, daß Sie Wünschen und Trieben der Art, die mit der Ihnen eigenen Ruhe des Gemüths nicht in Uebereinstimmung gebracht werden können, den Zugang zu Ihrem Herzen verschließen. Unterfienge sich ein Unverschämter, die Vorzüge Ihrer Geburt in Zweifel zu ziehen, so dürfen Sie ihm nur Ihre Stammtafel und Ihr Wappen vorhalten; verstummen muß er, wenn Sie ihn auf Ihr hochadliches Blut verweisen, und blind werden, wenn Sie mit dem Glanz Ihrer Ahnen ihm unter die Augen treten.

Den Adel erhält man durch fürstliche Patente, und wozu deshalb die Vollmacht der Tugend? Ein Pergamentblatt ist unstreitig eine viel bequemere Sache. Sie, Mylord, scheinen die Schwierigkeiten nicht zu verkennen, die mit der Begierde der Erwerbung eines eigenen Namens verknüpft sind, und weislich unterlassen Sie daher nach Ruhm zu ringen. Ihre Voraltern thaten sich an Ihrer Statt hervor, und sparten Ihnen durch Vereinigung vieler Vorzüge die Mühe irgend einen an

sich zu bringen. Die Stralen ihrer Thaten schießen noch immer fort auf Sie los, ob sie gleich durch die Länge der Zeit sehr geschwächt worden sind, und auf einem Wege von drey bis vier Generationen, die ihrer Einflüsse so sehr als Sie selbst bedurften, viele ihrer Theile verlohren haben. So ist es jederzeit, wenn wir den Spuren der Verdienste einer berühmten Familie nachgehen; aber Ihrer persönlichen Größe thut dies nicht den mindesten Abbruch.

Im Fall man (welches der Himmel verhüte,) zwischen Ihnen, Mylord, und den Stiftern Ihres Hauses einen ungezogenen Vergleich wagte, wie leicht könnten Sie, oder auch ich an Ihrer Stelle, jeden Ihrer Feinde zum Stillschweigen bringen, wenn Sie die Ihnen eigenen Fähigkeiten und Künste zur Schau aufstellten, mit welchen jene altmodische Knaben, mit so vielen Geschicklichkeiten und mit so langen Bärten sie auch pralten, völlig unbekannt waren! War einer von Ihren Stammvätern ein großer Redner, der Wunder mit seinem Munde verrichtete, so wissen Sie den zunächst gelegenen Theil des Gesichts auf eine eben

so

so fertige Weise zu bewegen, und mit unbeschreib⸗lich schnellem Flug Ihrer Nase den Taback in sich zu ziehen. Ein anderer war vielleicht ein einsichts⸗voller Staatsmann, dem es nicht an Scharfsinn und Gehirn fehlte; aber gewiß war die Oberfläche seines Hauptes nicht halb so gut als Ihr Scheitel verzieret: Sie haben mehr Locken in der auswen⸗digen Frisur Ihres Kopfes, als krause Tücke er in dem inneren Futter desselben nährte; sein Kopf war durch sorgfältiges Studiren, der Ihrige ist durch die Sorgfalt Ihres Akkommodeurs ausge⸗schmückt. Ein dritter zeigte sich als einen tapfern Kriegshelden; aber gäbe man ihm nur Ihr spani⸗sches Rohr oder Ihre Schnupftabacksdose in die Hand, gewißlich würde er sich dabey eben so un⸗geschickt anstellen, als unfähig man Sie glauben kann, seinen Kommandostab zu führen. **Wachte** ein vierter, der von **Klienten** lebte, ganze **Nächte**, so nehmen Sie ganze **Tage** zur **Ruhe** zu Hülfe, und leben von Ihren **Renten.** Sämmtliche dieser Ihrer Vorgänger arbeiteten nur für Unterhaltung Ihrer Würde und für Ihr Glück und Vergnügen, gleich als hätten sie voraus⸗gesehen, daß Sie, Mylord, ihrer Fürsorge sehr

bedürftig seyn würden. Immer läßt es sich denken, daß jemand ein so großer Mann seyn kann, daß er zu wenig oder gar nichts nutz ist. Weisheit und innere Würdigkeit bringt man bekanntermaßen nicht gleich Tituln und Ländereyen durch Erbschaft an sich. Zwar wäre es wohl zu wünschen, daß scharfsinnige Köpfe und ehrliche Herzen ihre Ebenbilder fortpflanzten, und daß berühmte Leute mit ihren Ehrentituln auch ihren Verstand und Geschicklichkeit auf die Nachwelt brächten, aber da sich dies nun einmal nicht schicken will, so müssen sich ihre Abkömmlinge damit befriedigen, daß sie doch wenigstens, obgleich noch so entfernt, mit dem Verdienst in **Verwandtschaft** stehen.

Nichts ist gewöhnlicher und natürlicher, als daß wir uns das, was uns, genau zu reden, nicht angehet, als eigenen Werth anrechnen. Ich könnte davon manche sehr lustige Beyspiele, die ich selbst erlebt habe, anführen. Den Drescher in **Wiltshire** werde ich nie vergessen, den seines Bruders Erhebung zu einer Pfarrstelle von 20 Pfund jährlicher Einkünfte so stolz machte, daß er seinen Flegel als einen Schandfleck für ihn, der itzt mit

einem so großen Mann in Blutsfreundschaft stand, wegwarf, und sich nun auf den verstohlnen Fischfang als eine ihm anständigere Lebensart legte. Man bemerkte an ihm, daß er den obern Theil seiner Strümpfe von der Zeit an stets über den Knieen in Wickeln legte, da er ihn bisher unter seinen Beinkleidern demüthigst versteckt getragen hatte. Dem Gerücht nach soll er das Dorf, wo er gebohren ist, seit kurzem zu verlassen drohen, weil dessen bäurische Bewohner ihn noch immer Hans Puff zu nennen fortfahren, da doch sein Bruder ein Landpastor ist; aber man glaubt auch nicht weniger, daß die Ausführung seines geäußerten Vorsatzes ins Stecken gerathen möchte, weil es unwahrscheinlich ist, daß ihn ein anderes Kirchspiel ohne Vorzeigung eines Certifikats aufnehmen werde. Und warum sollten sich auch nicht große Männer von edlem Blut und gemeinem Verstande in dem gewiß beißenden Vorwurf beruhigen, den jener Grobschmid dem Barbier, der ihn einen einfältigen Schurken schalt, in die Nase rieb, wenn er ihn erinnerte, „daß er doch, ob er gleich zugäbe, daß er sich weder auf Lesen noch Schreiben verstünde, des gnädigen Herrn Vogelfänger zum

Vater gehabt habe?“ Wenigstens fand sich der Bartscheerer, der nur eines Bartscheerers Sohn war, überwunden, und gab die Dispüte ehrfurchtsvoll auf.

Kaum läßt es sich begreifen, welch eine vervielfältigende Kraft in einem Tropfen rechtschaffenes Bluts liege. Nicht bewundernswürdiger ist die Vermehrung der Milch der heiligen Jungfrau selbst, von welcher Pfaffen und Mönche zu erzählen wissen. Wie viele tausende fühlen sich dadurch veredelt, oder vielmehr verunedelt, denn nichts ist mehr geschickt, das Gehirn zu verwirren, und oft ergießt es sich stromweise in den Kopf, so daß man glauben sollte, es sey kein halber Tropfen in den Adern zurückgeblieben!

Lassen Sie mich noch diese Bemerkung, die der Erfahrung nicht weniger gemäß ist, hinzufügen, daß wir nämlich jederzeit am nächsten mit dem **würdigsten** Glied unserer Familie verwandt sind, es sey auch, daß wir bis zum siebenten Geschlecht hinaufsteigen müssen. Wenn etwa unser Aeltervater den Namen eines weisen Mannes führte,

und

und Vater und Großvater waren eine Gruppe von Thoren, so hüpfen wir die beyden letztern über, und werden durch einen ganz seltsamen Sprung die unmittelbaren Abkömmlinge des ersten. So wird ein anderer der allernächste Blutsfreund von einem, der vielleicht vor 300 Jahren zuerst den Namen seines Hauses führte, und hält es für Schande, mit dem, der ihn zeugte, auch in der entferntesten Verbindung zu stehen. Nicht leicht trifft man einen Juden, der der Sohn seines natürlichen Vaters wäre; nein, Abraham, ob er gleich schon vor einigen tausend Jahren starb, muß sich von ihm Vater schelten lassen, und noch immer im Grabe einen liederlichen Schwarm von Trödel- und Bettelgesindel aushecken. Eben so hat auch der König Cadwallader schon seit 500 Generationen jeden ehelichen und unehelichen Muttersohn im Herzogthum Wallis gezeugt. Ich kenne eine gewisse in der Genealogie sehr bewanderte Dame, deren Vater nebst ansehnlichem Rang und Gütern eine große Gabe den Tölpel zu spielen besaß; sie erwähnt daher seiner niemals, weil sie, wie ich glaube, mit ihm nie verwandt war: dagegen aber hat sie unablässig einen andern Blutsfreund von

großem Rufe, der unter der Regierung des **Wilhelm Rufus** lebte, im Munde. Irre ich nicht, so war er ihr Onkle, oder doch ihr leiblicher Vetter.

Dieses Wählen und Auslesen unserer Voraltern (nach welchem es in unserer Macht stehen muß, wem wir, nachdem wir in die Welt gesetzt worden **sind**, die Ehre erzeigen wollen, uns in dieselbe zu setzen) zeigt nun zwar allerdings viel Ehrgeiz, aber zugleich, die Wahrheit zu gestehen, ein wenig Mangel an Politik. Sollten wir nicht lieber die Gelegenheiten vermeiden, in Gesellschaft mit unsern Vorfahren aufzutreten, wenn wir nicht völlig überzeugt sind, eine Vergleichung mit ihnen aushalten zu können? Ein Zwerg vergrößert sich freylich auf den Schultern eines Riesen, aber seine Zwergschaft fällt auch um so mehr in die Augen, und mancher ehrlicher Tropf klettert nur hinan, um seine erhabene Kleinheit aufzudecken. Dies heißt, die Sache bey dem verkehrten Ende angefaßt. Wer langgewachsen scheinen will, muß nur mit kurzstämmigen Leuten umgehen, wenn er **natürliche** Mittel zu seinem Zweck zu gelangen liebt. Ich lobe mir daher die Verschlagenheit unserer

ſerer geſtrengen Landjunker und Fuchsjäger, die zu ihren täglichen Gefährten ſolche Geſchöpfe erwählen, die an Sprache und Urtheil wenigſtens einen Grad unter ihnen ſtehen, und unter Pferden und Hunden leben und ſterben. Ein braver Edelherr, dem ſeine Sprachorganen im Gerichtsſaal oder anderen Verſammlungen ſehr zur Laſt fallen würden, zeigt ſich in Geſellſchaft von reklichen Bullenbeißern oft ſehr beredt, und iſt wohl im Stande, es ſeinen Brüder-Rednern an Stärke und Nachdruck der Stimme zuvorzuthun. Und dies kann auch nicht fehlen, da dieſe Herren bald nach Erblickung des Lichts der Welt in den berühmteſten Schulen und von den geſchickteſten Meiſtern in der Deklamationskunſt abgerichtet, und ſchon ihre zarten Gurgeln zu allmächtigen Tönen dreſſirt werden. Gegenwärtig ſteht Doktor **Donner**, der ſich einer Menge gut ausgefallener adelicher Zöglinge erfreuet, in großem Ruf; unter andern hat er einen hoffnungsvollen Schüler, den älteſten Sohn eines Baronets, in der Lehre, der es in dieſer Art von Kehlübung bereits ſehr weit gebracht hat. Man glaubt, er werde bey itziger Abweſenheit des Doktors die Kuppel allenfalls

selbst zu kommandiren im Stande seyn. Er darf nur auf seiner Luftröhre so eben einen Ton angeben, so hüpft das Herz seiner Mutter schon für Wollust, und der alte Herr ruft mit einem beyfallsvollen Kopfnick aus: Heinrich ist der leibhaftige Sohn seines Vaters! Nun, so weit ist alles gut, in so fern nämlich Ehrgeiz mit Fähigkeit brüderlich Schritt vor Schritt fortgeht. Aber dabey bleiben Seine Gnaden nicht stehen, sondern führen in Gesellschaft mit Ihren eigenen und Ihres würdigen Erben Tugenden jederzeit die Talente und Vorzüge Ihrer Stammväter auf, die Sie, so wenig ich sie auch zu bestreiten vermag, immer unberührt lassen könnten; doch muß man auch, Ihnen nicht unrecht zu thun, hinzufügen, daß Sie nie dabey zu erinnern vergessen, keiner Ihrer Vorfahren habe auf einem Zug ein Paßglas auszuleeren, oder ein Jagdhorn zu füllen verstanden.

Nachdem ich Ihrem Geschlechtsregister, Mylord, dergestalt Gerechtigkeit habe wiederfahren lassen, so will ich nun Ihr ansehnliches Vermögen in Betrachtung nehmen.

Die Stifter großer Familien legen sich gemeiniglich darauf, daß sie ihre Titul den Nachkommen mit gleichmäßig ansehnlichen Gütern versichern, und dies ist gewiß eine sehr löbliche Sorgfalt; denn, so wie die Welt itzt steht, was hilft, leider! Blut ohne Gut? Geld und Aecker sind die eigentlichen Probiersteine des Standes. Das Alterthum übersieht sich leicht, aber Ländereyen geben einen **sichtbaren** Rang. Eine recht lange Rentliste geht über alles; ohne sie hat auch das sprechendeste und pralendeste Patent keine Gewalt über die Herzen und Hüte der Menschen. Freylich machen zwar weder Reichthümer noch Herkunft die geringste Veränderung in dem körperlichen und geistigen Bau der Erdbewohner. Mit einer Grafschaft kann man keinen stinkenden Athem kuriren, oder die Hirnschale einen Viertelzoll dünner machen; und ein großer Mann ist vielleicht mit seiner halben Tonne Goldes oder mit seinem halben Fürstenthum ein Zwerg oder ein Taugenichts. **Alexander der Große** (vielleicht weil er unter der Last der Erdkugel gebückt gieng) hatte krumme Schultern, welchen der Besitz der ganzen Welt keine andere Gestalt gab. Aber ich spreche auch nur

von **vermeynter** und nicht von **wirklicher** Größe, und wünsche Ihnen, Mylord, zu der **wirklichen** Gunstbezeigung Glück, die Ihnen insbesondere durch diesen gemachten Unterschied wiederfährt.

Sie, Mylord, haben einen doppelten Anspruch auf unsere Ehrfurcht, Ihrer Titul sowohl als Ihrer Reichthümer wegen, die letztern haben zwar immer den geringsten Werth, aber so weit geht nun einmal bey Menschenkindern der Hang zu Schätzen und Gütern, daß, wenn es nicht um dieser willen geschähe, die erstern schwerlich Aufmerksamkeit erregten. Ja, aufrichtig mit Ihnen, Mylord, zu sprechen, auch ich würde Sie vielleicht nicht adelich gekannt haben, hätte ich Sie nicht reich gewußt, und dann wären wir nicht mit einander in das Patronat- und Klientenverhältniß gekommen, und niemand würde von Ihrem Charakter unterrichtet worden seyn. Ich wollte deshalb nicht um weniger als **acht und zwanzig Pfund**, daß Sie dieser Gelegenheit beraubt gewesen wären, mich und die Nachwelt sich zu verbinden. Schreiten Sie auf diesem Pfade der

Ehre

Ehre fort, Mylord, und sammlen sich immer mehrere Verdienste.

Von Ihrem Reichthum ist der Uebergang zu Ihrem Scharfsinn sehr natürlich, in so fern nämlich, wie die höfliche Welt glaubt, ein Mann mit Thalern im Renzel auch mit Gehirn im Scheitel versorgt ist. Sehr merkwürdig finde ich es, daß, da Klugheit selten oder niemals klug genug ist, mit vollen Kisten zusammenzutreffen, und schlaue Köpfe daher gemeiniglich zu den albernsten Thoren in der Welt, das ist, zu den Dürftigsten, gehören, daß, sag ich, Reichthümer den Narren jederzeit mit Weisheit krönen, und daß ein armer Tropf nicht sobald aufhört arm zu seyn, als er in einen **verschlagenen listigen Fuchs** verwandelt wird. Die Ursach hiervon muß wohl darinn bestehen, daß der Witz eines armen Mannes in dem innern Theil seines Kopfs liegt, und daher unsichtbar und unbemerkt bleibt; dahingegen der Witz und Verstand des Begüterten sich von außen zeigt, und daher jedem in die Augen fällt. Einem Mann, der den Verstand mit Kisten mißt, und dessen Genie aus vielen Ländereyen besteht, wird es nie an

Lob und Ruhm, die solchen ungewöhnlichen Talenten gebühren, ermangeln. Manchen würdigen Bürger könnte ich nennen, der ausgedehnte Fähigkeiten zur See, unglaublichen Witz in seinem Waarenlager, und englischen Verstand in der Banke besitzt.

Ich kann bey dieser Veranlassung nicht umhin, in gefühlvolle Klagen über die unüberwindlichen Hindernisse auszubrechen, die jenem innern unglücklichen Wesen, das man Witz nennt, solche Schranken setzen, wodurch sein Hang zum Ruhm und zur Ehre unterdrückt wird. Leider! wo liegt der Witz in einem ausgehungerten Magen, und wer hält es für einen Spaß, wenn man nur Ein Hemde in seiner Gewalt hat? eine Perücke ohne Buckeln ist eine sehr einschläfernde Unterhaltung, und ein abgenutzter Kittel hat keinen Einfluß auf die Veränderung unserer Gesichtsmuskeln! Ich rede aus Erfahrung, und weis es gar wohl, wie wenig Scherz in einem leeren Beutel liege. Kein anderes Mittel mir ein bischen Witz zu verschaffen blieb mir deshalb übrig, als daß ich meine Fähigkeiten an Ew. Gnaden zur Miethe überließe.

Acht

Acht und zwanzig Pfund, Mylord, wohl zu Rathe gehalten, werden mich auf ganze drey Monate zu einem Weisen umschaffen. Ew Gnaden, die so ausgebreitete Talente von einigen Meilen um sich her, und so gesunde Einsichten in Kassen und Banknoten besitzen, werden darunter in keiner Absicht leiden, und wenn Sie auch noch tausend arme Schlucker mit hundertfältig größern Portionen von Witz verlegen, noch immer einen reichlichen Klumpen von Penetration und Urtheil für Ihre Nothdurft behalten, und ihn wenig vergriffen auf Ihre Nachkommenschaft überbringen.

Hiermit will ich nicht behaupten, Mylord, als ob Sie den Verstand wirklich überflüssig hätten, denn hiervon überführt zu seyn ist Ihre geringste Sorge; sondern da mich der Ehrgeiz antreibt, mir mit Ihren Guineen einen mäßigen Vorrath von Witz und Verstand anzukaufen, so hielt ich es für billig, daß ich doch etwas dafür thäte. Ich bin meiner Wirthinn im Quartier an Miethsgelde, und meiner Wäscherinn für einen Monat an Lohn schuldig, und sie sollen die ersten seyn, die ich von meiner Klugheit überzeugen will,

denn

denn schon finde ich an ihren sauren Minen, daß sie meine Einsichten in Zweifel zu ziehen anfangen. Mein Schuster und viele andere Arbeiter warten auch mit Schmerzen auf die Zeit, wo sie handgreifliche Beweise meines Genies erhalten sollen. Barbarisch wäre es von Ew. Gnaden, wenn Sie dem Gedanken noch länger bey sich Raum geben könnten, daß ich bey Schurken der Art, ohne welche man doch nicht leben kann, für einen Wahnwitzigen passiren muß. Gegen ein kleines Stückchen solches Verstandsstoffs, den man Geld zu nennen pflegt, werde ich Bewundrung, und was ich noch weit höher schätze, Kredit und neue Schuhe von ihnen erhalten. Sehr oft habe ich mich, wenn ich den Abend in einer Schenke zubrachte, bey einer Flasche Wein so witzig, als mein Vermögen erlaubte, gezeigt, aber nie kann der Dummkopf von Küper etwas von Witz an mir sehen, als was ich zwischen meinem Daumen und Zeigefinger herauszähle, und doch ist dies ein Zug von Scharfsinn, dessen ich mich nicht zu allen Zeiten gleich Meister fühle. O des tiefen Verfalls unseres Zeitalters! Ben Johnson bezahlte seine Rechnung vielfältig mit einem Leberreim, und

brachte

brachte für eine Zweydeutigkeit eine ganze Wintersnacht lustig und vergnügt durch, und itzt — in diesem eisernen Jahrhundert — kaum glaube ich, daß ein Lied von hundert Versen eine einzige Flasche Landwein oder ein paar Heringe brächte. Mancher Witzling würde sich gezwungen sehen, seinen Rock (im Fall ihn anders jemand annähme) zu versetzen, schösse ihm nicht ein mitleidiger Buchhändler eine halbe Krone auf sein neues Gedicht vor, und entrichtete ihm damit die Hälfte seines Verdienstes zum voraus.

Und so habe ich denn, und zwar mit hinlänglicher Deutlichkeit, wie ich hoffe, meinen Lesern, das ist der ganzen Welt, die wahre Beschaffenheit und Größe Ihres Verstandes, Mylord, entwickelt. Wenn ich von Ihrer Beredtsamkeit nur wenig zu sagen habe, so kommt dies allein daher, weil Sie dieselbe bisher nur wenig zu zeigen geruhten. Aber dies war bey Ihnen bloß freye Wahl und kluge Zurückhaltung. Ihre Bescheidenheit ist es, die gleich einem Topfdeckel die Ergießungen Ihres Geistes aufhält, und das Aufquellen Ihrer Rhetorik erstickst. Ich finde es mir ganz geziemend

zu glauben, daß Sie, wenn Sie sonst wollten, auf diesem Wege Wunder thun könnten. Sie sollten deshalb Ihre Geschicklichkeiten nicht so sehr verstecken und vergraben, und unveränderlich dabey beharren, im Rath bloß einen Hörer abzugeben. Doch auch hier kann das von Ihnen beobachtete Stillschweigen und Ihre anscheinende Unempfindlichkeit, ich will es nicht leugnen, sehr patriotisch und ruhmwürdig seyn. Ohne Zweifel verkennen Sie die Wahrheit keinesweges, daß selbst stumme Personen in öffentlichen Versammlungen der Handlung des Landes beförderlich sind, in so fern sie die Tabacksdose um so öfter ausleeren, und so mehrere Schnupftücher verbrauchen. Und so gereichen sogar Müßiggang und Untüchtigkeit zum Nutzen und Wohlstand des menschlichen Geschlechts.

Wenn ich überdies bey mir erwäge, wie viel Zungengeschütz täglich ohne Absicht, ja öfters zur Last empfindlicher Personen abgelöset wird, so ist es in dieser Betrachtung gewiß ein Meisterzug von Klugheit und Menschenliebe an Ihnen, Mylord, daß Sie ein vergebliches und beschwerliches Geschwätz zu vermeiden suchen. Wie viele vortreff-

liche

liche Redner haben wir, die sehr unterrichtend, aber ohne verstanden, nachdrücklich ohne gefühlt, und laut ohne gehört zu werden, sind? Und welch ein Jammer ist dies nicht! Weit lehrreicher halte ich die, welche stille sitzen und eine Prise über die andere nehmen, weil sie nichts vorzutragen haben. Schon oft habe ich in meinem Kämmerlein über das uns angebohrne Verderben geseufzt und geweint, daß unsere Zungen fast jederzeit den Vorsprung vor unserm Verstand gewinnen. Wenn unsere Lebensgeister langsam und schwer einhertreten, so wäre es wohl sehr natürlich, daß unsere Zungen alsdenn bleyerne Schuhe anlegten; aber so ist es leider nicht, sondern wenn unsere Kinnbacken einmal in den Lauf kommen, so zeigen sie der Ueberlegung gemeiniglich die Fersen, und galloppiren mit einer so unaufhaltbaren Eile davon, daß selbst das Gedächtniß, so schnell es auch seyn mag, zurückzubleiben gezwungen wird.

Würde die Zunge nur durch ein gesundes Urtheil regiert, wie viele würdige Herren und artige Damen unter meinen Landsleuten würden sprachlos leben und sterben! Bedächte man nur, welch

ein gewaltthätiger Friedensbruch es sey, wenn man über unsere Ohren herfällt, und sie, so sehr sich auch unsere Herzen sträuben, zu nothzüchtigen erkühnet. Was ist dies anders, als eine offenbare Beleidigung für andere, und als ein sichtbarer Beweis eines sehr mislichen Gesundheitszustandes bey uns! Ich pflege diese Krankheit den **Durchfall von oben** zu nennen, und sie ist in mancherley Betrachtung so ekelhaft als die entgegengesetzte, ja öfters fällt sie auch unsern Sinnen nicht weniger beschwerlich, als wenn z. E. des Sprechers Lunge nicht überorthodox ist, oder in ähnlichen Fällen. Trauriges Schicksal, daß ich, wenn ein armseliger Wäscher sich mit einem hinlänglichen Vorrath von Wind und unbedeutenden Tönen geladen fühlet, die er itzt loszuplatzen Lust hat, daß ich gezwungen seyn soll, sein vielleicht zweystündiges übertäubendes Feuer auszuhalten! Nimmermehr kann ich dies den Regeln der Billigkeit und Höflichkeit gemäß finden, und doch scheinen es die Gesetze einer guten Erziehung und feinen Lebensart zu erfordern.

Was ich hier über die Schwatzhaftigkeit sagte, betraf nur den Privatumgang, noch viel unleid-

licher aber fällt sie in öffentlichen Versammlungen. Warum müssen elende Plaudermäuler, mit nichts als Schaum und Schwall angefüllt, ihren stinkenden Auswurf in kluger und ehrlicher Leute Gesichter werfen, ohne daß man darauf denkt, ihnen das Handwerk zu legen? Zum Besten unserer christlichen Lande unterfange ich mich daher, den ohnmaßgeblichen Vorschlag zu thun, daß, sobald einer dieser Schnattervögel die Lippen aufzureißen und einen Laut von sich zu geben anfängt, ein Mitglied der Gesellschaft zu ihm abgesandt werde, das ihm, mit Bezeigung seines Mitleids über den heftigen Anfall gewaltsamer Erbrechungen, durch Schütteln zurechtzubringen suche, oder das, welches ich noch besser finde, ohne ein Wort zu sprechen zum Nachtgeschirr greife, und solches ihm vor die Zähne halte. Alle öffentliche Versammlungsörter dieser Insel müßten zu dem Ende mit nöthigen Gefäßen versehen werden, in welchen die Ergießungen einer unverdauten Oratorie aufgefangen, oder durch welche sie gehemmt werden könnten. Wäre es nicht füglich möglich, einem solchen vomitirenden Sprecher beyzukommen, so dürfte man ihm nur stark zurufen: „'s Geschirr

zur Hand, Freund", und hat er noch Scham, so wird er zu sich selbst kommen und sich setzen.

Ich finde etwas außerordentlich freches in diesen langathmigten Schreyern. Woher hat mein Nachbar das Recht, Beschlag auf meinen Schlund zu legen, wenn er den seinigen offen hält? Der, welcher in Gesellschaften den Vortrag an sich allein reißt, legt damit allen übrigen Anwesenden den bescheidenen Befehl auf, zu schweigen und nur ihm anzuhören.

Die Damen zwar, die ihre Vorrechte weit besser als wir die unsrigen verstehen, gehn diese Regeln nicht an, sondern müssen, und wären ihrer auch ein paar Mandel beysammen, die Erlaubniß alle auf einmal zu sprechen haben. Und in der That, wenn wir bedenken, daß Natur und Beruf bloß Schnelligkeit, nicht aber Verstandsfähigkeit von ihnen fordern; so können wir es nicht unrecht finden, wenn sie sich ihrer Zungen wie ihrer Fächer bedienen, um damit ein wenig Parade zu machen, oder auch aus bloßer Gewohnheit. Sie müssen deshalb, wenn sie mit

diesen ihren unschädlichen Lieblingsinstrumenten spielen, durch Anerbietung des Geschirrs nicht unterbrochen werden; denn wenn nur böse Absichten den Grund der Straffälligkeit menschlicher Handlungen enthalten, wer kann sie zu Strafen verurtheilen, da sie ohne alle Absicht sprechen? Freylich weis ich wohl, daß die schönen Schwätzerinnen so sehr mit Selbstverleugnung begabt sind, daß sie meine Rechtfertigung als eine unverdiente Ehre von sich ablehnen werden, aber nichts desto weniger bin ich fest entschlossen, bey meinem guten Vorsatz zu beharren, und sie selbst wider ihren Willen unschuldig zu machen. Was aber diejenigen Herren von meinem eigenen Geschlecht betrifft, die sich zur Mundabführung gewöhnt haben, so kann ich meinen über sie gethanen Ausspruch durchaus nicht wiederrufen, sie müßten denn der Wahrheit die Ehre geben, und freymüthig gestehen, daß sie eigentlich nichts meynen, ob sie gleich viel plaudern. Und wer kann es auch leugnen, daß es viele sehr gut gesinnte Männer gebe, die aus keiner andern Ursach beredt sind, als weil sie von Natur nicht an sich halten können, und folglich sich bloß zur Erleichterung ihrer Schmerzen los-

loszubrechen gezwungen fühlen. Wenn des Menschen Zunge stets fertig gesattelt und gezäumt stehet, wie will er sich helfen, wenn sie mit ihm durchgeht?

Diese Art rednerischer Schwäche läßt sich gleich einem stinkenden Athem nur durch ein einziges Mittel, und zwar damit heben, daß man dem Patienten ein gewisses Bindwerk, das man sonst auch einen Strick zu nennen pflegt, um den Nacken legt, und solchen um denselben so lange geschnürt läßt, bis die Gurgel, durch welche vorbenannter Unrath den Weg nimmt, völlig verschlossen ist.

Da jedoch dieses Recept für viele tausend Unterthanen des brittischen Reichs etwas gefährlich ausfallen könnte, so will ich mein sonst sehr patriotisches Projekt nicht ohne Behutsamkeit empfehlen, ob ich mich gleich fest überzeugt halte, daß es alle Feinde des Königs in seinen sämmtlichen Staaten zu vertilgen geschickt wäre. Als ein Freund der Ruhe und Hälser der Menschen schreibe ich daher folgendes Succedaneum, oder mich auf gut englisch auszudrücken, folgendes Aequivalent für den Strang vor.

Es

Es ist ganz kurz und besteht darinn, daß sich der kranke Körper, so bald er merkt, daß ihn der Paroxismus überfällt, (und dies zeigt sich an einem unaufhaltbaren Flug der Kinnladen und einem fortdauernden Rollen in der Kehle) unmittelbar der Gesellschaft entziehe, und die in Gang gebrachten Organen mit Durchschnatterung einiger Kapitel aus der Bibel* beschäfftige. Ich sehe zum voraus, daß man ein abscheuliches Geschrey wider das Ekelhafte dieser Medicin erheben werde, aber dies leiht keinen vernünftigen Einwurf wider die Nutzbarkeit desselben, da die bittersten Pillen öfters die wirksamsten, und schlaferweckende Getränke jederzeit herbe und unschmackhaft sind. Dies ist die Eigenschaft aller der zahlreichen und beliebten **Opiate**, die täglich von der Presse und Kanzel kommen. Eine oder etliche Dosen Schrift, wollten sich nur die Leute zu deren Einschluckung ver-

* Kein vernünftiger Leser wird dies als einen freygeisterischen Ausfall auf die heilige Schrift betrachten, da damit vielmehr, wie der Zusammenhang und das folgende lehret, eine offenbare Satire auf diejenigen gemeynt ist, welche die Belehrungen dieses nützlichen Buchs verachten, oder sich doch davon nicht zu unterrichten bemüht sind.

stehen, würden jene Kinnkonvulsionen, die man bisher für so unheilbar gehalten hat, bald heben. Niemand darf hier die Hoffnung aufgeben; denn wenn auch sein Maul, durch einen langwierigen Auswurf gedürrt, noch so trocken, und seine Lippen von anhaltender Oeffnung noch so gespalten, wenn auch sein Kopf vom Wackeln noch so angegriffen, und seine Augen vom Blinzen geschwollen, wenn auch seine Gurgel vom Räuspern und die Luftröhre von gewaltsamer Ausdehnung aufs äußerste verwundet, ja wenn auch sogar sein Arm von vielem Schleudern erstarrt, und sein Demonstrirknüppel völlig abgenutzt wäre; so erbiete ich mich doch, als ein wohlerfahrner Doktor, durch Hülfe der Bibel ihn vollkommen zu kuriren.

Dieses Geheimniß, welches ich nach langem Fleiß und Wachen entdeckte, hätte ich, gleich andern großen Aerzten, bey mir selbst behalten können, aber die Verbreitung der Erkenntnisse und das Wohl des menschlichen Geschlechts lag mir zusehr am Herzen, als daß ich es nicht der Unwissenheit und einer guten Equipage vorgezogen hätte!

Für

Für einige andere berühmte Sprecher, die nicht zu lesen im Stande sind, müßte ich freylich wohl eine andere Kur ausfindig machen. Wenn man sie ersuchte, ihren Vortrag schriftlich aufzusetzen, und ihnen zugleich Feder, Dinte und Pappier überreichte, so möchte ihnen ein so feyerliches Attest vielleicht einen heilsamen Schreck abjagen, durch den sie zu sich selbst gebracht würden. NB. Dieses Mittel verfehlt seines Zwecks bey gewäschigen Stutzern niemals.

Mit den Damen, die alles, was unbiblisch und unmodisch ist, hassen, wird meine Schriftarzney, wie ich zum voraus sehe, nicht so leicht gehen, wenn ich ihnen nicht auf eine künstliche Weise beykomme. Diese feine und wohlgezogene Patienten würden mich für einen ungeschliffenen und unverschämten Menschen halten, wenn ich sie zu einem so gemeinen Ding, als ein alt Buch ist, verwiese, und so muß ich schon durch List dem Tölpel zu entgehen suchen. Da ich von je her einen starken Untersuchungsgeist in ihnen verehrte, so werden sie mich nicht zukeck finden, wenn ich ihnen die Bibel als ein Buch empfehle, das viele kuriöse

Historien und nicht wenige Geheimnisse enthält, von welchen sie vorher niemals hörten; sie finden darinn Galanterie und Liebeshändel, Arien, Tänze und muntere Chapos, Katzbalgereyen, Meutereyen in der Kirche, Hofstranzen, Entführungen und Ehebruch, und alles, was sie vergnügt und unterhält. Ueberdies pflegt dies Buch recht sauber gebunden und vergoldet zu seyn. Den stärksten Bewegungsgrund führe ich zuletzt an, damit er einen desto tiefern Eindruck bey ihnen zurücklasse.

Doch ich erinnere mich, daß wenige unserer Schönen mit diesem Buch versehen zu seyn pflegen, und daß man es höchstens noch bey ihren Mägden oder dem gemeinen Volk, das arm genug ist, um christlich zu denken, antrifft. Leute vom Stande sollen demnach hiermit wissen, daß besagtes Buch, so den Titul „die Bibel“ führet, itzt in den Buchläden feil ist, da Herr **Basket**, wahrscheinlicher Weise durch mein Projekt ermuntert, ohnlängst einen neuen Abdruck davon besorgt hat, wie es denn auch ohne diese Fürsorge in kurzer Zeit nicht mehr zu haben gewesen seyn möchte.

Um die Welt zu überzeugen, daß ich bey dieser von mir mitgetheilten Entdeckung völlig uninteressirt bin, so erkläre ich zu meiner Rechtfertigung, daß mir niemals etwas von der Farbe der Basketschen Thaler zu Gesicht gekommen ist; denn ob ich gleich zu den Gliedern der Gesellschaft **zur Verbesserung der Sitten** gehöre, so befasse ich mich doch nicht mit den gewöhnlichen Sporteln, die mir von Verwaltung eines solchen Amtes zukommen. Sollte mir jedoch Herr **Basket** mit Gewalt eine Anzahl Goldstücken aufdringen wollen, so weis ich es freylich zum voraus, daß meine natürliche Leutseligkeit jede störrische Weigerung verabscheuen wird, womit ich einen so würdigen Mann beleidigen könnte, da ich es mir ohnehin zum unbeweglichen Grundsatz gemacht habe, so gefährliche Versuchungen lieber gelassen zu erdulden, als daß ich mich ihnen zu widerstehen erkühnte; eben wie viele unserer bescheidenen und rechtschaffenen Gottesgelehrten, so vielfältig und stark sie auch protestiren, mit Gewalt in Bisthümer und Würden hineingezwungen werden. Ob ich also gleich nicht mit dem Herrn **Basket** um einer Kleinigkeit willen zu brechen gesonnen bin, so kann er sich doch fest dar-

auf verlassen, daß er mich, wenn er mir über hundert Guineen offeriret, in sehr große Bestürzung und Erstaunen versetzen wird.

Wenn sich indessen Herr **Basket** seiner **Schuldigkeit gemäß** beträgt, so bin ich gesonnen, ihm, seinen Erben und Bevollmächtigten das Recht des Drucks und Verlags meiner Werke auf 300 Jahre zu überlassen; nach welcher Zeit ich hiermit will und verordne, daß besagtes Recht sich in ein allgemeines verwandele und die ganze Buchhändlergesellschaft ohne Unterschied der Person bereichere, doch mit dieser solch einer öffentlichen Wohlthat angemessenen ganz gemeinnützigen Bedingung, daß die Gesellschaft einen kleinen Theil ihres Profits dazu anwende, die St. Paulskirche* niederreißen, und sie nach einem meiner und meines Vaterlandes würdigen Plan wieder erbauen zu lassen.

Ferner will und verordne ich kraft dieses, daß die schon genannte Buchführergesellschaft im Jahr 2718, das ist nach Verlauf von tausend Jahren, auf

* Das prächtigste Gebäude in ganz London.

auf meine Rechnung, nämlich von den Einkünften, die sie aus meinen Werken ziehet, dem alsdann regierenden Prinzen zu Ehren zwey marmorne Standbilder, das eine zu Charing-Croß, und das andere vor dem großen Theater zu Oxford, und zwar mit folgenden Inschriften errichten soll.

Auf dem zu Charing-Croß.

„George dem Zwanzigsten, von Gottes „Gnaden König von Großbrittannien, Kaiser „von ganz Europa, Handhaber des Friedens in „Asia, und Beschützern des Glaubens; ihm, der „fromm, gnädig und gerecht, ein Vater der Frey„heit und der Menschheit, beherzt für Wahrheit, „Religion und Gesetze, und ein Feind der Tyran„ney, der Verfolgung und des Aberglaubens ist; „dessen Eifer von Liebe, dessen Tugend von Leut„seligkeit begleitet wird; dem Fürsten von bewähr„ter Selbstverleugnung, der den Schein eines „großen Glanzes verbirgt, und durch zuvorkom„mende Abhelfung aller Bedürfnisse und Be„schwerden seines Volks den Ruf seiner Wohltha„ten erstickt. — Georgens Verdienste sind um „so einleuchtender, je unsichtbarer sie sind. Die

„Freuden

„Freuden und Besorgnisse seiner Unterthanen
„machen die seinigen aus; ihre Ruhe ist der End-
„zweck seiner Kriege, und seine Kriege die Mittel
„zu ihrer Ruhe. Großmüthig und tapfer ist Er.
„Sein Muth verräth nie Mangel der Vorsicht,
„seine Vorsicht nie Mangel des Muths; beyde
„zeigen sich in ihm gleich groß und erhaben.
„Nicht schränkt sich seine Freygebigkeit auf an-
„erkannten Werth ein, sondern durch allgemeine
„Milde erhöhet Er ihn; andere belohnten Ver-
„dienste, Er weis sie an den Tag zu bringen.
„Glücklich findet Er sich in der Wahl einsichtsvoller
„und rechtschaffener Minister, sie in der Gunst
„und dem Wohlstand ihres Herrn. Kurz, jeder
„Zug der königlichen Tugenden dieses großen Re-
„genten scheint aufs genauste von dem Charakter
„des Glorreichsten aller seiner Vorfahren, von
„dem Charakter **Georg des Ersten**, kopirt,
„eines Herrn, dessen Name noch immer in fri-
„schem Andenken bey uns bleibt, ob gleich vieler
„andrer Fürsten Gedächtniß mit ihren Körpern
„dem Grabe überliefert werden; denn er war es,
„der, von einem **Sunderland**, **Stanhope**
„und **Cadogan** unterstützt, den Grund zur
„Wohl-

„Wohlfahrt unsers Landes und zur Freyheit Eu-
„ropens legte. Durch Hülfe dieser Staatsmän-
„ner und unter dieser Regierung wurde die Ge-
„walt jenes fürchterlichen Stamms alter Heyden,
„der **Papisten**, die nun vorlängst vertilgt sind,
„zuerst erschüttert, eines Geschlechts von blinden
„und blutgierigen Sklaven eines frechen Hexen-
„meisters zu **Rom**, der sich durch die bezaubern-
„den Wirkungen des Irrthums und Betrugs, und
„durch die gewaltthätigsten Mittel während vieler
„Jahrhunderte auf dem Thron eines mörderischen
„Despotismus über die christliche Welt erhielt.
„Zu den erhabenen Vorzügen, die das Zeitalter
„dieses Königs merkwürdig machen, rechnet man
„auch, daß Herzog **Johann von Marlbo-
„rough** mit dem Zunamen **der Große** unter
„ihm lebte, der durch seine Schlachten, Siege und
„Gnade **zuerst** den Glanz eines **Cäsars** und
„**Alexanders** verdunkelte. Ihm suchten, durch
„sein Beyspiel geleitet, und durch den Fortgang
„seiner Unternehmungen ermuntert, alle auf ihn
„folgende Helden nachzuahmen, aber keiner wurde
„ihm ganz ähnlich. Auch der unsterbliche **Addi-
„son**, dessen Ruhm in jedes Munde, dessen
„Werke

„Werke in jeder Hand sind, blühete damals. In „seinen Schriften siehet man noch itzt die göttlichen „Thaten **Wilhelms des Dritten** und des ge„waltigen **Marlboroughs**, gleich als nach dem „Leben und nach ihrer ganzen Würde gemalt. „Der Mangel eines solchen Genies und Schrift„stellers war die Klage jedes Zeitalters zwischen „ihm und uns, und auch wir fühlen denselben „mit Schmerzen. Den Ruhm dieser Regierung „ganz vollkommen zu machen, präsidirte ein **Par„ker** im Senat, ein **King** bekleidete die richter„liche, und ein **Hoadly** die bischöfliche Würde.

„Auf diesem Platz stand ehedem ein aus Erz „gegossenes Ritterbild eines alten brittischen Kö„niges*, dessen Name hier nicht gedacht wird, „weil seine Regierung und sein Ende unglücklich „waren. Seine schwache Seite bestand darinn, „daß er sich den Pfaffen überließ, und dies be„wirkte sein Verderben. Betäubt von ihrem fal„schen Weihrauch, der ihn ihr Selbstinteresse mit „Patriotismus und Treue zu verwechseln verlei„tete, setzte er sie über den Unterthan hinweg,

„und

* Karls des Ersten.

„und sich unter dem Regenten. Er zerbrach die „Landesverfassung, weil sie sich nicht krümmen, „und verwarf die Gesetze, weil sie sich nicht „schmiegen wollten. Die Krone opferte er auf, „um den Bischofshut zu erheben, und ihn mit „Macht auszurüsten unterdrückte er seine Unter„thanen. Monarchie und Kirche wurden zuletzt „verhaßte Namen, da sie sich fürchterlich zu „machen suchten, und verlohren alles, weil sie „zustark um sich griffen. Nach einer zwölfjähri„gen Erduldung aller Arten von Raub und Ty„ranney erhielt die Nation eine günstige Gelegen„heit, das Joch von sich abzuschütteln. Nun „fühlte sie sich mächtig, gerieth in Wuth, und „entriß sich mit der Sklaverey zugleich allem Ge„horsam. Der Rest ist zutragisch, um dessen zu „erwähnen.

„Die ganze Geschichte dieses unvorsichtigen „Fürsten ist ein Lobspruch auf Seine itzige Ma„jestät, der durch Befolgung des löblichen Exem„pels Seines oberwähnten großen Vorfahren „Seinen Thron befestiget, und Sein Volk „segnet“.

Auf der Statüe zu Oxford.

„George dem Zwanzigsten, von Gottes „Gnaden u. s. w. Einem Fürsten, dessen stärk„stes Recht Menschen zu beherrschen von seiner „vorzüglichen Weisheit und Güte vor andern „Menschen entspringt. Nichts als des Monar„chen Wohlwollen gegen sein Volk gleicht der Liebe „des Volks zu seinem Monarchen. Ein edler „Wetteifer! Ihre Glückseligkeit ist sein Wunsch, „ihre Sicherheit seine Sorgfalt. Er regiert, weil „Er zu regieren verdienet, erkennt kein Recht „vom Himmel als gutes zu thun, kein Recht von „Menschen als sie zu schützen. Er verabscheuet „den Charakter eines Tyrannen, **denn seine „Vorfahren waren Könige.** Teuflisch dünkt „ihn der Grundsatz, daß Er morden dürfe, weil „Er vertheidigen soll. Daß Könige von Gott „eingesetzt wären, bloß um Geißeln in der Hand „Gottes abzugeben, hält Er für eine so abscheu„liche als ungereimte Meynung, deren sich Räu„ber und Mörder mit gleichem Fuge, ihre straf„bare Handlungen zu beschönigen und leidenden „Gehorsam zu fordern, bedienen könnten. Das

„Volk

„Volk äußert daher keine Eifersucht über des „Prinzen Gewalt, noch der Prinz über des „Volks Freyheit. Er setzt seine Ehre darinn, daß „Er durch die Gesetze des Landes eingeschränkt „lebt, noch mehr aber darinn, daß Er sich durch „die Liebe seiner Unterthanen uneingeschränkt füh„let. Seine Einsichten und seine Gewalt wendet „Er zu ihrem Besten an, ihre Herzen und Kisten „stehen ihm offen, und beyde finden sich in gegen„seitigem Zutrauen glücklich. Alle seine Unter„gebenen liebet er, und von allen wird er geliebet; „und diese berühmte Pflanzschule der Wissenschaf„ten bemüht sich vorzüglich, den entferntesten Be„wohnern seines Reichs ein leuchtendes Muster „treues Gehorsams aufzustellen.

„Leider war dieser der Gelahrtheit gewidmete „Sitz ehedem von vielen dicken Nebeln des Vor„urtheils und der Unwissenheit bedeckt, und selbst „die friedsamen Musen mußten dem Aufruhr und „der Gewaltthätigkeit Vorschub leisten. Der „schwärzeste Meyneid und die verderblichsten „Grundsätze wurden öffentlich ermuntert und ver„theidigt, und die Religion in wahre Gefahr ge-

„bracht, um die Kirche von derselben frey zu er„halten. Jeden Namen und jede Handlung, die „der Nation und Menschheit zur Ehre gereichten, „erkühnte man sich zu schänden und zu unterdrük„ken, während dem man die niederträchtigsten „Verletzungen der Wahrheit und Freyheit begün„stigte und erhob. Rechtschaffene Leute wurden „mit Verachtung behandelt, einfältige hintergan„gen, und lasterhafte unterstützt und geschützet; „Gotteshäuser von dem trunkenen Pöbel nieder„gerissen, und die Kirche von einem lästernden „Lumpengesindel gerächet. Liebhaber der Tugend „und Ruhe hießen Schwärmer, und die Verthei„diger des Friedens, der Freyheit und der Gesetze „Republikaner. Aber **George der Erste**, wel„cher mit diesen Uebeln, in so fern sie sich seine „Person und Ansehen zum Ziel setzten, auf eine „ganz besondere Weise zu streiten hatte, überwand „sie alle. Er reformirte die Priesterschaft und „reinigte die Universität, und brachte diese herrsch„süchtigen Gesellschaften von Menschen zur evan„gelischen Religion und zu einem gesetzmäßigen „Gehorsam zurück, dem Stolz, der Habsucht „und einer fast allgemeinen Verdorbenheit zum

„Trotze.

„Trotze. Ihn erkennen wir für den Stifter un-
„srer gegenwärtigen Größe, zu deren Bewirkung
„Er die natürlichsten und besten Mittel anwandte.
„Die Wohlfahrt der Menschen diente ihm zum
„Maaßstab seiner Macht, und dadurch, daß Er
„seine Unterthanen weise und tugendhaft machte,
„lehrte Er sie groß zu seyn. Sein Volk wurde
„durch ihn mächtig, Er unwiderstehlich durch
„jenes. Sterbend ließ Er ein solches Beyspiel
„einer unverbesserlichen Regierung zurück, das alle
„seine Nachfolger, die solches zu ihrer Belehrung
„nutzten, zu glücklichen und beliebten Regenten
„machte. Sie alle bemühten sich auch ihm nach-
„zuahmen, aber niemand mit besserm Erfolg als
„als Seine itzige Majestät".

Mylord,

Nach einer Abwesenheit von vielen Blättern kehre ich noch einmal zu Ihnen zurück, die Sie meine Entfernung damit entschuldigen werden, daß ich einem viel größern Mann aufwarten mußte; und da ich nun hoffentlich die Nachwelt von Errichtung und Dedicirung der gemeldten Stand-

bilder hinlänglich unterrichtet, und für die dazu nöthigen Kosten reichlich gesorgt habe, so bin ich von neuem zu Ihren Diensten.

Ich sollte nun meiner Pflicht gemäß fortfahren, Ihre große Frömmigkeit und Galanterie, Ihre ansehnliche Gestalt, Ihren gravitätischen Gang, Ihr munteres Betragen, und Ihre herablassende Gefälligkeit zu entwickeln und zu erheben; **vorzüglich** sollte ich Ihrer großen Freygebigkeit gegen mich und Ihrer sonstigen Sparsamkeit erwähnen — und Sie können sich fest darauf verlassen, daß ich mich ehrgeizig genug fühle, um Sie bey erster Gelegenheit mit diesen und manchen andern großen Gaben auszuschmücken.

Gegenwärtig hat sich ein Vorfall ereignet, der mich von augenblicklicher Abtragung dieser meiner sonst nothwendigen Pflicht abhält, ein Vorfall, Mylord, den meine natürliche Schüchternheit mich vor der ganzen Welt, ausgenommen vor Ihnen als meinem so guten Bekannten und Freunde, verbergen heißt. Es ist nun gerade zwölf Uhr, Mylord, und mein Magen bellt heftig, und doch

zweifle ich leider, daß mein Verleger mir mit einem Schilling aushelfe, wenn ich ihm dies Pappier nicht zum Unterpfand gebe! So muß die Hälfte Ihrer Gnaden, das ist, Ihr halber Charakter versetzt werden, damit ich nur meinen Bauch füllen könne! Erwarten Sie indessen nur nächstens von mir zu hören, denn Sie wissen, daß ich Ihr Maaß habe, und als Ihr treuer Schneider will ich Ihr Kleid mit aller nur möglichen Geschwindigkeit arbeiten. Mit ganz wundervoller Ehrerbietigkeit und in großer Eil (denn schon schlägt es ein Viertel auf Eins) bin ich

Mylord,

Ew. Gnaden

gehorsamster und unterthänigster Diener.

N. S. Dem Neid, dem berühmte Schriftsteller jederzeit ausgesetzt sind, zu entgehen, werde ich meinen Namen diesem Werk nicht eher vorsetzen, bis die dreyßigste Auflage die Presse verläßt,

und dies möchte wohl in diesem Monat noch nicht geschehen; während der Zeit zweifle ich nicht, daß alle diejenigen, die seinen inneren Vorzügen Abbruch zu thun bemüht waren, von der ganzen Welt zum Stillschweigen und Scham gebracht seyn werden.

Anfangs gedachte ich gleich andern großen Autoren am Ende ein Verzeichniß der vornehmsten Sachen beyzufügen, aber da ich mich an die Arbeit machen wollte, fand ich gar bald, daß ich den ganzen Aufsatz in das Register übertragen müßte, und so gab ich meinen Vorsatz auf.

II.

Abhandlung von alten Weibern,

männlichen und fräulichen, geistlichen und weltlichen, in allen Jahrhunderten, in der Kirche sowohl als im Staat, oder auf der Börse.

Zu allen Zeiten, vorzüglich aber zu besondern Zeiten, des Lesens würdig, von

Gordon.

Zuerst im Jahr 1720 gedruckt.

In den Nachrichten verschiedener Historienträger in und um diese Hauptstadt wird erzählet, daß der weise und beredte Dr. Byfield, der in allen Kaffeehäusern umherwandert, seinen göttlichen Hauch von sich zu strömen, und seine Bücher jedem, der dafür bezahlt, **gratis** zu präsentiren; es wird, sage ich, glaubwürdig erzählet, daß der genannte Doktor bey Gelegenheit eines Processes vor dem Kanzleygericht mit einem gewissen Chymisten, dem ein Rechtsverwandter als Anwald diente, den Lordkanzler demüthigst um die Erlaubniß ersucht habe, daß seine **Frau** den Vortrag des Advokaten beantworten und widerlegen möchte, „**denn**“, habe er gesagt, „**auch** „**sie**“, Mylord, „**ist ein altes Weib**“.

Ob diese seine Vorstellung die erwünschte Wirkung gehabt habe, oder bloß zu Protokoll genommen sey, sagt die Tradition nicht. Würde das

Kartel

Kartel abgeschlagen, so ist es gewiß Schade; denn eine sich so gleiche Parthie würde den langröckigen Brüdern, oder vielmehr Schwestern, die angenehmste Unterhaltung verschafft, und sie wegen gleich naher Verwandtschaft mit beyderseits Kämpfern während Führung des Streits in einen seltsamen Gemüthszustand versetzt haben. Zwar erzählen die Gönner geschürzter alter Weiber, daß sein Gegenpart mit der Kappe*, aus Eifersucht für ihre Ehre, und wegen des Ausgangs in Zweifel, unter Knirschung der Zähne und Drohung der Rache, das Feld unrühmlich verlassen habe, aber der scharfsinnige und gelehrte Ritter und Oberadvokat hält mit allem Respekt dafür, daß dieser letztere Punkt des Beweises bedürfe.

Ich gestehe frey, daß Mad. Byfield und der Anwald sehr unnatürlich und unschriftmäßig gehandelt

* Sämmtliche richterliche Personen in England tragen einen langen schwarzen Talar, und die Advokaten überdies auf der mit einer schwarzseidenen Platte benähten langen Perücke eine Art einer Mönchskappe und einen platten Hut. Die Talare der Richter pflegen oben und an den Aermeln mit weißem Pelzwerk besetzt zu seyn.

delt hätten, wenn sie sich bey dieser Gelegenheit in die Haare gerathen wären, sintemalen im ersten Verse des hundert und drey und dreyßigsten Psalms geschrieben steht: **Siehe, wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen**; und deshalb ist meine einfältige Meynung, daß ein wohlweises Rechtskollegium nach reiflicher Berathschlagung über eine die ganze Gesellschaft interessirende Sache seine Vermittelung darböthe, und die Fortsetzung eines in seinen Folgen so gefährlichen Zwiespalts hemmte. Und hierinn habe ich den übereinstimmenden Beyfall von — und — und — und — und — und — nebst vielen andern geschickten Sachwaltern und Rechtsverständigen.

Ein schalkhafter Bekannter von mir trieb neulich diese Vergleichung zwischen alten Weibern und ernsthaften Anwalden etwas weiter, als es nach meinem Urtheil nöthig wäre. „Sehen Sie nicht, „sagte er, wie gleich starke Feinde des Schweigens „sie sind, und wie sie mit demselben feuchten Bart „dahertraben? Machen Sie mir einmal einen „Unterschied zwischen proponiren und keifen, und

„geben Sie nur bloß auf den schleppenden Paß „in ihrem Tritt, auf das unfreywillige Wackeln „ihres Kopfes, auf die finstere runzliche Stirne, „auf die unbedeutend weise Mine, auf die ver= „wüsteten Zähne Achtung, und denn leugnen Sie „die augenscheinliche Gleichheit. Bemerken Sie „den ähnlichen Geschmack in der Kleidung — „schwarze Talare und ausgebleichte Schlumper, „von welchen es schwer zu entscheiden fällt, ob „Seine Wohlweisen unsere Großtante, oder die „Großtante Seine Wohlweisen darinn nachäfft. „Unsere Großtante trägt überdies Nachthauben, „die sie vorne zubindet, ihre kahle Platte zu ver= „bergen, und mein Anwald mit seinen Spieß= „gesellen vergräbt seine Scheitel in einer allmäch= „tigen Klatte, die gleich stattlichen Fuchsmähnen „das längste Ohr und windstrotzendste Kinn be= „deckt".

Auf einem vor etlichen Jahren gehaltenen Landtag zu **Caermarthenshire** fragte ein **Wäl= scher**, der ein solches Schauspiel sonst niemals gesehen hatte, seinen etwas besser erfahrnen Nach= bar: „**Wer 'st das auf der Bank, Nach=**

bar,

bar, mit dem Schlenter und dem schwarzen Rapp? Ey nun, erwiederte Michel, 's ist 'n alt Weib, das sich auf ihrm Rüssen eins ausschnarcht, und dann erzählt ihr die Schuri * ihrn Traum".

Alter Weiber Fabeln waren schon zu Pauli Zeiten sehr beliebt und gemein, indessen warnt doch der Apostel Se. Hochwürdige Gnaden den Lord Erzbischof von Ephes **Timotheus** mit allem Ernst davor, und bittet, daß er sich lieber **in der Gottseligkeit üben** wolle. Ob nun gleich des Apostels Schriften noch immer gelesen werden, so hält man doch alte Weiber unter uns so sehr in Ehren als jemals, und legt ihren Mährchen oft den unermeßlichsten Werth bey. Ein vorzügliches An-

* Die Jewry oder Jury, welches der Engländer Dschuri, der Walliser aber nach seiner Art mit vollem Munde Schuri ausspricht, ist eine gewöhnlich aus 12 Personen bestehende Gesellschaft geschworner Bürger, die in peinlichen Fällen vor Gericht erscheinen, und nach gegenseitig angehörten Debatten und genugsamer Erkenntniß der Sache das Endurtheil sprechen müssen. Die Bürger einer Stadt wechseln nach der Reihe darinn ab.

Ansehen hat sich bekanntermaßen die sehr zahlreiche Truppe vornehmer Matronen erworben, die wir unter dem Namen der **Väter** und **Scholastiker** verehren, ehrwürdige Kaffeeschwestern, deren stammelndes Gutachten uns noch immer aus Noth helfen muß, wo es auf Trödelwaaren, auf weite Pumphosen, auf die Gewalt der Kirchkommendanten, auf Eyerverzehndungen, Ketzerbannungen und andern wichtigen Schnak zwischen Menschen und Mönche ankommt.

Zwar widersprechen sich diese dürren Geribbe sehr oft in ihren Aussagen, es sey nun, daß sie die Wahrheit nicht kennen, oder nicht zu gestehen belieben, und beydes scheint wohl vielfältig der eigentliche Grund der Sache zu seyn. Aber gute Advokaten wissen sich zu helfen, und verwerfen, wenn sie sie brauchen, denjenigen Theil ihrer Zeugnisse, der nicht in ihrem Kram dienet, als falsch und erdichtet, wogegen sie das, was ihnen nützlich seyn könnte, als offenbar ächt und gültig annehmen. Ereignet sich der Fall, daß sie auf keine Weise Stich halten, so hindert dies unsere Schuldigkeit nicht, das Gegentheil zu glauben, da wir

das

das verjährte Recht unserer frommen Advokaten, zu gleicher Zeit Kläger, Zeugen und Richter zu seyn, ohne Gottlosigkeit nicht bestreiten können. Und erkühnen wir uns dann noch zu widersprechen, so wissen wir, welch eine Sentenz uns nach rechtlichem Ausspruch eines Anwaldes der Art bevorstehe, nämlich, **G-tt v-rd-mme euch und eure Anhänger in alle Ewigkeit.**

Daß die Bewunderer und Nachfolger jener räuchrichten Muhmen von demselben Schlag und Gepräge sind, wird niemand befremden, denn **alte Weiber sind sich**, nach dem bekannten Sprüchwort, **in allen Religionen und Zeitaltern ähnlich.** Wir finden daher in der ganzen Brut einen durchgängig gleichen Geschmack am Geifern, Schreyen, Keifen und Einscharren. Von Mutter **Aaron** an bis zu Mutter **Sathanasius**, von Mutter **Sathanasius** bis zu Mutter **Becket**, von Mutter **Becket** bis zu Mutter **Laud**, von Mutter **Laud** (noch immer **Eines Sitzes**) bis zu Mutter — trifft man denselbigen Geist und dieselbigen Grillen an. Der Pöbel wird von ihnen noch immer in den Dienst

des goldenen Kalbes, oder schwarzen Kalbes, oder einer andern Art von Kälber hineingeschreckt, und derselbige Aberglaube, Betrug und Grausamkeit haben sich in einer **ununterbrochenen Linie** und mit ununterbrochener Sklaverey fortgepflanzt.

Unbegreiflich und erstaunenswerth ist die Einfalt und Hirnlosigkeit der Erdbewohner. Welt, wann wirst du die Kinderschuhe ausziehen, und dir einen Bart zulegen; und einen Verstand des Bartes würdig! Laß den Langröcken ihren Weg; wirf den Gängelband von dir und lerne auf eigenen Füßen stehen; steh, und schaue unerschrocken um dich her, und unterscheide Wahrheit und Freyheit von Zwang und Vermummlung. Solltest du dich aber, mein gutes Kind, schon für bejahrt genug halten, und mir deinen grauen Kopf und dürres Herz zum Beweise vorhalten, so fürchte ich wirklich, daß du recht hast, und dann, Großmütterchen, ist meine Arbeit verlohren und mein Unterricht unnütz! Nichts desto weniger will ich thun, was ich kann, und dir wenigstens durch Hülfe deiner Brillen zeigen, wie alte Weiber, ob du gleich selbst alt bist, von je her deinen steifen Buckel geritten haben.

Semiramis war der größeste König, der jemals das Zepter über Assyrien führte, und übertraf alle seine Nachfolger bey weitem. In der That war er nicht ganz mannhaftig, sondern etwas üppig, welches man jedoch keinem Prinzen zum Fehler anrechnen, sondern um so mehr übersehen kann, je gewöhnlicher und gemeiner es ist. Ihm folgte seine Tochter, die Königinn **Sardanapalus**, die sich von ihrer Kindheit an als ein altes Weib zeigte, und daher ganz natürlich ihre Tage mit Spinnen unter jungen Weibern zubrachte. Aber ein so unschädliches Leben auch diese Fürstinn führte, so nahm sie doch ein unzeitiges Ende, denn zum großen Leidwesen aller damaligen rechtgläubigen Kirchkinder, das ist aller ächten Diener des **Bells und des Drachen**, legte man an diese **Gesalbte des Herrn** gewaltsame Hände. Die, so nach ihr kamen, waren ihr größtentheils ganz ähnlich, und sämmtliche Könige von Semiramis an bis zum Ende der babylonischen Monarchie, die einige Jahrhunderte dauerte, gehörten, ihn selbst ausgenommen, zum andern Geschlecht. Nachdem die Herrschaft in die Hände der **Meder** und **Perser** gekommen war, finden wir nur einen

männlichen Regenten, den **Cyrus**, die übrigen waren alte Weiber, Geschöpfe, die sich in ihren Speisesälen verschlossen, reiche Goldstoffe trugen, mit ihren Affen spielten, ihre Pagen und Kammerbediente rauften, kurz, gerade so handelten, wie unsere bejahrte Edeldamen an dem andern Ende der Stadt handeln.

Dies währte so lange, bis die **Magier** oder **Priester der herrschenden Kirche zu Babylon**, die großen Einfluß am Hofe und die Gunst des Fürsten auf ihre Seite hatten, ihren Vortheil ersahen, dem Landherrn aus schuldiger Dankbarkeit auf den Kopf schlugen, und nach Ermordung seines ganzen Stammes und andern verübten Frevelthaten sich selbst auf den Thron setzten; doch blieb diese gewaltthätige Usurpation eine Zeitlang verborgen. Am Ende fieng man an zu argwöhnen, und da der regierende Landesvater gleich seinen mitverschwornen Konsorten, am Kurtesiren Geschmack fand, so ergriff man diese Gelegenheit, und überredete eine seiner Maitressen, Seiner Majestät Kopf in Betrachtung zu nehmen, die denn bey näherer Untersuchung den Mangel an Ohren entdeckte.

deckte. Diese nöthige Zierde des Hauptes hatte der ganze Orden eine Zeitlang vorher gewisser durch ihn verübter frommer Schelmstücke wegen eingebüßt. Die Großen des Reichs bemächtigten sich hierauf des königlichen Pallasts, oder vielmehr Bordels, und ließen sämmtliche dieser alten Weiber über die Klinge springen, und so endigte sich die Herrschaft (obgleich nicht die Büberey) dieser geweihten Despoten, oder geistlichen Tyrannen, oder heydnischen Päbste, oder verstümmelten Prälaten, oder Repräsentanten des ——s, oder wie man sonst will.

Wir gehen nun zur Wahl eines neuen **alten Weibes** über; denn die reguläre Thronfolge von **Adam** her war durch den priesterlichen Mord des rechtmäßigen Erben unterbrochen worden, ob sich gleich einige **Magiker**, die bekanntermaßen über alle Unmöglichkeit hinweg sind, den Riß zu flicken bemüht haben.

Bey dieser Wahl trug die **Darius** durch Hülfe ihres Hengstes die Krone davon, da doch eigentlich dieser Hengst, wäre der Adel weniger unweise und

partheyisch gewesen, den Thron hätte besteigen sollen; denn nur dann würde man haben behaupten können, was man itzt nicht zu behaupten im Stande ist, daß nämlich ein **mannhaftes** Geschöpf wenigstens einmal während eines ganzen Sekulums denselben ausgefüllet habe.

Der geschickte Kritiker und Kabbalist **Rabbi Nick Nack Ben Dürrkopp** hält dafür, daß alle Geschichtschreiber, die uns von dieser Begebenheit Nachricht ertheilen, als Windbeutel und Grützköpfe handeln; denn, sagt er, ich setze funfzig gegen eins, daß, als ein erlauchter Parlamentsschluß die persische Krone an eine Pferdeschnauze aufsteckte, und am Wiehern des Gauls den Gebieter des Volks und Gesalbten des Herrn zu erkennen verordnete, daß Darius sich keineswegs der List ihres Stallknechts (wie **Ktesias**, **Berosus**, **Plutarch** und andere wollen), sondern vielmehr ihres **Hofkapellans** bedienet, und nach dessen Rath gleich bey Erreichung des Sammelplatzes aus voller Kehle geblöket habe; und wißt ihr dies zu thun, setzt der Doktor hinzu, und mit gehöriger Stärke zu blöken, so setze ich meinen Hals zum Pfande,

wenn

wenn ihr nicht Herr von Asien seyd. Denn, fährt Seine Ehrwürden fort, wer wird bey einer solchen Verwirrung und Dissonanz der Gemüther den Ton einer Sackpfeife von unsers gestrengen Junkers Stimme unterscheiden? **Rabbi Nick Nack** schließt mit der Anekdote, daß die Königinn **Darius**, so oft sie sich naher in einer kritischen Lage befunden, sich stets desselben Mittels bedienet, und mit einem so hinreißenden und **fürstlichen** Accent aufgeblöket habe, daß das ganze gegenwärtige Oberhaus mit Entblößung der Häupter und so tiefer Verbeugung zur Erde, als ob sie sich dem Altar oder dem Kapellan selbst genähert hätten, einstimmig in die Worte ausgebrochen sey: **Lange lebe die Königinn Darius.** Man nahm sie denn und krönte sie, nachdem man sie gesalbet, und ihr den Eid zur Vertheidigung der Rechte der Geistlichkeit und der Kirche abgenommen hatte, wobey der Erzbischof die Ceremonie verrichtete, der Hochehrwürdige Dr. **Tyger** die Liturgie verlas, und der schon gemeldete Hofkapellan, der bald darauf eine sehr ansehnliche Pfründe erhielt, die gewöhnliche, auf Ihrer Majestät Specialbefehl hernach gedruckte, Predigt hielt.

Wie aber jedes altes Weib, das unter einer Krone umhertaumelt, ihren Rang als ein göttliches Recht zum Lästern, Verfolgen, Morden und Brennen betrachtet, so übten sich auch sämmtliche alte Weiber, die nach und nach den Thron von Persien bestiegen, ihre Untergebene von Himmels wegen zu mishandeln, bis **Alexander der Große**, der im Anfang seiner Regierung unstreitig männliches Geschlechts war, als ein zweeter Statthalter Gottes mit allen Schrecken des Krieges herbeyeilte, ihren Grausamkeiten ein Ende zu machen und sich an ihre Stelle zu setzen. Aber auch Alexander artete bald aus, und verwandelte sich, noch ehe er die Blüte seiner Jahre erreichte, in ein altes Weib, keifte und schmälte ohne Unterlaß, und fand seine einzige Glückseligkeit in prächtigen Kleidern und Citronenwasser. Seine unmittelbare Nachfolger glichen ihm, aus Männern wurden sie alte Huren; und die, so **ihnen** folgten, zeigten sich von den Windeln an als alte Weiber.

Niemals gab es in den Morgenländern einen heldenmüthigen Stamm von Männern, als die **Amazonen** waren, die auch von den tapfersten

Königen

Königen angeführt wurden. Auch dem Tamerlan kann man den männlichen Charakter nicht absprechen. Wenn man jedoch diese wenige ausnimmt, die wir bereits angezeigt haben, so stoßen wir in dem ganzen weiten **Asien**, so viele Monarchen wir auch in demselben antreffen, kaum auf einen einzigen König. Ihre Wuth und Hinterlist berechtiget sie keineswegen zu dem Männernamen, sonst müßten auch Krokodille, Wölfe, Habichte und Schlangen diese Benennung verdienen.

Mit der Zeit traf dieses gesalbte Geschmeiß, das menschlichen Geschöpfen bisher das Blut ausgesogen hatte, selbst die Reihe, denn nun wurde es ein Raub der **Römer**, und von ihnen behandelt, wie sie andere behandelt hatten.

Die Römer kennt man als eine Nation von Männern und Freunden ihres Geschlechts, als Liebhaber der Freyheit und Verächter des Lebens, wenn dies mit jener in Widerspruch stand. Sie verbreiteten Recht und gute Sitten, und rotteten Tyranney und Barbarey aus, wohin sie nur kamen. Sie lehrten die Menschen zwischen einem

aus vernünftiger Wahl entspringenden männlichen Gehorsam, in welchem die Treue des **Unterthanen** besteht, und zwischen einer durch Drohungen und Gewalt erpreßten unfreywilligen Unterwürfigkeit, dem Loos des Sklaven, unterscheiden. Ihre Religion war wie ihre Politik beschaffen, und machte einen Theil derselben aus. Die Obrigkeit bekleidete entweder selbst die priesterliche Würde, oder dirigirte doch die Priester, und der einzige Zug von Pfaffenlist, den wir bey der **altrepublikanischen Klerisey** antreffen, äußert sich darinn, daß sie auf Gutfinden des Magistrats zum Besten des Staats tapfer zu lügen wußten. Der Regierung waren die Hände aus Furcht vor den Geistlichen nicht gebunden, dem Patriotismus Vorschub zu thun. Jeder Grundsatz und jede Handlung, die auf Erhaltung seiner Freyheit und Wohlfahrt abzielten, wurden von diesem edlen Volk für gesetzmäßig, tugendhaft und religiös gehalten, einem Volk, das von keinen Eingriffen der Freyheit in die Religion, von keinem Streit der Kirche mit dem Staat wußte. Dies waren Misgeburten und Absurditäten, die damals noch unerkannt und unerfunden waren, und erst nachher ans Licht traten,

da

da die glückliche Freyheit starb, und alte **Weiber** den **Helden** folgten.

So lange die Römer der Tugend treu blieben, so lange erhielten sie sich in Freyheit. Mit der Zeit ließ sich der Senat durch Ehrgeiz und Bestechungen regieren, und hieraus folgte jede andere Art des Lasters, das sich in kurzem auch unter das Volk verbreitete und seine Sitten verdarb, um es zur Sklaverey vorzubereiten. Schauspiele, Maskeraden und Gaukeleyen machten sie üppig, entnervt, träge und von andern, die sie mit so ergötzenden Tändeleyen unterhielten, abhängig. Und so konnte es nicht fehlen, daß eine Nation, die vorher den ganzen Erdboden beherrscht und umgebildet, Tyrannen abgesetzt und fremden Staaten zur Freyheit verholfen hatte, zuletzt selbst ein Raub eines in ihrem eigenen Schooß erzeugten Verräthers wurde.

Worauf man sich gründe, wenn man uns von früher Jugend an die höchsten und ehrerbietigsten Begriffe vom Cäsar einzuflößen sucht, begreife ich nicht, da er doch gewiß einer der grausamsten und lasterhaftesten Menschen war, die jemals die Welt

sahen. Keine Niederträchtigkeit, kein Bubenstück, selbst den Ruin seines Vaterlandes scheuete er nicht, um nur seine eigennützige Zwecke zu erreichen. Omnium foeminarum maritus, et omnium virorum vxor ist der glimpflichste Charakter, der ihm beygelegt werden kann. Wenn er sich zuweilen gütig zeigte, so hatte dies weder ein wohlwollendes Herz, noch eine rechtschaffene Absicht zum Grunde, sondern sich Anhang zu verschaffen und seine Tyranney populär zu machen war, was er damit suchte. Kurz, Julius Cäsar ist gleich vielen andern Eroberern, wo nicht völlig, doch in einem geringern Grade, zu der Ehre berechtiget, die dem **Beelzebub** für die Kühnheit, mit welcher er sich dem Allmächtigen zu trotzen und die Schöpfung zu schänden unterfieng, gebühret.

Die, so sich nach ihm dem römischen Volk zu Regenten aufdrungen, kennt man größtentheils als eine so verhaßte Brut von schädlichem Ungezieser, daß man mit völliger Dreistigkeit behaupten darf, **Kaiser** und **alte Weiber** seyn lange nachher stets gleichbedeutende Wörter gewesen.

Vor-

Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient die Kaiserinn **Claudius**. Das Ruder des Staats überließ sie jederzeit derjenigen Person, die sie zuletzt ihrer höchsten Gnade zu würdigen geruhte, so daß bald ihr Mann, bald ihr Stallknecht dasselbe regierte, da indessen die alte Dirne selbst den Schriftsteller affektirte, und sich mit nichts als Schmieren, Fressen und Saufen beschäfftigte. Nec temere vnquam triclinio abscessit nisi distentus et madens sagt **Suetonius**. Gerade so betrug sich die kluge und mächtige Monarchinn eines andern Landes, die Königinn **Jakob der Erste von Magnagaskar**, die (ihren Widerwillen wider den Taback abgerechnet) ein so ächtes altes Weib war, als jemals geiferte und Aquavit nippte. Auch sie war eine Kennerinn und Beschützerinn der Wissenschaften, schrieb Bücher, hielt Reden, und war stets offenes Leibes, welches letztere ohne Zweifel die Ursach ist, warum die schriftlichen Aufsätze dieser gelehrten Königinn nicht den solidesten Geruch haben, denn, sagt **Locke** in seiner Abhandlung von Erziehung der Kinder, **ein starker Geist geht selten mit schlaffen Nerven verbunden.**

Siehe

Siehe hier, aufmerksamer Leser, den Schlüssel zu den Abhandlungen unserer meisten heutigen Schriftsteller. Sie schreiben mit leeren oder von Pillen angefüllten Magen, und was Wunder deshalb, wenn man in den Produkten unserer besten Prediger und Poeten eine gewisse Leere oder Schnelligkeit erblickt? Kläglicher Umstand, daß unter so vielen Legionen Gelehrten kaum ein einziger so hartleibiger Skribent zu finden ist, als ich mit meinen Bewunderern bin!

Diese Darmkrankheit äußert unter Staatsleuten und gekrönten Häuptern nicht weniger schädliche Folgen. Seine hochselige Majestät purgirte an demselbigen Tage, da er den **Utrechter** Traktat unterschrieb, und man bemerkte, daß das Ministerium während dessen Abfassung häufig zu Stuhle gieng. Dr. **Arbuthnot** war um die Zeit entweder in Person oder doch vermittelst seiner Vollmacht beständig um den König, das ist, der Arzt oder die Klystierspritze wurden täglich gebraucht. Der ehemalige Herzog **von Ormond** fühlte sich während seines Aufenthalts in Flandern von einem heftigen Bauchgrimmen befallen,

das

das ununterbrochen fortdauerte, bis er die Alliirten verließ. Doch glaubt man, daß Seine verstorbene Gnaden sich nicht aus England verlaufen haben würden, hätte ihn nicht ein andächtiger Vater in Gott aus gutgemeynten Absichten überredet, daß seine blasse Farbe einen kranken Körper verrathe, dem er mit einer guten Purganz zu Hülfe kommen müsse; und wirklich hatte die Kur ihre erforderte Wirkung, denn gleich am nächsten Tage sprang er von seinem Nachtstuhl auf, schwang sich auf seinen Gaul, galloppirte davon als wäre **Hans Greif** ihm auf dem Nacken, und hielt nicht eher stille, bis er bey dem **Prätendenten** anlangte, der selbst ein so armer laxirender Ritter als irgend ein anderer Hosenbänder, und von einer mit der Ruhr gleich erbärmlich geplagten Hofstaat umgeben ist.

Noch giebt es einen angesehenen König in **Europa**, den Fieber, Diarrheen und schlimme Räthe während etlicher Jahre sehr geschwächt hatten, bis man ihm an die Hand gab, verstopfende Mittel zu gebrauchen und den **Kardinal** abzulegen, und nun scheint er sich merklich zu bessern.

Was

Was uns selbst betrifft, so sind wir, Gott Lob, mit einer reichlichen Anzahl von gesunden, hartleibigen Staatsmännern gesegnet, die nun schon seit drey Jahren das heimliche Gemach nicht betreten haben, ausgenommen, wie ausgenommen werden muß, da sie den — und die — und das — und — und — cum multis aliis beförderten; wie auch, da sie sich in ein — mit — und — einließen; wie auch, da sie sich erklärten, daß sie die Absicht nicht hätten, ein — abzuschaffen; wie auch, da sie vernachlässigten zu — und — und — und — und — und — und — und —; wie auch, da sie damit umgiengen, zu verbieten —; wie auch, da sie sich mit — und — und — überwarfen; wie auch, da sie den Plan zur Erhaschung des vielversprechenden — entwarfen; wie auch, da sie übereinkamen, dem — ein — und — zu geben; wie auch, da sie in das Verständniß mit — und — und — traten; wie nicht weniger, da sie — und — und — und — ermunterten, u. s. w. Ließe ich mich in Anführung aller Items und Ausnahmen ein, so würde ich nie zu Ende kommen, und deshalb kehre ich zur eigentlichen Sache zurück, und will nun

mit

mit meiner Abhandlung von alten Weibern fortfahren.

Der Königinn **Jakob** folgte eine andere Prinzessinn, die man den **Märtyrer** zu schimpfen pflegt. Von ihr kann man weiter nichts sagen, weil sie zwo andre alte Betteln, Madame **Laud** und **Buckingham**, welche letztere ihres Vaters Maitresse gewesen war, zu Oberhofmeisterinnen hatte, die sie, und mit ihr die Nation, nach Willkühr regierten; dem Volk misfiel dies indessen so sehr, daß es sich endlich entschloß, sie aus ihrem Ruhsessel zu vertreiben, und ihr den Rückweg dahin auf immer zu versperren, wie sehr sie solches auch bald durch List, bald durch Kratzen, bald durch Schimpfen, bald durch Bitten zu verhindern suchte.

Nach einem langen bürgerlichen Hader um Freyheit und Herrschaft, den ich, in so fern er bloß zwischen **Männern** geführt wurde, mit Stillschweigen übergehe, stoßen wir auf die schwelgerische Regierung der Königinn **Sardanapalus** * der

* Jakob der Zweete.

der Zwoten, die über französischen Wein, französische Kurtesie und französische Schooßhunde Gott und Menschen aufgab. Natürlicher Weise geriethen daher Ehrbarkeit, Tugend und Mannheit unter ihr in großen Verfall, und Unzucht, Accise und Kirche triumphirten. Sie starb unter dem Beystand frommer Priester und ihrer Schwester Jakob, die nun den Thron bestieg, und sich als ein so thörichtes altes Weib bewies, als jemals unter dem Zepter zitterte.

Die erste löbliche Handlung, welche sie verrichtete, bestand darinn, daß sie sich in Betrachtung der Schwachheiten ihres Geschlechts und ihres Verstandes unter die Vormundschaft einer alten Hure zu Rom, die sich durch ihren stinkenden Athem und durch ihre dreyfache Nachthaube einen großen Ruf erworben hat, begab. Sie fuhr hierauf, gleich allen abgelebten Geschöpfen, fort, Possen mancherley Art zu treiben, von welchen einige bloß das Lachen erregten, andere aber auch sehr schädlich ausfielen. Sie fiel vor einer Oblate auf das Knie, gab vor, sie verschlucke ihren Heiland, und behauptete, sie habe das Recht, alle

ihre Unterthanen zu verschlingen. Niemand wollte ihre Versicherungen für zween Stüber annehmen, und sie selbst gestand, daß sie ihren Eid nicht einen Heller werth halte. Wie sie selbst ein alt Weib war, so handelte sie auch durch alte Weiber; besonders brachte sie eine Bande von alten Strunzen in langen Röcken und Beguinen auf ihre Seite, die den gerichtlichen Ausspruch thun mußten, daß sie nach Recht und Gewissen jede ihr gefällige Boßheit ausüben dürfe, dem denn die geweihten Schwestern in Chorröcken mit dem Bedeuten beystimmten, daß jede alte Edelfrau mit einer Krone auf dem Haupte das Privilegium von Gott habe, sich dem Satan so gleich zu stellen als sie nur Lust finde.

Durch so saubere Sittensprüche ermuntert ließ unsere Heldinn ihren Neigungen den Zügel schießen, und teufelte mit Macht drauf los. Aber indem sie mit großer Furie und ohne Verstand (denn diesen hatte die Convocation untersagt) über jedes Unterthanen Leib und Leben hinweggalloppirte, beschädigte sie unvorsichtiger Weise ein altes Hexennest, zu dessen Brut vorbenannte Schwestern

gehörten, und beraubte es der Hauptstütze seiner Sicherheit. Dies irritirte den Schwarm auf das äußerste. Denn aus so geduldigen Geschöpfen er auch besteht, wenn andere von Uebeln befallen werden, und mit so beredtem Eifer er bey solcher Gelegenheit das Rühmliche der Gelassenheit und Unterwerfung anpreiset, so herrscht doch ein so unbiegsamer Abscheu wider persönliches Leiden bey ihm, daß man bey sich ereignender Prüfung seiner Standhaftigkeit glauben sollte, nur ihm allein habe Gott die Gnade der Ergebung in seinen Willen versagt.

Die Königinn Jakob fand diese Wahrheit gegründet. Denn ob ihr gleich niemand als diese Geschöpfe allein zur Unterdrückungskunst Anleitung gegeben hatten, so unterstand sie sich doch nicht so bald, ihnen selbst einen Seitenhieb zu versetzen, als sie ihre apostolischen Hälse aufrissen, und ein so lautes Zetergeschrey anstimmten, daß das ganze Königreich davon erschallte, und Menschen von allen Enden zu ihrem Beystand und Rächung ihrer Schmach herbeyeilten. Der männliche und freyheitliebende Theil der Nation bediente sich dieser

vortheil-

vortheilhaften Gelegenheit, die ihm die Raserey des Regenten und Wuth der Priester an die Hand gab, um die Königinn in ein Kloster zu schrecken, und an deren Stelle einen **König** auf den Thron zu erheben, den einzigen, den er seit den Tagen des Königs **Bess**, männliches Andenkens, an seiner Spitze zu sehen das Glück gehabt hatte.

Die gesalbten Schwestern, die nun in der That einen König über sich, nicht aber eine Monarchinn unter sich fanden, und zugleich gewahr wurden, daß sie den neuen Beherrscher schwerlich jemals zu ihren Füßen, und seinen Zepter in ihren Händen sehen dürften, waren mit diesem Schritt durchaus unzufrieden und erhoben abermals ein fürchterliches Getöse. Sogleich verschworen sie sich feyerlich, beraubten den König mit gemeinschaftlicher Faust seines **göttlichen Rechts**, und lieferten es der abgesetzten Königinn Jakob, der sie es vor einigen Monaten in ihrem Zorn selbst abgenommen hatten, zum Geschenk zurück. Aber ihrer Arglist und Verrätherey zum Trotz behielt der König seine Krone, wie sie seinen Verdiensten und seiner Gnade zum Trotz ihren Haß und Boßheit beybehielten.

Die nächste Regierung ließ einen König erwarten, und wirklich befand sich der Staat unter diesem Regiment einige Jahre lang glücklich, als welches die heiligen Schwestern in ein neues Klagegeschrey ausbrechen machte; doch sie schrieen vergeblich, bis Seine Majestät alt und seinen Vorfahren ähnlich wurde, da denn alles drunter und drüber gieng, und die guten Schwestern wieder zu blühen anfiengen. Aber eben als sie ihre Herstellung mit lauten Jubelliedern besangen, und der Rückkehr ihres **erblichen alten Weibes** aus der Fremde mit freudiger Erwartung entgegensahen, starb die einheimische Landesmutter, und das Reich erhielt zum zweyten mal einen **König**, und erfreut sich seiner noch immer, ohngeachtet alles klerikalischen Widerstrebens, und Anfruhrs, und Betrugs, und Predigens, und Saufens, und Lügens, und Fluchens, und Lästerns.

Und so hätte ich denn, mit nicht geringer Anstrengung meines Gehirns und Arms, die Urkunden der Geschichte durchsucht, und dem andächtigen Leser einen erbaulichen Auszug der Universalhistorie geliefert, der ihn mit **alten Weibern** als den vor-

vornehmsten Helden ihrer Zeiten bekannt macht. Werfen wir nun einen Blick auf die ehemaligen Rechtsstreitigkeiten und Unterhandlungen zwischen einzelnen Völkern, so werden wir jederzeit finden, daß sie, je nachdem man Männer oder alte Weiber zu öffentlichen Geschäfften gebrauchte, einen glücklichen oder nachtheiligen Ausgang gewannen.

Um in dieser Untersuchung nicht zuweit hinaufzusteigen, dürfen wir uns nur erinnern, mit wie unterscheidendem Geist und Glück die Angelegenheiten Frankreichs vor vierzig Jahren betrieben wurden, wenn wir einen gewissen nachbarlichen Hof, den wir nicht nennen wollen, damit in Vergleichung stellen. Und die Ursach hiervon? Die **französischen** Minister trugen Bärte, die **brittischen** hingegen Weiberröcke; — würdige Vorsteher der Nation! die sich nicht um die Schicksale ihres Vaterlandes, Europens und des Christenthums bekümmerten, so lange man von St. Germain aus auf Nahrung ihres Geizes und Vergnügens bedacht war.

Eben so verhält es sich in Sachen, die Krieg oder Frieden betreffen. Im letzteren Kriege wider

Frankreich vertraute man einem männlichen General die Anführung der Armee an, und an der Spitze von **Männern** schlug er alles vor sich her nieder; weder Mauern, noch Wälle, noch Menschen, noch die Gefahr der Kirche vermochten ihnen zu widerstehen, sie bezwangen Städte und Flüsse und Louisd'ors, fraßen Feuer, und alles stand ihnen wohl an. Ein hunderttausend französische Mädchen, Nonnen oder Soldaten, Himmel! was waren sie in ihren Händen? Nichts besser, als ein Mandel **Marschälle von Frankreich**, die sie als eben so viele berittene **alte Weiber** mit Federn in ihren Nachtkappen und Spinnrocken in den Händen betrachteten, und mit einem Fußstoß nach **Paris** zurück abfertigten, um ihnen Gelegenheit zum Pudern ihrer Perücken zu verschaffen.

Mit der Zeit würde **Madame de Maintenon**, wie man damals glaubte, das Kommando in **Flandern** übernommen, und die Armee mit einer Anzahl abgelebter Schönen rekrutirt haben, hätten sich nicht sämmtliche **Helden von Versailles**, die ein solches Unternehmen mit neidischen Augen ansahen, dawider gesetzt. Indessen dürften sie,

sie, der Sage nach, mit ihrer Politik nicht durchgedrungen seyn, wären sie nicht glücklicher Weise auf den Einfall gerathen, dem großen Monarchen, der täglich kleiner wurde, dem unüberwindlichen Ludwig, den man täglich aufs Haupt schlug, dem unsterblichen Herrn, der an einer Fistul tödtlich krank lag, vorzustellen, daß er niemand haben würde, der seine Geschwüre verbände, im Fall er seine alte Amme zum General machte. Dies verursachte einen tiefen Eindruck bey ihm, der ihn die Frau Villars anstatt der Frau Scarron zum Generalfeldmarschall zu ernennen bewog. Diese betrat nicht so bald das Feld, als sie allenthalben umherkäute, wie viele weibliche Heldenthaten sie zu verrichten gedächte. Aber man ließ sie ihr Geschwätz theuer bezahlen, und nöthigte sie zur Rettung ihres Kopfs die alten Beine zu heben.

So standen die Sachen während des Krieges zwischen Schwerter und Spinnrocken; ganz eine andere Gestalt aber gewannen sie bey dem bald darauf erfolgten Vergleich. Frankreich, das bisher alte Weiber ins Feld gestellt hatte, erwählte

nun wackere Männer zu seinen Kommissarien, und ein anderes Reich, für das zu seinem unsterblichen Ruhm kurz zuvor Helden gefochten hatten, bediente sich itzt zu seiner unsterblichen Schande einfältiger, zahnloser, unvermögender, alter Weiber zu Unterhändlern, die bey aller unterthänigen Willfährigkeit die Ehre ihres Landes, die schon andere zu Markt gebracht hatten, zu verkaufen, selbst der gemeinen Fähigkeit, solches ohne Beystand von Mäklern ins Werk zu richten, beraubt waren.

Ich muß hier schließen, ob ich gleich meines eigenen Vaterlandes bisher noch mit keinem Wort gedacht habe. Leider kann ich es nicht leugnen, daß sich die Zahl alter Weiber bey uns erstaunend vermehret; aber werden auch meine Klagen das Uebel mindern? Wenigstens, meine theure Brüder und Landsleute, verleugnet euer Geschlecht nicht, und kriechet geduldig in Weiberröcke, oder werfet das schamvolle Joch ab, unter welchem ihr euren Nacken truget, wenn wir euch zu den Männern zählen sollen.

III.

Schutzschrift für die Gefahr der Kirche,

worinn bewiesen wird,
daß die Kirche in Gefahr ist, und jederzeit
seyn müsse, und daß es sehr gefährlich
für sie seyn würde, wenn sie
außer Gefahr wäre,

von

Gordon.

Zuerst im Jahr 1719 gedruckt.

Die Ueberzeugung, große und gemeinnützige Handlungen verrichtet zu haben, und selbst die mögliche Aussicht, noch künftig der menschlichen Gesellschaft nützlich zu werden, ist, wenn uns anders ein vernünftiger Ehrgeiz regieret, ganz vorzüglich geschickt, unsere Brust mit Freude und Wonne zu erfüllen. Es vergnügt mich daher ungemein, wenn ich bey mir selbst überdenke, welch eine wichtige und verdienstliche Rolle ich während dieses Winters mit meiner so mannhaften Vertheidigung* der herrschenden Kirche und **ihres Gewerbes** auf dem Schauplatz der Welt gespielt habe.

* Die Schrift, auf welche der Verfasser hier zielet, erschien unter dem Titul: A modest Apology for Parson Alberoni, Governor to King Philip, a Minor, and Universal Curate of the whole Spanish Monarchy; the whole being a short but unanswerable Defence of Priestcraft, die wir aber unter andern Gründen auch darum unübersetzt lassen, weil wir die gewöhnliche Laune des Verfassers darinn vermissen.

habe. Nun sind deren treue Söhne und Vorsteher in ihr wahres Licht gestellt, ein Licht, in welchem wir sie nach ihrer ganzen Majestät beschauen, und von dem Glanz ihrer Stralen geblendet mit unsern Gesichtern zur Erde niederfallen mögen.

Wie aber rechtschaffene Thaten nicht bloß von innerm Lohn, sondern auch von äußeren Vortheilen begleitet zu seyn pflegen, so fehlte es meiner neulichen Schutzschrift auch nicht an dieser Zugabe, der ich dadurch, wonach ich sehnlich strebte, gewann, dem ächten **Priesterthum** gebührende Ehre, und für mich selbst — doch ich erinnere mich, daß es mir als einer **Privatperson** gezieme, meinem Vaterland **umsonst** zu dienen.

Indessen ist es immer im allgemeinen gewiß, daß der **redliche Mann**, der der Kirche seinen Arm leihet, auf gut Glück rechnen dürfe. Sie ist ein brauchbarer alter Körper, und niemand wird es bereuen, ihr irgend ein Freundschaftsstück erwiesen zu haben. Ich selbst, ihr schwacher doch freywilliger Verfechter, sehe mich um zwey Paar

Schuhe und einen Kastorhut reicher, seitdem ich drey Federn und für einen Heller Dinte zu ihrem Besten verwandte. Noch fehlt mir ein Portepee und eine Zahnstocherbüchse, die ich zweifelsohne in wenigen Tagen von ihr verdienen will. Zu dem Ende führe ich siebenzehn Schriften, die sämmtlich zu gehörigen Paragraphen zugeschnitten sind, in meinem Gehirn mit mir herum, von welchen mein Verleger bereits zehn an sich gekauft hat. Gern würde ich ihm auch die übrigen sieben überlassen, und noch zwey oder drey kleinere in den Kauf geben, aber er schüttelt den Kopf, und scheint mir damit zu verstehen geben zu wollen, daß er schon genug gewagt habe.

Natürlicher Weise glaube ich deshalb, mein von Witz und Manuskripten schwangeres Haupt einzig und allein dem Interesse der **heiligen Aaronsbrut** widmen zu müssen.

Dem zufolge habe ich ein Projekt entworfen, welches, wenn man es pflichtmäßig begünstiget, unfehlbar zum allgemeinen Kredit und Nutzen unserer **armen Mutterkirche** gereichen wird.

Kurz,

Kurz, ich bin gesonnen, meinen Hirnscheitel mit aller innern Ausstaffirung am 33sten zukünftigen **Mays** in **St. Pauls Kapitelhause** vermittelst öffentlicher Auktion dem Meistbiethenden zuzuschlagen, zu welcher Zeit und an welchem Ort ich mir hiermit die aufmunternde Gegenwart aller ehrwürdigen Zeloten innerhalb dieses Königreichs erbitte. Die besondern Stücke sind, wie aus dem folgenden Verzeichniß zu ersehen:

Katalogus,

von noch ungebohrnen Schriften und Satyren, die, zum Besten unserer Mutterkirche und ihrer hoffnungsvollen Jungen, der Pfaffen, gleich nach ihrer Geburt unter die Leute gebracht werden sollen;

1. und vornehmlich: Die Natur und Nothwendigkeit kirchliches Aberwitzes, oder die Kunst heiliges Schäumens. Nach der Manier des beredten Dr. **Sacheverels** bearbeitet.
2. Das heilige Monopolium; oder neue Hülle eines alten Privilegiums, worinn mit frischen Gründen bewiesen wird, daß der Klerisey, aller Widersprüche von Layen und aller bisherigen

herigen Rentlisten ohngeachtet, die natürliche Herrschaft über alle Weiber und Ländereyen Großbrittanniens und der rechtmäßige Besitz derselben zukomme. Ein sehr schätzbarer Traktat!

3. Der Stamm Isaschar; oder Beweis, daß der Layenstand vergeblich auf eine andere Art von Freyheit, als auf die Freyheit, Sklaven der Klerisey zu seyn, Anspruch mache. Nebst einem Anhange, in welchem man darthut, daß der Pfaffe die Welt regieren müsse.

4. Das neumodische Paradoxon; oder Erweis, daß ein gottloses Leben orthodox, und ein frommer Wandel verdammlich seyn könne. Zur Vertheidigung des Ehrw. Dr. Sacheverels und **Whistons** Widerlegung eingerichtet.

5. Die Wahrheit des Widerspruchs; oder Kircharithmetik, zum Behuf des Satzes, daß **drey eins, und eins drey ist.**

6. Die Unvernunftmäßigkeit des Vorgebens, daß man den Sinn der Schrift verstehen könne.

7. Die absolute Nothwendigkeit, unsere Pflichten gegen die Klerisey zu verstehen.

8. Deutlicher Erweis, daß der Laye gesetzmäßig sündigen dürfe, wenn er dafür bezahlet, und den Priester knieend um Vergebung anflehet.

Noch sind einige andere Manuskripte von gleicher Natur und ähnlichem Inhalt vorhanden, die man an dem Ort des Verkaufs in näheren Augenschein nehmen kann.

Schon vorhin gestand ich, daß meine geringen Versuche der Kirche zu dienen nicht ohne Belohnung geblieben sind, und wenn gewisse rechtgläubige und heilige Märtyrer, die für das Beste der Kirche fochten und gehängt wurden, nicht so gut davon kamen, so lag die Ursach allein darinn, weil sie, Pflicht und Gewissen zuwider, die Klerisey dabey nicht zu Rathe zogen. Da ich also meine redliche Bemühungen nicht unvergolten finde, so fühle ich mich aus Dankbarkeit gegen die Kirche und gegen mich selbst verbunden, meine Kräfte ferner zum Dienst geistlicher Hurerey zu verwenden, bis ich gewahr werde, daß, nach Herrn **Leslies** Prophezeihung, alle Welt vor dem Kalb nieder-

fällt, und den Staub seiner Pfoten lecket. Und wenn ich diesen meinen Zweck erreichet, und die guten Gibeoniten zum schuldigen Respekt und Elend gebracht haben werde, dann will ich mich mit meinen priesterlichen Freunden hinsetzen, und bey Wein und Taback ein gemeinschaftliches Jubellied mit ihnen anstimmen.

Voritzt soll meine Beschäfftigung seyn, allen Widersprechern zum Trotz zu beweisen, daß die **Kirche in Gefahr ist und seyn müsse, und daß es sehr gefährlich um sie stehen würde, wenn sie außer Gefahr wäre.**

Ehe ich jedoch zur Ausführung dieser Sätze selbst schreite, so muß ich, mich wider alle Sophisterey zu sichern und meiner Arbeit den möglichsten Grad der Deutlichkeit zu verschaffen, den Begriff festsetzen, den ich nebst jedem richtig Urtheilenden mit dem Wort **Kirche** verbinde. Die **Kirche** ist, nach meiner Definition, eine **Gesellschaft schwarzer Herren mit breiten Hüten und langen Kleidern, die viel weltliche Macht und Güter besitzen, und**

sie zur gebührenden Vergeltung ihrer Verdienste um die Sklaverey und Unwissenheit des menschlichen Geschlechts allein in Händen zu haben wünschen.

Und nun eile ich mit großer Freudigkeit des Geistes zur Erfüllung meines Versprechens.

Dem Ausspruch des Evangelii zufolge ist der Einfall von einer Gefahr der Kirche, wie ich freymüthig gestehe, nichts als ein Mährlein, aber eben so bekannt ist es doch auch, daß unsere Priester die Sache besser verstehen als unser Heiland, und daß er, wenn er verheißt, die Pforten der Hölle sollten die Kirche nicht überwältigen, keinen Glauben verdiene. Wirklich geht mir das Misverständniß sehr nahe, das fast in jedem einzelnen Punkt des Glaubens und Lebens zwischen Christo und seinen Gesandten herrscht, und kaum kann ich es bergen, daß es mir höchst seltsam vorkomme, wenn sie, die alle Gewalt von ihm herleiten, seinen feyerlichsten Versicherungen so wenig Glauben beymessen, nichts desto weniger sehe ich kein Mittel, diesem Uebel abzuhelfen.

Ich, der ich nur ein Laye bin, beruhige mich bey meinem Christenglauben vollkommen, ja ich denke ketzerisch genug, um dafür zu halten, daß Jesus, wenn er behauptete, sein Vater sey größer als er, nicht die mindeste Unwahrheit gesagt habe. Freylich sind seine Gesandten anderer Meynung, aber dafür kann ich nicht, der ich mich bey meinem Glauben an Christum ganz wohl befinde, und also dabey zu bleiben gedenke.

Die Gefahr der Kirche entspringt aus mancherley Ursachen, von welchen ich die vornehmsten hier anführen und damit zugleich meinen Satz selbst beweisen will, **daß die Kirche in Gefahr ist.**

Erstlich sind gemeiner **Menschenverstand** und Nüchternheit gefährliche Feinde der Kirche. So lange die Leute noch ihrer Vernunft folgen, blicken sie frey um sich her, und mangeln des ansehnlichen Grades von Blindheit, wodurch sich andere zu ächten Kirchkindern qualificiren. Dieses orthodoxen Vorrechts beraubet, bedienen sie sich ihrer Augen, und gewöhnen sich, auf ihren Vortheil und Sicherheit selbst Acht zu haben, welches

denn dem Priesterthum gar natürlich zu großem Schaden und Nachtheil gereicht.

Als wir vor einigen Jahren unsere Feinde vor uns her schlugen, und uns sowohl als ganz Europa von Ketten frey erhielten, zu einer Zeit, da Glück und Ruhm uns in der Ferne begleiteten, und Friede und Sicherheit in unserm eigenen Lande blüheten, zu damaliger Zeit, sage ich, hielt uns der Unwissende für ein sehr glückliches Volk, und in der That konnten wir uns so nennen; aber war nicht unsere Tapferkeit, Einigkeit und Wohlfahrt dem Besten der Kirche völlig zuwider, wurde diese nicht dadurch in die äußerste Gefahr gestürzt, und glaubten sich ihre treuen Söhne daher nicht verpflichtet, durch Erregung innerer Zwistigkeiten und Aufwieglung der Nation ihr zu Hülfe zu kommen, bis sie endlich das Volk wirklich in Raserey und die Kirche in Sicherheit setzten? Ihr vornehmster Anhang, der scharfsinnige Pöbel, soff Menschlichkeit und Nachdenken zu Grunde, und begieng Mord und Gotteslästerung zum Heil der Kirche mit Eifer und Fortgang an allen Enden, und so sammlete die Kirche auf Kosten der Religion und Vernunft neue und

mächtige Kräfte. **Glückliche Epoche**, die der Klerisey das Vergnügen verschaffte, während ihrer Dauer mehr Blut und Bier gezapft zu sehen, als bey einer andern Gelegenheit vorher jemals geschehen war. Aber eben dies ist auch das wahre untrügliche Kennzeichen der Gesundheit und des Wohlstands der Kirche, wenn nämlich Accisbedienten und Wundärzte in Athem erhalten werden.

Unter diese Rubrike fällt natürlicher Weise auch die Betrachtung, wen man zu den besten und rechtschaffensten **Freunden** der Kirche zählen müsse.

Zuvörderst gehören viele der edelsten Lords in diese Klasse, die schon durch ihre Geburt mit der Kirche in Verwandschaft stehen, und in dieser Freundschaft leben und sterben. Lord **Apenschwanz**, zum Exempel, ist Pfaffen und Rennpferden mit Leib und Seele ergeben. Sie nur kennt und schätzt er, und bekümmert sich auch glücklicher Weise um nichts weiter. Mit dem heiligen **Franciskus** scheint er ein abgesagter Feind aller Wissenschaften und aller christlichen Liebe zu seyn,

dagegen aber kann er das athanasianische Glaubensbekenntniß ohne Stottern herbeten, weis jeden Ketzer meisterlich zur Hölle zu saufen, und ist überhaupt ein vollkommnes Kirchkind. **Corpulus** nennt sich ein zweeter Hochgebohrner Herr, der von seiner Wiege an ein würdiger Kirchlicher war. Einer zustarken Erschütterung dieser Maschine ist er, wie man glaubt, seine rechtgläubigen Grundsätze, und sein Ansehen den Wirkungen geschwächtes Menschenverstandes schuldig. Ich könnte hiervon die deutlichsten Beweise beybringen, wenn das Betragen dieser hohen Person nicht für sich selbst spräche. Des Königs Name und sein geleisteter Eid sind ihm ein Scherz, er ehret seinen Stand und seine Kirche durch schickliche Dummheit, und leget sich niemals zu Bette, er habe denn wenigstens acht Maaß starkes Getränkes und so viele tausend Schwüre verschluckt. Und nun urtheile man, ob ein solches Subjekt nicht zu den herzlichsten, bewährtesten Freunden der Hierarchie gehöre. Lord **Syntax** hat vierzig Jahre zurückgelegt und weis alle Regeln der Grammatik auswendig, nichts desto weniger geht er noch immer in Kinderschuhen und bleibt ewig unmündig. Doch als ein Knabe

an

an gesundem Urtheil ist er immer ein tüchtiger Hochkirchler. Lord Ogemini verdient bey dieser Gelegenheit nicht weniger in Ehren erwähnt zu werden. Die Natur bezeigte sich etwas unachtsam, da sie diesen großen Mann bildete, und daher mag es denn wohl kommen, daß er ein unvollendeter Erdkloß blieb, und daß sein Geist (wenn er ein solches Ding besitzt) nicht weniger stumpf ausfiel. Doch, so sehr Halbmensch er auch ist, so ist er doch voll brennendes Eifers; und sieht man ihn im Parlament gegenwärtig, so glaubt man wirklich, er intendire für die Kirche zu sprechen, ob ihm gleich kein Sterblicher, mit wie aufgesperrtem Halse er auch da stehe, das Ohr gönnt. Graf Unstät bekennt sich zwar zur herrschenden Kirche, aber leider fehlen ihm zwo wesentliche Eigenschaften ein ächtes Mitglied derselben zu seyn; er hat nämlich Menschenverstand, und ist niemals betrunken. Man kann freylich nicht leugnen, daß er aus **wichtigen** Gründen sich zweymal zu den Dissidenten schlug, und auch aus Privathaß solches einmal zu thun im Begriff war, aber man weis auch, daß er es itzt, da er keine triftige Ursach zum Gegentheil hat, mit seinem

alten Glauben gut meyne. Lord Regellieb* ist ebenfalls kein Narr, ja er zeigte sich bey Lebzeiten eines großen Dichters** sogar als ein schöner Geist und als Schriftsteller, der er auch vielleicht geblieben seyn würde, wäre sein Freund nicht von dem Schauplatz der Welt abgetreten. Seltsam ist es, daß dieser Pair mit allem seinen Verstande der Kirche so sehr anhängt. Dürfte man der Boßheit der Leute trauen, so wäre unser Lord im Grunde ein ehrlicher Freygeist, und damit würde das Räthsel aufgelöst seyn.

Ich könnte die Liste meiner Charaktere ohne große Mühe ansehnlich erweitern, wenn mich nicht die Vorstellung, daß ich itzt nicht Muße habe, einen **Folianten** zu schreiben, sie zu beschließen nöthigte.

Aus allem dem, was ich itzt weitläuftiger ausgeführt habe, erhellen denn die wahren Ursachen, warum so viele gnädige Excellenzien der orthodoxen Kirche zugehören, und eben diese gelten auch von unsern

* Sheffield, Herzog von Buckingham.

** Der bekannte Dryden.

unsern gestrengen Landjunkern und bürgerlichen Standespersonen. Bey dem Pöbel darf ich mich nicht aufhalten, denn von ihm versteht es sich von selbst, daß er sich zum wahren Glauben halte, und wehe der Kirche, wenn der Pöbel sie aufgäbe!

Ein zweeter Antagonist der Kirche pflegt das **Wetter** zu seyn. Als vor drey Jahren ein **merkwürdiges Phänomen** am Himmel erschien, sah jeder, der seine Beobachtungen mit orthodoxen Augen anstellte, Kriegsheere und grimmige Männer und gewaffnete Reuter in der Luft, die ihre breiten Schwerter in die Höhe schwungen, und allen Dissidenten und Fanatikern Tod und Verderben drohten; aber schändlich wurden die rechtgläubigen Sterngucker betrogen, da jene himmlische Kirchkaravane weder den Prätendenten überbrachte, noch irgend einen andern Streich zum Besten der Kirche ausführte, sondern sich mit bloßen Lufthieben begnügte. Eben so übel hat sich vielfältig der Wind betragen, wie denn des Admirals **Byng** Flotte, allen Prophezeihungen und Gebeten der Priester und anderer alten Weiber zum Troz, nicht untergehn wollte. Natürlicher

Weise sollte man die See in Rücksicht auf ihr Toben und Brausen für orthodox halten, aber nach den vielen Höflichkeiten zu urtheilen, die sie ohnlängst unseren Schiffen erwies, scheint sie die Parthey der Kirche verlassen und sich zu den **Whigs** gewandt zu haben. Um die Zeit, da **Norris** nach dem **baltischen** Meer segelte, das Unternehmen des frommen Königs von Schweden, von welcher sich die Kirche, nach des Ehrw. Herrn **Trapps** Ausdruck, **viel Segen** versprach, zu zernichten, war ich eben in **Essex**, und wohnte am Sonntag dem Gottesdienst bey. Unser Pfarrer verlas seinen Text, und nachdem er uns etliche Blümlein über den Sinn desselben mitgetheilt hatte, erzählte er uns, daß, obgleich der den Schiffen von **Tarsis** und den **Insuln** durch den Propheten hier gedrohte Ruin eine Prophezeihung sey, die eigentlich ältere Völker angehe, daß es ihn nichts desto weniger wahrscheinlich dünke, sie erstrecke sich weiter, und enthalte gleich tröstliche Hoffnungen für **uns. Ihr werdet sehen,** sagte **er, (und eine göttliche Offenbarung heißt mich dies sprechen,) bald werdet ihr sehen, welche Wunder der Herr in der Tiefe**

an=

anrichten wird. Kann der Allmächtige eine Flotte beglücken, die der Usurpation und kirchlichen Spaltung zum Bollwerk dienet? Nein, nimmer kann er, nimmer darf er dies, wenn er seinen eigenen Worten getreu bleibt, und seine Kirche und sein Volk noch achtet. Sein ganzer Sermon lief auf dergleichen herrliche Wahrsagereyen hinaus, und von recht starken christlichen Hoffnungen schien er belebt zu seyn, daß unsere Schiffe zu Grunde gehen würden. Doch so wundervollen Eifer er auch schäumte, so sehr er Gott und der Gemeine drohete, im Fall jener nicht ein Ungewitter schickte, und diese darum bäthe, so gehorchte ihm doch weder Gott noch das Wetter, und Norris wurde mit seiner Eskadre glücklich erhalten. Kurz, wo hat es während der letztern fünf Jahre einen Sturmwind oder Platzregen gegeben, der nicht Hals über Kopf in die Parthie der Kirche gezogen worden wäre? Es donnerte für die Kirche, es hagelte für die Kirche, es fror für die Kirche. Und doch wußten die Whigs die Elemente so zu bestechen, daß sie die gute katholische Sache aufgaben. Im vergangenen Sommer hatten

ten wir sehr heißes Wetter, und dies bedeutete nach der Meynung der Orthodoxen nichts geringeres als gemeinen Hunger und Pestilenz zur Ehre und zum Nutzen der Kirche, aber leider haben diese **pestilenzialischen Freunde** der Kirche, wie sehr sie auch erwünscht und erbethet wurden, die Einladung ausgeschlagen, und dadurch dem wahren seligmachenden Glauben großen Abbruch gethan. Vor einem Jahre berichtete man dem Pfarrer eines nahen Kirchspiels, daß der Blitz so eben einen gewissen Knaben erschlagen habe. **Da habt ihrs,** verſetzte der Dorfpastor; **hab ichs euch nicht immer vorhergesagt, daß der Junge ein schlechtes Ende nehmen werde, denn so mußte es kommen, weil er sich immer zu einem fanatischen Bethhause hielt, und sich weder von mir noch von seinem Schulmeister abrathen ließ. Aber, Herr Pastor,** erwiederte der Bothe, der dem Magister die fröhliche Zeitung brachte, **Steffel Mistfork ist mit erschlagen, und er war doch ein wackerer Kirchbengel, und schlug eine so gute Faust für den Altar. Hum,** mummelte der Pfarrer und kratzte sich den Scheitel, **es ist dem Menschen**

schen gesetzt einmal zu sterben. Betrübter Umstand, daß weder die Wolken, noch die Sonne, noch der Mond, noch die Sterne, noch etwas über uns, klug genug ist, dem reinen Glauben beyzuspringen!

Eben so fürchte ich, daß die **Vorsehung** mit der hohen Kirche über den Fuß gespannt ist, denn auch sie hintertreibt alle ihre Anschläge. Zu einer Zeit, da unsere liebe Mutterkirche auf festen Beinen zu stehen und reif zur Ausführung großer Thaten zu seyn schien, an einem unglücklichen ersten **August** starb ihre Pflegamme, und mit ihr verlohr das gute Kind alle Kräfte. Alle geistliche Verrätherey und Gewaltthätigkeit, die gläubige Seelen bisher sich erlaubt hatten, und alle Eides- und Bundesbrüche waren ohne erwünschten Erfolg, und Ehre und Gewissen vergeblich verschwendet. Einer so unfreundlichen Begegnung versah sich die Kirche nicht von der Vorsicht, und schwerlich wird sie es ihr auch jemals vergeben, nichts destoweniger erfuhr sie in Jahresfrist ein gleich trauriges Schicksal, da ihr ein Held* entrissen wurde, den die ganze orthodoxe Klerisey für ihren Generalvorfechter erkannte. Während der letztern Rebellion faßte das

ganze

* Ludwig XIIII.

ganze Pfaffenkorps abermals starke Hoffnung gesegneter Zeiten, und ihrer viele waren so scharfsichtig, den offenbaren Finger Gottes in der Revolte zu sehen, der, wie sie sagten, das Werk nicht unvollendet lassen könne, das sie angefangen hätten. Aber sie irrten sich darinn, denn die Vorsehung verließ sie, und ist seitdem nicht wieder zu ihnen zurückgekehret. Ich weis nicht, ob sie in ihren geheimen Versammlungen nicht endlich den Schluß fassen werden, die Vorsicht für einen Schismatiker zu erklären, und als einen solchen ihr den Proceß zu machen, zumal da sie in der That ihren Grundsätzen sowohl als Handlungen nach vollkommen dissidentisch gesinnt ist. Wenigstens scheinen die guten Leute hiervon selbst so sehr überzeugt zu seyn, daß sie, so viel an ihnen lag, die Gewalt und das Ansehen des Allmächtigen vorlängst zu schwächen, und sich an dessen Stelle zu Göttern und Sündentilgern aufzuwerfen bemüht waren.

Der freymüthige Bischof von Bangor* ist nicht weniger ein Schrecken der Kirche, in so fern
er

* Dr. Hoadly, dessen Traktat vom Abendmahl in unsere Sprache übersetzt ist, der aber durch
seine

er mit Wahrheit, Vernunft, Schrift, Redlichkeit und anderen fanatischen Buben, die unverschämt und ketzerisch genug denken, sich dem Interesse der Synodalschlüsse zu widersetzen, im Verständniß stehet. Dieser unvorsichtige Bischof läßt sich von so seltsamen und romantischen Einfällen regieren, daß er sich überredet, die Klerisey müsse verschiedene Punkte aufgeben, die, ob sie gleich den Geist des Evangeliums zuwiderlaufen, der Kirche augenscheinlich Ehre machen. Lächerlicher Weise glaubt er, daß, wenn jemand ein rechtschaffener Mensch ist, Gott ihn, obschon er in diesem Stück von der Orthodoxie abweiche, seiner Gnade würdigen wolle. Doch ein so verdorbener Schriftsteller soll wissen, daß die Klerisey Gott glücklicher Weise die Schlüssel des Himmelreichs entrissen habe, und daß es nun nicht mehr bey ihm stehe, Gnade zu erzeigen und nach Belieben die Thüren des Paradieses zu eröffnen; und nun, denke ich, werde er seinen Irrthum wiederrufen. Eben so betriegt er sich in einer

seine Predigt vom Reich Christi und andern kleinern Schriften ein noch weit stärkeres Aufsehen unter seinen Landsleuten erregte.

einer andern Sache gar gewaltig. Er meynt nämlich, daß der Priesterstand den Beruf habe, Vernunft, Freyheit und Evangelium zu vertheidigen und fortzupflanzen. Ein offenbarer Beweis der Unwissenheit eines Mannes, der einen Kirchenvater vorstellen will! Er weis nicht einmal, daß das Christenthum in den letzten Zügen liegen, und doch die Kirche in sehr blühendem Zustand seyn kann! Ich könnte noch manche andre grundstürzende Irrthümer des Bischofs anführen, vornehmlich diesen, daß er sich einbildet, ein Eid verbinde, und niemand müsse ihn brechen, wenn er ihn abgelegt hat; da aber der gute Lord bereits vorlängst überstimmt ist, so verdient er keine Widerlegung, zumal da man keine Hoffnung zu seiner Besserung sieht.

Die **Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts**, ein anderweitiger mächtiger Widersacher der Kirche. Hier in England besitzen wir zu unserer Schande unsern Antheil an Reichthümern und an Freyheit, und wie können wir uns daher wundern, daß unsere Seelsorger ohne Unterlaß murren und klagen? Wären wir nur so ver-

künftig und rechtgläubig, ihnen alle unsere Güter und Privilegien abzutreten, so würden sich unsere geistliche Führer bald beruhigen, welches sie, so lange wir so frech und heterodox sind, reich und frey seyn zu wollen, unmöglich können. In auswärtigen Ländern genießen die Priester des Glücks, nie einen glücklichen Layen unter ihrer Herrschaft zu wissen, und da sie zugleich über Feuer und Schwert kommandiren, so hört man da von keinem Dissidenten und Ketzer, sondern Tyranney und Dummheit erhalten sich in unverletzlicher Würde. Gar natürlich, daß unsere frommen Zeloten sich ein so heilsames Muster ächter Kirchenautorität, mit dessen Befolgung die Bibel verschlossen und der Layenstand gebührend ausgehungert würde, von ganzem Herzen eigen wünschen.

Auch die Natur und Beschaffenheit unserer **Landesverfassung** setzt die Kirche in nicht geringe Gefahr. Die orthodoxe Konvokation kommunicirt und verdammt nicht sobald einen Menschen, als ihm die heterodoxen bürgerlichen Gesetze eine Kaution bewilligen. Ueberdies giebt es manche andere Hindernisse, wodurch die Glückseligkeit der

Kirche gestört wird. Wir haben ein Parlament und eine ausgebreitete Handlung, und, welches noch schlimmer ist, nicht alle Synodalschlüsse gelten, und auch der König darf dabey ein Wort sprechen. Vornehmlich besitzt der Landesherr ein gewisses Vorrecht, wodurch die Rechte der Kirche sehr gekränkt werden. Die Geistlichen nämlich, um ihre hohe Abkunft zu beweisen, rechnen siebenzehnhundert Jahre hinauf, und leiten sich von den **Aposteln** her. Zu dem Ende haben sie eine unermeßliche Kette geschmiedet, die lang genug ist, um zehn Millionen Füchse einzuschließen, und diese nennen sie die **Kette der Nachfolge**; ein Ende derselben ist an den Aposteln, und das andere an ihnen selbst befestiget, und zwar so, daß sie von **Jerusalem** bis nach **Lambeth*** reichet, und **Rom** auf ihrem Wege mitnimmt. Eine gewiß sehr ansehnliche und **wundervolle** Kette! denn ob sie gleich oft gerissen ist, und Brüche von siebenzig Jahren hat, so hat sie doch bis auf den heutigen Tag **ununterbrochen** ausgedauert. Miltons **übernatürliche** und **unsichtbare** Brücke, von

* Die Residenz des Erzbischofs von Kanterbury.

von Sünde und Tod über den Chaos erbauet, würde ihr am ähnlichsten kommen. Nur Schade, daß sie so versteckt ist, da nach der Meynung der hohen Kirche die ganze Hierarchie daran hängt! als weshalb man denn auch mit wahrhaftig apostolischer Wuth und Hartnäckigkeit für sie streitet. Aber hier nun, wo es auf eine so wichtige Sache als die apostolische Nachfolge ankommt, bricht der Zepter auf den Bischofsstab ein; der König, ein bloßer Laye, nimmt sich das Recht, Bischöfe zu kreiren, und damit gleichsam den Aposteln Söhne und Erben zu zeugen. Ein jeder siehet, welch ein Eingriff in die Privilegien der Geistlichen dies ist, denen doch niemand das göttliche Recht abstreiten kann, sich einander selbst auszubrüten. Doch ich erinnere mich, daß sie bey allem dem vorgeben, sie erwählten selbst ihre Bischöfe, und daß sie bey vorfallenden Gelegenheiten gebethsweise mit Gott spotten, und thun als ob sie wirklich eine eigene Wahl träfen. So setzt ein Feldscheererjunge oder ein altes Weib auf Befehl des Arztes ein Klystier, und giebt sich, wenn das Mittel anschlägt, für den Doktor aus. Viele andere Fehler in unserer Justiz, wodurch die Kirche

beleidigt wird, übergehe ich mit Stillschweigen. So sieht man, zum Exempel, Smithfield itzt in einen bloßen Marktplatz verwandelt, auf welchem man Rinder statt Ketzer abschlachtet, so daß die Klerisey an dieser heiligen Stäte schwerlich jemals wieder mit einem Brandopfer beehrt werden möchte. Ein Dissident mag sich in unsern Tagen mit frecher Stirne erkühnen dem Höchsten zu dienen, ohne daß ihn der Priester dafür abstrafen kann; der Laye darf glauben, daß Gott ihm seinen Willen deutlich offenbart habe; ja, sogar sagt man laut, daß der Allmächtige uns unserer aufrichtigen Gesinnungen wegen nicht in die Hölle stürzen werde; kurz, der Priesterstand hat nicht die unumschränkte Gewalt über Himmel und Erde.

Ferner sind die hohen Auflagen auf französischen Wein und Branntwein ein Vorwurf, von welchem die Kirche viel Unheil und Schaden befürchtet. Eine solche Last ist hinreichend, alle ächte Bauchpfaffen in England unzufrieden zu machen. Denn ob sie gleich Bier in großem Ueberfluß trinken, und dies Getränke, in so fern es

win-

windiger Natur ist, dem Eifer sehr aufhilft, so bleibt doch ein Schnaps **das Leben der Orthodoxie**, und **Clairet** ist nach ihrem eigenen possirlichen Ausdruck **klarer Witz** *. Ich kenne einen Geistlichen, der seinen Durst mit bloßem Kovent stillt, und ein jeder hält ihn daher für einen Dissidenten, und wird ihn bis zum jüngsten Tag dafür halten, im Fall er mit seinem Getränk nicht seine Grundsätze ändert. Ein nüchterner Sohn ist der Kirche nichts nütze.

Endlich würde auch eine **Reformation der Sitten** gefährlich für die Kirche ausfallen, in so fern ihre vielgeliebten Kinder dadurch angehalten werden würden, sich so zu betragen, als ob die Religion nicht bloß in **Gaukeleyen** und **Verzehndungen** bestünde, ihre Berufsgeschäffte mit Treue und Sorgfalt abzuwarten und den Anweisungen der Schrift in allen Stücken Folge zu leisten. Mit dem **dritten Kapitel** des ersten Briefes an den **Timotheus** möchte es vorzügliche Schwierigkeiten finden, denn dem zufolge

* Im Englischen ist das schale Spielwerk merklicher: claret is clear wit.

müßten sie nicht hadern, nicht pochen, nicht unehrliche Handthierung treiben, oder aufgeblasen seyn, sondern sich im Gegentheil unsträflich, mäßig, sittig, lehrhaftig beweisen, welches immer mehr ist, als ihre Neigungen und Gewohnheiten zu befolgen erlauben.

Und so habe ich, wie ich mich mit Bescheidenheit rühmen darf, die Gefahr der Kirche hinlänglich erwiesen, und niemand kann leugnen, daß ich, in so fern ich mich die wahren Ursachen dieser Gefahr anzugeben bemüht habe, der einzige Advokat bin, dem man in dieser Sache von Lügen frey sprechen muß; denn niemand meiner unzählichen Vorgänger, die über die Noth der Kirche in heilige Klagen ausbrachen, war gewissenhaft genug, das Publikum mit Mährchen und Fabeln zu verschonen. Diese gute Leute schieben alle Schuld auf Ungläubige und Religionsschänder, aber ich kann ihnen darinn nicht beytreten, weil es mir sehr unwahrscheinlich vorkommt, daß die Klerisey mit gutem Willen ihre eigene Mutter ermorden und damit sich des Todtschlags schuldig machen sollte.

Ich

Ich muß nun noch mit wenigem zeigen, daß die Kirche in Gefahr seyn müsse, und daß sie nicht ohne Gefahr außer Gefahr wäre, und diese meine Absicht werde ich erfüllen, wenn ich beweise, daß sie bey dieser Gefahr gewinne.

Das Mitleid gehört bekanntermaßen zu den stärksten Affekten, und derjenige, der die Kunst versteht, diese Leidenschaft in uns rege zu machen, wird selten ermangeln, uns auf seine Seite zu bringen. Die Kirche, wie wir überdies wissen, ist nur durch Mitleid sich unserer Zuneigung zu empfehlen im Stande, und was ist deshalb nothwendiger, als daß sie in einem kläglichen und bejammernswerthen Aufzug erscheine, wenn wir sie unserer Liebe würdigen sollen? Kummer und Elend sind oft die größesten und einzigen Verdienste, die ein armer Schlucker aufzuweisen hat. Niemals sah ich einen Dieb, so ruchlos und ehrvergessen er auch war, zum Galgen führen, der nicht erst bedauert und hernach selig gepriesen wurde. Wenn also die Kirche ihre Sicherheit liebt, so muß sie niemals außer Noth und Gefahr

 seyn,

seyn; und so lange sie sich darinn befindet, kann es durchaus nicht fehlen, daß ein mitleidiges Gefühl mit den Drangsalen dieser alten Xantippe unserm Verstand Staub in die Augen streue, und die Entdeckung ihrer **Blöße** und **Runzeln** verhindere.

Schließlich bleibt nichts übrig, als daß die Gefahr der Kirche, die zu ihrer Wohlfahrt unentbehrlich ist, durch einen Synodalschluß als unleugbar bestimmt, zum **zehn und dreyßigsten Artikul*** gemacht, und **unter Strafe der Verdammniß** zu glauben befohlen werde. **Mir** gebühret die Ehre, im Fall dies heilsame Werk zu Stande kommt; denn ich war es, der den ersten Vorschlag dazu That, und die Vernunftmäßigkeit der Sache in näheres Licht setzte.

* Das Glaubensbekenntniß der bischöflichen Kirche, das alle Geistlichen unterschreiben müssen, besteht aus 39 Artikuln.

IIII.

IIII.

Ein Brief

an den

Hochehrw. Dr. Snape,

in welchem

das Ansehen des christlichen Priesterthums gerettet, die ununterbrochene Folge der Bischöfe seit den Zeiten der Apostel vermittelst einer akkuraten Liste erwiesen, und den Sophistereyen der Ketzer und Schwärmer gebührend begegnet wird,

von

einem Landpriester der hohen Kirche; (eigentlich Bischof Fleetwood.)

Zuerst im Jahr 1718 gedruckt.

Vorerinnerung
des englischen Herausgebers.

Bey diesem Briefe bemerke ich bloß, daß Sachkundige ihn dem berühmten Bischof Fleetwood zuschreiben, und auch der selige Dr. Birch, der sich in Dingen der Art nicht leicht betrog, versicherte mich, daß er keinen andern als ihn für den Verfasser halte, und daß nichts als eine unzeitige Furchtsamkeit den Dr. Herring bewogen habe, den Aufsatz aus der Sammlung der Werke des Bischofs herauszulassen.

Mein Herr!

Da seine Gedanken in **gedruckten Briefen an Freunde** abzufassen itzt so sehr Mode* ist, und Sie selbst sich durch diesen Kanal mit ihren Obern ganz vertraut unterhalten, so werden Sie es nicht ungeneigt deuten, wenn ich, obschon ich nur ein Landpriester bin, mich der Presse bediene, mit Ihnen als einem der berühmtesten Verfechter unserer **bedrückten Kirche**, die von Leuten, deren Beruf und **Vortheil** ihre Vertheidigung forderte, seit kurzem so gewaltsam bestürmt worden ist, ein vertrauliches Wort zu sprechen.

Leider liegt es klar am Tage, wie jämmerlich die gute Kirche zu unsern Zeiten von ihren eigenen treu-

* Dr. Snape hatte einige Briefe an den Bischof Hoadly drucken lassen, welche die Veranlassung zu dieser Schrift gaben.

treulosen Söhnen zerfetzt und zerstümmelt, wie ihre Gewalt bezweifelt, ihre Ehre geschändet und ihre Größe verlacht wird, und dies alles, um **fleischlicher Vernunft** und **kahler Religion** den Zugang zu erleichtern, als wären Macht, Hoheit und Reichthum nicht wesentliche Stücke der Kirche.

Freylich sind Vernunft und Religion nicht zu verachten, so lange sie unter den Arcanis der Kirche verschlossen liegen; schändet man sie aber zu den Händen des großen Haufens herab, so werden sie die gefährlichsten Werkzeuge zum Verderben der Kirche. Das **Schaf** fängt nun an, von den Predigten seines **Hirten** zu urtheilen, und schreyt laut nach der **Bibel**, als verstehe es sein eigener Ausleger zu seyn, und diese abscheuliche **Frechheit** soll denn den scheinbaren Namen **christlicher Freyheit** führen.

Unser Erzfeind Bischof **Hoadly** ist es, der, sämmtliche **Fanatiker** auf seine Seite zu bringen, und seine gottlosen Anschläge dadurch um so leichter zu erfüllen, die liederlichen Lehren vom **Forschen**

der

der Schrift und unabhängiger Befolgung des Gewissens aufgebracht hat. So ketzerische Sätze zu behaupten, nimmt er an, „daß keinem „Sterblichen (selbst nicht einmal der Geistlichkeit!) „die Herrschaft über die Gewissen der Menschen „zukomme; daß Christus Herr in seinem Reich „sey, und daß es ihn vom Thron stoßen heiße, „wenn man sich seinen Gesetzen Nebengesetze, Be„lohnungen und Bestrafungen beyzufügen erküh„net; daß wir Geistliche unsere Würde und Amt „nicht vermöge göttliches Rechts, sondern bloß „lobenswürdiger menschlicher Einrichtung zu„folge besitzen, und vorgeblich unsere priesterliche „Gewalt in ununterbrochener Folge von „den Aposteln herleiten; daß unsere Bannflüche „auf Chimären und nichtige Schrecken hinauslau„fen; und daß der Laye ohne unsere Hülfe in den „Himmel eingehn könne“. Wenn dies nicht ganz eigentlich den Leitband der Layen uns aus den Händen reißen, und die Autorität der Geistlichen untergraben, wenn dies nicht die Kirche Christi zu einem Babel, und sein Reich zu einem Fürstenthum der Finsterniß und Verwirrung umschmelzen heißt, so weis ich nicht, wie man es nennen soll. Solchergestalt

gestalt beweist sich ein Vater der einzig wahren und reinen Kirche weniger eifrig für sie, als die Goldschmiede zu **Ephes** sich für ihre **Diana** bewiesen; diese schrieen: **groß ist die Göttin der Epheser**; und er dagegen ruft: **klein ist die Macht der Kirche von England.** Euer Hochehrwürden selbst haben sich wider diesen Apostaten aufgemacht, und deshalb werden Sie mir es nicht verargen, wenn ich mein Scherflein auch dazu beytrage, und einige Argumente des Bischofs in nähere Betrachtung nehme; und gewiß kann sich keiner rühmen, sie mit mehrerer Freymüthigkeit behandelt, mit größerer Redlichkeit sich ihnen widersetzt, oder mit stärkerem christlichen Eifer den Glauben der orthodoxen Priesterschaft verfochten zu haben, als ich zu thun mir angelegen seyn ließ.

Zuerst also behauptet der Bischof, daß **unsrer Kirche keinesweges das Recht zukomme, den Gesetzen Christi gewisse Nebengesetze beyzufügen.** Ich möchte wohl wissen, ob er irgend einer **politischen Gesellschaft** die Macht einräume, zu ihrer Sicherheit, Ehre und Vortheil neben den Gesetzen des Staats noch andere speciellere

ciellere für sich abzufassen, und wenn er dies zugiebt, wie sollte unsere Kirche oder Klerisey, die gewiß die allerpolitischeste Gesellschaft von der Welt ist, allein eines so wenig bedeutenden Rechts beraubt seyn, das man der armseligsten Klutbe vergönnt? Daß unsere Bischöfe, Dechanten, Erzdechanten, nebst unsern übrigen Brüdern, deren Einkünfte die aller andern Stände und Kollegien übersteigen, profanen Layen auch nur in dem kleinsten Vorrecht weichen sollten, scheint mir nicht nur ein gotteslästerlicher, sondern auch ein höchst lächerlicher Gedanke zu seyn. Arme Kirche, wie sehr wirst du gebeugt und erniedrigt!

Der Bischof behauptet zweytens, **den Gesetzen Christi durch irdische Belohnungen und Strafen Nachdruck zu geben, heiße sich wider Christum auflehnen, weil sein Reich nicht von dieser Welt sey.** Der Bischof sage uns, ob Ungläubige und Sünder nicht zu den Zeiten Christi und der Apostel mit zeitlichen Strafen, als Blindheit, Lähmung, Gicht und anderem körperlichen Uebel, vom Himmel belegt wurden? Unseres Heilandes Ausdruck bey Hei-

lung solcher Krankheiten: **deine Sünden sind dir vergeben**, zeigt ganz deutlich, daß solche Uebel zeitliche Bestrafungen der Sünde waren, ob man gleich daraus keinen Schluß machen kann, daß sie die ewigen aufheben. So viel ist wahr, daß die größesten Gottesgelehrten aller Zeiten dafür hielten, irdische und körperliche Strafen könnten vielleicht die Züchtigungen in jener Welt geringer und erträglicher machen, und deshalb glaube ich, daß Menschlichkeit, Liebe und Mitleid von uns fordern, den Ungläubigen, Ketzern und Dissidenten aus ganzen Kräften wehe zu thun, und sie aus bloßer Gutherzigkeit mit äußerster Strenge zu verfolgen; wenigstens können wir diejenigen von unsern Brüdern nicht tadeln, die nach so wohlwollenden Grundsätzen handeln.

Drittens, leugnet der Bischof, daß **Menschen die Herrschaft über anderer Menschen Gewissen gebühre, oder daß ihnen frey stehe, andern denjenigen Sinn der Gesetze Christi, der sie der richtige dünkt, als den einzigen wahren aufzubürden; denn, sagt er, keine Kirche ist untrüglich.**

Ich

Ich antworte hierauf, daß ich ehrlicher als alle seine übrige Gegner mit dem Bischof handeln, und ihm ohne Umschweif gestehen will, wie ich **unsere** Kirche für **untrüglich** halte. In diesem Augenblick glauben Sie vielleicht, daß ich zuweit gehe, aber an gehörigem Ort denke ich zu beweisen, daß Sie **dasselbe** behauptet haben, und dann werden Sie selbst gestehen, daß ich nicht zuviel gesagt habe. Doch zur Sache. Ich gebe dem Bischof zu, daß es ein ungereimtes Vorgeben wäre, als ob eine Kirche, die **trüglich** ist, **untrüglich** handeln könne, und daß sie, dies vorausgesetzt, anderen fälschlich ihre Auslegung der Vorschriften Christi aufdringt, weil es dabey möglich bleibt, daß jene recht haben und sie irret. Und daher hielten sich von je her alle Kirchen der **Sache** nach für unfehlbar, ob sich gleich keine andere als die **römische** den **Worten** nach für untrüglich ausgab. Man zeige mir eine Kirche, die jemals ihren Irrthum eingestand. Betrug sich nicht die Synode zu **Dordrecht** völlig so despotisch gegen den **kleineren Haufen** (oder mit andern Worten gegen die **Ketzer**) als das **tridentinische Koncilium**? Zwar hatte der Holländer nicht so viele sublu-

nerische Feuermaschinen zu seinem Befehl als der Italiäner, aber mit gutem Willen entbehrte er ihrer keinesweges. Mir sind eine gute Anzahl würdiger Männer bekannt, die die Untrüglichkeit einer allgemeinen Kirchenversammlung von ganzer Seele glauben, ja alle rechtschaffene Christen unterwerfen sich den Schlüssen der vier ersten oekumenischen Koncilien als göttlichen Aussprüchen. Und wie nun ein Gottesgelehrter der englischen Kirche unsern Synodalsitzungen die Unfehlbarkeit absprechen könne, ist mir unbegreiflich. Ich für mein Theil sehe in der Meynung nichts widersprechendes, daß, wenn sich eine Gesellschaft von regelmäßig berufenen und ordinirten Geistlichen zu Festsetzung einer Glaubenslehre versammlet, ein untrüglicher Geist gegenwärtig sey, der die Aussprüche der meisten Glieder regiere und lenke. Die dicke Wolke von Zeugen, die ich aus den Vätern, Koncilien und päbstlichen Bullen für mich anführen könnte, übergehe ich mit Stillschweigen, und will bloß diesen weisen Artikel aus den Schlüssen der tridentinischen Kirchenversammlung hersetzen, der unserm

unserm Streit den entscheidenden Ausschlag giebt: Alle Layen sollen diejenigen Lehren des Glaubens, die sie als wahr von der Kirche empfangen, mit Unterwerfung annehmen, ohne darüber weiter zu disputiren oder nachzudenken. Auch Sie, mein Herr, stimmen diesem Satze bey, zu welchem Ende Sie mir erlauben werden, einige Zeilen aus Ihrem ersten Briefe an den Bischof hier abdrucken zu lassen, in welchen Sie von Christo sagen: Bey seiner Auffahrt gen Himmel trug er die Regierung der Kirche, der er nun nicht selbst mehr vorstehen konnte, gewissen andern Personen auf, die er zu seinen Statthaltern bestellte, und mit Gewalt und Ansehen ausrüstete, in seinem Namen und an seiner Stelle zu handeln, und für eine ununterbrochene Erbfolge von Männern, denen dieselbigen Kräfte beywohnten, zu sorgen; und ob er gleich keinen von ihnen mit Untrüglichkeit begabte, u. s. w. Hier scheinen Sie nun zwar bey dem ersten Anblick das gerade Gegentheil zu behaupten, und auf alle Unfehlbarkeit Verzicht zu thun, aber ich werde sogleich

zeigen, daß dies nicht ihr Ernst sey. Wenn ich Sie recht verstehe, mein werther Herr Doktor, so wollen Sie soviel sagen, daß nämlich **Christus**, bevor er die Welt verließ, **die Regierung der Kirche gewissen andern Personen**, das ist, den zwölf Aposteln (denen er **Petrum** an die Spitze setzte) **übertrug, die er zu Auslegern seiner Worte bestellte, mit Ansehen und Gewalt über seine Unterthanen** (auch, wie Sie an einem andern Ort zu erinnern belieben, über **unsere Nebengeschöpfe, die gefallenen Engel) ausrüstete, und als seine Statthalter, die in seinem Namen und an seiner Stelle handeln, betrachtet wissen wollte;** welchem Amt und welcher Gewalt sie aber nicht würden seyn gewachsen gewesen, wären sie durch den **heiligen Geist** nicht mit **Untrüglichkeit** gesalbet worden. Da sie jedoch bey alle dem **sterbliche** Menschen blieben, so war es zur Erhaltung der Kirche nothwendig, daß die Apostel, als sie selbst die Erde verließen, andere an **ihrer** Stelle hinter sich zurückließen, die eben diese Aemter in der Kirche verwalteten, damit so **eine ununterbrochene Erbfolge von Männern** ent-

entstünde, denen dieselben **Kräfte** (der **Untrüglichkeit, Statthalterschaft**, und was dahin gehöret) **beywohnten**. Das ist, die englische Kirche war und blieb bis auf den heutigen Tag in ihren Päbsten untrüglich. Ich gestehe, daß Sie am Ende Ihrer angeführten Zeilen hinzusetzen, er (Christus) **habe keinen von ihnen** (den Nachfolgern der Apostel) **mit Untrüglichkeit begabt**, und die böse Welt hat dies so verstanden, als wäre Ihre Meynung, den ungereimten Satz zu behaupten, **die apostolischen Thronfolger hätten und hätten auch nicht dieselben Kräfte mit den Aposteln besessen.** Dergleichen Unsinn ist nun freylich dem Bischof, der unsere **Kirchlogik** nicht versteht, dem Vermuthen nach sehr aufgefallen. Aber lassen Sie mich nur schalten, und Sie sollen durch Hülfe gewisser **subtilen** Distinktionen gar bald mit allen ächten Söhnen der Kirche, und was noch mehr sagen will, mit Sich Selbst übereinstimmen. Immer ist es klar, daß Sie nirgends behaupten, als **wären** die Nachfolger der Apostel nicht untrüglich, sondern daß er (Christus) sie **nicht** mit Untrüglichkeit begabte. Nun weis ein jeder, daß die

die **Untrüglichkeit** nicht sowohl ein Geschenk der **zwoten** Person der Gottheit, als vielmehr der **dritten** ist, und daß er, der **heilige Geist**, diese Wundergabe lange **nach Christi Auffahrt** gen Himmel über die Apostel ausgoß. Und da nun keiner von uns dem arianischen Greuel beypflichtet (wie viele Freunde des Bischofs thun), sondern wir alle uns verpflichtet halten, einen Unterschied der Personen in der Dreyfaltigkeit anzunehmen, so erklären Sie Sich ganz richtig, wenn Sie festsetzen, **Christus begabte keinen von ihnen mit Untrüglichkeit.** So sehen Sie, wie wir durch eine kleine Distinktion, bis zur Zeit der Noth in **Petto** behalten, dem Vorwurf der Ungereimtheit und des Unsinns ausweichen können, eine Freyheit, die mit unserm **untilgbaren Charakter** nur **uns**, nicht aber den Layen zu Theil wurde, und der wir uns auch selten zu bedienen ermangeln. Indessen handelten Sie ganz weise, daß Sie Ihrem Anspruch auf apostolische Macht und Gewalt jene Klausul, die ich itzt gerechtfertiget habe, beyfügten. Wären wir unvorsichtig genug, uns auf unsere **unumschränkte Gewalt** und auf unsere **Untrüglichkeit** zu gleicher Zeit zu berufen, so

würde

würde dies vielleicht unsere superficielle Leser, die Layen, (so sehr auch beydes zusammenhängt) bis dahin aufbringen, daß sie uns keines von beyden zugestünden. Nein, werther Herr Doktor, lassen Sie uns nur erst uns unserer Herrschaft versichern, und dann wollen wir niemand um die Erlaubniß fragen, untrüglich zu seyn. Die Macht unsers geheimen Busenfreundes, des Pabstes, beruht, wie wir wissen, nicht sowohl auf seine Unfehlbarkeit, als seine Unfehlbarkeit sich auf seine Macht gründet. Ob uns also gleich unsere **Kirchpolitik** frey herauszusprechen verbeut, damit wir nicht in die Klemme gerathen, so sind wir doch mit allen rechtschaffenen Kirchkindern überzeugt, daß die Apostel eine **Folge** von Männern zurückließen, die dieselben **Kräfte**, und folglich auch die **Untrüglichkeit**, gemeinschaftlich mit ihnen besaßen; und so wenig wir uns auch dieses **Ausdrucks** bedienen (der gleich dem Engel, so dem **Bileam** in den Weg trat, das Maul unseres Reitthiers, der Layen, eröffnen möchte), so fordern wir doch in der Stille nichts geringeres als die **Sache**. Sehr unedel handelte deshalb der Bischof, daß er ein Argument wider uns herbeybrachte, das

 sich

sich bloß auf die Meynung gründet, als dürften wir nicht von der Leber weg reden, und unser Recht zur Privatauslegung der Schrift mit unserer Untrüglichkeit unterstützen, als welches freylich das einzige Fundament zu jenem exklusiven Recht ist.

Der Bischof will endlich, daß der Begriff von einer ununterbrochenen Erbfolge der Bischöfe weder aus der Schrift noch aus der Geschichte bewiesen werden könne, und daß es schändlich sey, eine solche Grille zu einem Lehrsatz zu machen, von dessen Glauben unsere Seligkeit abhänge. Dies zu beantworten war ich ehedem gesonnen, die vielen Stellen der Schrift aufzusuchen und zu sammlen, die Sie, mein werther Herr Doktor, in Ihrem Briefe an den Bischof für die gegenseitige Meynung anführen zu können vorgaben. Ich ergriff zu dem Ende eine staubichte alte Bibel, die in meinem Schrank verwahrt lag, weil ich gar bald bemerkte, daß Sie unsere gewöhnliche Schriftausgaben nicht gemeynt hatten; aber unglücklicher Weise war dies die ketzerische

Uebersetzung* des **Tindals**, in der ich selbst nicht einmal das Wort **Kirche**, vielweniger Nachrichten von **Statthaltern** und **ununterbrochenen Erbfolgen**, fand. Dies überzeugte mich sogleich, daß der Uebersetzer kein griechisch verstand: denn wäre er darinn so geübt gewesen, wie Dr. **Sherlock** und seines gleichen, so hätte er εκκλησια niemals **Gemeine** oder **Versammlung**, sondern **Session** oder **Kirche**, διακονος nicht **Diener**, sondern **Herr** oder **Regent**, und Παυλος δουλος Ιησου Χριστου keinesweges **Paul Christi Knecht**, sondern vielmehr **Paul Christi Statthalter** gegeben, wie denn nach richtiger Bemerkung des schon angeführten großen Theologen δουλος **nicht allezeit ein Knecht oder Sklave bedeutet**, sondern auch zum Besten der Kirche

* Sie erstreckt sich eigentlich nur über das neue Testament und einige wenige Bücher des alten, und wurde in eben dem Jahre, da sie in öffentlichem Druck erschien, 1529 auf Befehl des damaligen Londner Bischofs Dr. Tonstalls, welcher der römischen Kirche aufs eifrigste zugethan war, als ketzerisch verbrannt. Coverdale übersetzte hernach die ganze Bibel, und legte dies Werk dabey zum Grunde, aber auch seine Arbeit wurde dem Feuer überliefert.

Kirche Seruus Seruorum, das ist, ein **Herr aller Herren**, verdollmetscht werden kann. Diese grobe Scharte in der Arbeit des **Tindals** haben jedoch die einsichtsvollen und gottseligen Herausgeber des **Rheimser** Testaments*, auf welches Sie, mein Herr Doktor, wahrscheinlicher Weise Rücksicht nehmen, hinlänglich ausgewetzt; denn hier stoßen wir zu unserm großen Trost nicht nur auf die Wörter **Kirche, Regenten, Statthalter** und **ununterbrochene Erbfolge**, sondern auch auf eine Menge anderer heilsamen Wahrheiten, die noch dazu mit so gelehrten und unserm Kirchenregiment so angemessenen Noten gewürzt sind, als wären Sie oder ich Verfasser davon. Da diese Bibel auf eine ganz besondere Weise für Sie, mein Herr Doktor, gemacht zu seyn scheint, und ich meinen Abstand von Ihnen vollkommen erkenne, so halte ich es für schicklich, meinen Entschluß aufzugeben, und die Textjagd Ihnen allein

zu

* Eine im Jahr 1582 von etlichen aus England geflüchteten Papisten zu Rheims herausgegebene englische Uebersetzung des N. T. die den protestantischen entgegengesetzt ist, und in deren Text sowohl als Noten man sämmtliche Unterscheidungslehren der römischen Kirche findet.

zu überlassen; und zweifelsohne werden Sie Ihre Rolle so spielen, daß unsere Kirche mit Sieg und Ehre davonkommt. Mittlerweile will ich den Bischof von der Seite der Geschichte, die er leugnet, angreifen, und ihm eine authentische Liste aller Nachfolger eines Apostels, wie sie in gerader Linie von einander abstammen und sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, vorlegen. Ich bin ehrlich genug, freymüthig zu gestehen, daß, wenn jemand den Kredit dieser Liste, welche die einzige in unserer Kirche noch vorhandene ist, über den Haufen zu werfen im Stande seyn sollte, unsere Erbfolge damit zugleich fiele. Bey jedem einzelnen Statthalter werde ich dem Leser die merklichsten Proben seiner Untrüglichkeit vor Augen legen, und auch die jedesmaligen Spaltungen nicht aus der Acht lassen, die, so oft zween oder mehrere Erbfolger waren, wegen Besitznehmung des heiligen Stuhls entstanden, und da will ich denn einen Fingerzeig auf den Mann thun, den ich für den würdigsten halte. Sie können sich im übrigen darauf verlassen, Herr Doktor, daß Sie hier keinen einzigen Umstand antreffen werden, für

den

den ich nicht meine Gewährsmänner habe, es sey nun Platina, Baronius, Onuphrius, das Kostnitzer Koncilium, das Baseler, Agrippa, Wesselus, oder Vater Paul.

Liste der Statthalter Christi,

mit eingestreuten Bemerkungen ihrer zum Nutzen der Kirche gegebenen Untrüglichkeitsbeweise.

Im Jahr C. 44. 1. St. Peter und St. Paul.
1ste Spaltung.

Unglücklicher Weise fängt unsere Statthalterliste mit einer Spaltung an, denn Paulus widerstand dem Petrus unter Augen. Ob nun gleich Petrus der rechte Mann ist, so ist er doch kein Pabst nach unserm Herzen, denn er richtete sich nicht nach den Ordensregeln und war verheirathet.

57. 2. Linus.

Geschichtskundige sind nicht einig, ob es jemals einen Bischof dieses Namens gab, da dies aber unsere Erbfolge unsicher machen würde, so bleibt es ausgemacht, daß Ketzer diese Schwierigkeit erfunden haben.

J. C.

J. C. 67. 3. Kletus.

Sonst auch Anakletus genannt. Er verwaltete sein Amt nicht lange genug, um viele Spuren der Untrüglichkeit hinter sich zurückzulassen.

68. 4. Klemens.

Wurde auf eine Insel verbannt, wo er zweytausend Christen, die in den dortigen Marmorbrüchen arbeiteten, auf eine wunderthätige Art mit Wasser versorgte.

84. 5. Anakletus*.

Befahl den Priestern, weder ihr Haupthaar noch Bärte wachsen zu lassen.

96. 6. Evarestus.

Befahl, daß die Priester geehrt und geschoren, und daß die Klagen der Layen wider einen Bischof nicht angenommen werden sollten.

J. C.

* Woher dieser schon oben erwähnte Pabst hier abermals zwischen dem Klemens und Evarestus eingerückt werde, weis ich so wenig, als woher die von dem Verfasser hier erwähnte Anekdote nebst der hier und in der Folge oft unrichtig angegebenen Jahrzahl komme. Ich bemerke durch das Ganze eine nicht geringe Anzahl von Fehlern, werde mich aber bey Berichtigung derselben nicht aufhalten, sondern die Liste, wie ich sie finde, kopiren.

J. C. 109. 7. Alexander.

Verordnete, daß die Leute von niemand als von Priestern kopulirt werden sollten.

117. 8. Sixtus I.

Erfand das Weihwasser, das er durch Salz geheiliget und zum Sprenkeln gebraucht wissen wollte, um die rebellischen Unterthanen Christi, die Teufel, dadurch zu vertreiben. Er brachte auch zuerst die linnenen Chorröcke auf.

127. 9. Telesphorus.

Geboth, daß sich niemand unterstehen sollte, die Kleider eines Priesters zu berühren.

138. 10. Higinus.

Brachte das osterliche Fasten auf.

142. 11. Pius I.

Ersann das heilige Oel.

153. 12. Anicetus.

Verdammte den heiligen Polycarp, weil er sein Haar lang trug.

163. 13. Konkordius Soterus.

Setzte fest, daß alle Ehen ohne priesterliche Einsegnung null und nichtig seyn sollten.

J. C.

J. C. 174. 14. **Eleutherus.**

War ein großer Liebhaber von Zuckerbrot.

186. 15. **Viktor I.**

That die asiatischen Kirchen in den Bann, weil sie das Osterfest nicht mit ihm zu einer Zeit feyerten.

198. 16. **Zephirinus.**

Befahl, daß der Wein beym Abendmahl nicht, wie sonst geschehen war, in hölzernen oder gläsernen, sondern in goldenen oder silbernen Gefäßen konsekrirt, auch daß kein Bischof, wider den sein Patriarch oder Metropolitan eine Klage hätte, von irgend einem andern als dem apostolischen Stuhl gerichtet werden sollte.

218. 17. **Kalistus.**

Starb an einer Fistel.

226. 18. **Urban I.**

Erfand die Kunst, Kirchhöfe zu konsekriren, und verordnete, daß Güter und Ländereyen Gott gewidmet, und zu dem Ende unter die Klerisey vertheilet werden sollten.

231. 19. **Kalpurnius.**

Verordnete das Absingen von Psalmen und Metten in den Kirchen, die bösen Geister, welche

die armen Leute in den Gräbern beunruhigten, von dannen zu treiben.

J. C. 236. 20. Anterus.

Schrieb eine Legende.

237. 21. Fabianus.

Befahl, daß jährlich einmal frisches heiliges Oel zum Gebrauch beym Abendmahl angeschafft und das alte verbrannt werden sollte.

251. 22. Kornelius und Novatianus. 2te Spaltung.

Kornelius war der ächte Nachfolger; denn mit Weihwasser und Exorcismen vertrieb er alle Ratzen aus einer Kirche bey Ravenna.

253. 23. Lucius.

Befahl, daß Ketzer nicht von neuem getauft werden sollten.

255. 24. Stephanus.

Befahl, daß Ketzer von neuem getauft werden sollten.

257. 25. Sixtus II.

Erfand das Caput und anderes Meßgewand.

J. C.

J. C. 260. 26. Dionysius.

Wies jedem Geistlichen seine eigene Kirche, Parochie und Einkünfte an.

271. 27. Felix.

Setzte fest, daß Messen für die verstorbenen Märtyrer gelesen werden sollten.

275. 28. Eutychianus.

Gab den Befehl, daß man alle Arten von Früchte, besonders Bohnen und Trauben, auf den Altar opfern sollte; auch wollte er die Märtyrer in Purpur begraben wissen.

283. 29. Kajus.

Befahl, nach Art eines rechtschaffenen Pabstes, daß kein Laye sich in einen Proceß wider einen Priester einließe.

296. 30. Marcellinus.

Opferte dem Herkules, Jupiter und Saturnus in dem Tempel der Vesta.

304. 31. Marcellus.

Theilte Rom in zwanzig Parochien, und diente dem Maxentius als Stallmeister, in welchem Amt er starb.

J. C. 309. 32. **Eusebius.**

Verordnete, daß man keinen Bischof gerichtlich belangte.

311. 33. **Miltiades.**

Verlangte, daß niemand am Donnerstag oder Sonntag fastete.

314. 34. **Silvester.**

Unter seiner Regierung und mit seiner Bewilligung brachte **Antonius der Einsiedler** die erste Klostergesellschaft zu Stande. Er war der erste Pabst, der eine Krone von Gold trug.

335. 35. **Markus.**

Traf die Verfügung, daß das **nicänische Symbolum** in den Kirchen abgesungen werden sollte.

337. 36. **Julius I.**

Erzürnte sich sehr über die **morgenländischen** Bischöfe, weil sie ohne seine Erlaubniß ein Koncilium nach **Antiochien** zusammenberiesen, und gab den Befehl, daß kein Geistlicher vor weltlichen Richtern einen Rechtshandel führen, oder diese über jenen einen Spruch fällen sollten. Auch gebührt ihm die Ehre, das **athanasianische**

Glaubens-

Glaubensbekenntniß zuerst für ächt und gültig erklärt zu haben.

J. C. 355. 37. Liberius und Felix I.
3te Spaltung.

Den Liberius hielt die Kirche für den ächten Pabst, ob er gleich das athanasianische Glaubensbekenntniß verwarf, das sein untrüglicher Vorgänger genehmiget hatte.

361. 38. Felix II.

Ihm hat man die gewöhnliche Weihnachtssuppe zu danken. Im übrigen hielt er es mit den Arianern, und stimmte mit den Athanasianern.

366. 39. Damasius und Ursicinus.
4te Spaltung.

Damasius war ein Ehebrecher, aber Ursicinus gar ein Ketzer. So daß ich nebst Dr. Snape den ersten für den besten Nachfolger halten muß, denn Ketzerey ist in untrüglichen Personen tausendmal schlimmer als Ehebruch.

385. 40. Siricius.

Befahl, daß der, welcher sich eine Wittwe zu heirathen, oder sich zum zweyten mal zu verehlichen unterfienge, seiner Pfründe verlustig seyn sollte.

J. C. 398. 41. Anastasius.

Bewilligte denen, die ein von ihm verfertigtes Gebeth, das sich mit den Worten Jesu Christi u. s. w. anfieng, hersagen würden, einen fünfhunderttägigen Ablaß.

402. 42. Innocentius I.

Bestimmte einen kirchlichen Fasttag für den Sonnabend.

416. 43. Zosimus.

Verordnete die Konsekration der Wachskerzen am Oster heiligen Abend, und bestätigte die Schlüsse der karthaginiensischen Kirchenversammlung, oder, mit andern Worten, die pelagianische Ketzerey.

419. 44. Bonifacius I. und Eulalius. 5te Spaltung.

Bonifacius ist der wahre Statthalter, denn seinem Befehl zufolge sollte kein Römer das konsekrirte Pallium und Räucherwerk berühren, und kein Herrendiener oder Schuldner in den geistlichen Orden aufgenommen werden.

423. 45. Cölestinus I.

Spielte eine vortreffliche Geige.

J. C. 432. 46. Sixtus III.

Schwängerte eine Nonne.

446. 47. Leo I.

Erfand die Prozessionen zur Ehre der Heiligen und die Ausstaffirungen ihrer Gräber.

461. 48. Hilarius.

Baute bey funfzig neue Kirchen und erfand die Litaney.

467. 49. Simplicius.

Fand durch Hülfe seiner Nachfolger die Gebeine des Elisa, den Leichnam des heiligen Barnabas, und das eigenhändige Evangelium Matthäi. Er wollte auch, daß kein Priester ein geistliches Amt aus den Händen der Layen annähme.

483. 50. Felix III.

Setzte fest, daß die Kirchen nur von Bischöfen eingeweiht werden sollten.

492. 51. Gelasius I.

Exkommunicirte den Kaiser Anastasius, und that den König der Vandalen in den Bann. Den Kanon der Schrift regulirte er nach seiner Phantasie, und erklärte es für ketzerisch, wenn Layen darüber urtheilten.

J. C. 496. 52. Anastasius II.

Exkommunicirte den Kaiser Anastasius als einen Eutychianer, und wurde hernach um eben dieser Ketzerey willen von der ganzen Klerisey aufgegeben. Sein Leben endigte er auf dem heimlichen Gemach.

498. 53. Symmachus, Laurentius und Peter II. 6te Spaltung.

Durch Hülfe von hundert und zwanzig Bischöfen an der Spitze ihrer gewaffneten Klerisey erhielt Symmachus die Oberhand.

514. 54. Hormisdas.

Hinterließ eine kleine Kolonie von natürlichen Kindern.

523. 55. Johann I.

War ein warmer Freund der Arianer.

526. 56. Felix IIII.

Erfand die letzte Oelung, und sonderte den Altar zum Besten der Geistlichkeit von dem übrigen Theil der Kirche ab.

530. 57. Bonifacius II. und Dioskorus. 7te Spaltung.

Bonifacius war ein würdiger Pabst, denn er wieder-

wiederrief die arianische Meynung, um sich zu dem heiligen Stuhl geschickt zu machen. Aber sein Nebenbuhler verstand sich auf die Simonie.

J. C. 532. 58. Johann II.

War ein starker Projektmacher.

534. 59. Agapetus.

War ein großer Freund des Theodatus, der das Wunder seiner Zeit, die gothische Königinn Amalasvintha ermordete.

535. 60. Silverius und Vigilius.
8te Spaltung.

Silverius war zwar ein Hurkind des Hormisdas, aber dabey ein Ketzer; wir müssen deshalb den Vigilius für den ächten Nachfolger Petri erkennen, weil er sich bloß des Meyneids schuldig machte.

555. 61. Pelagius I.

Vergiftete den Vigilius, und verordnete, daß man den weltlichen Arm zur Unterdrückung der Ketzer und Abtrünnigen zu Hülfe rufen müsse.

561. 62. Johann III.

Führte die Verehrung der Heiligenknochen ein.

J. C. 565. 63. Benedikt I.

Starb vor Gram.

572. 64. Pelagius II.

Widersetzte sich der Meynung des Bischofs zu Konstantinopel von Auferstehung der Todten.

590. 65. Gregorius I.

Erfand das Fegfeuer, die Anrufung der Heiligen, die Reinigungen, Kapellbesuche und Wallfahrten, und befahl allen Priestern, ihre Weiber wegzujagen; wiederrief aber dies untrügliche Edikt, als man bey Ableitung eines Fischteiches sechstausend Kinderköpfe darinn fand.

604. 66. Sabinianus.

Warf alles, was sein untrüglicher Vorgänger verordnet hatte, über den Haufen, und wurde von dem römischen Volk in Stücken gerissen, weil er einen großen Vorrath von Korn zur Zeit des Hungers zurückhielt.

606. 67. Bonifacius III.

Empfieng von dem Tyrannen **Phokas** den Titul eines **allgemeinen Bischofs**, den er billigte und bestätigte. Hiernächst fieng er an, sich der bescheidenen Ausdrücke zu bedienen: **Wir Wollen und Befehlen.**

J. C. 607. 68. Bonifacius IIII.

Hielt es gleich seinem Vorgänger mit dem **Phokas**, und erwarb dadurch der Kirche sehr große Vorrechte. Mit diesen beyden Päbsten fieng eigentlich das **päbstliche Primat** an.

612. 69. Deodatus.

Gab ein Gesetz, daß kein Frauenzimmer sich an einen Mann verheirathen sollte, dessen Vater ihr Pathe gewesen wäre, weil dies zunahe in der Verwandtschaft sey.

616. 70. Bonifacius V.

Wollte die Kirche zu Freystädten der Boßheit gemacht wissen, indem er sie zu Schutzörtern der Räuber, Mörder und anderer Bösewichter bestimmte.

622. 71. Honorius I.

War ein **monotheletischer Retzer**, und wurde als ein solcher vom Pabst **Agatho** und dem sechsten, siebenten und achten oekumenischen Koncilium verdammt, und von Leo II. exkommunicirt.

637. 72. Severinus.

War redlicher und gutthätiger Gemüthsart,

aber

aber ein schlechter Pabst; denn er that nicht nur nichts zur Vermehrung der Gewalt der Kirche, sondern ließ sogar räuberischer Weise zu, daß man ihre Schätze verminderte.

J. C. 638. 73. **Johann** IIII.

War ein großer Liebhaber von unsern Blutpuddings, und den Schlüssen des Konciliums zu Jerusalem, auf welchem Pabst **Jakob** präsidirte, und unser erster Statthalter **Peter** ebenfalls ein Mitglied abgab, schnurstracks zuwider.

641. 74. **Theodor** I.

Nahm die Knochen des heiligen **Primus** und **Fellukanus** aus ihren Gräbern, faßte sie in Silber und schenkte sie der **St. Stephanskapelle**, damit sie daselbst von allen rechtschaffenen Katholiken angebethet werden könnten.

647. 75. **Martin** I.

Man sandte den **Olympius** ab, sich seiner in der Kirche zu bemächtigen, aber da er eben im Begriff war den Auftrag auszurichten, wurde er mit Blindheit geschlagen. Seitdem hat sich die heilige Brüderschaft das Recht zugeeignet, das Volk mit Blindheit zu schlagen, so oft es zum

Besten

Besten der Kirche nöthig ist, daß es des Gebrauchs seiner Augen entbehre. Dieser Mann war auch der Urheber der kahlen Platten der Priester.

J. C. 652. 76. Eugenius I.

War so demüthig und gutwillig, und trug so wenig zur Aufnahme der Kirche bey, daß ich ihn bloß der nöthigen Erbfolge wegen für einen Statthalter erkenne. Dieser böse Mensch befahl den Bischöfen, Gefängnisse für unordentliche Priester in Bereitschaft zu halten, da wir doch wissen, daß der Kerker nur für die Layen gehöret.

655. 77. Vitalianus I.

War der erste, der Orgeln als ein mechanisches Hülfsmittel der Andacht in die Kirchen einführte, damit die Leute dadurch zur Sammlung der Gedanken und wahrer Inbrunst des Herzens bey ihren Gebethern erweckt würden.

672. 78. Deodatus II.

Baute Kirchen und führte das Fischfasten zur Osterzeit ein.

676. 79. Donus.

Pflasterte St. Peters Vorhof mit Marmor, und wünschte, daß er es mit Hirnschalen von Ketzern thun könnte.

J. C. 679. 80. Agatho.

Befahl, daß alle päbstliche Aussprüche so aufgenommen werden sollten, als wären sie aus dem Munde **Petri** selbst geflossen.

682. 81. Leo II.

Setzte die Kirchengebethe in Musik.

684. 82. Benedikt II.

Machte mit dem Kaiser aus, daß die Päbste von der Klerisey erwählt werden sollten, ohne seiner Bestätigung zu bedürfen. Er nahm zuerst den Titul: **Christi Statthalter**, an.

685. 83. Johann V.

Lag während seines ganzen Pabstthums im Bette, und machte sich durch ein Buch von der Würde des Palliums berühmt.

686. 84. Konon I.

Vergiftete sich selbst, weil er, wie einige behaupten, wahnwitzig war.

687. 85. Sergius I.

Sein rechter Name war Boeco di Porco, auf deutsch **Schweinschnauze**; weil er aber diesen Namen nicht liebte, so veränderte er ihn, welches nachher bey seinen Nachfolgern zum allgemeinen

Gebrauch geworden ist. Als Ehebrecher machte er sich auch sehr bekannt.

J. C. 701. 86. Johann VI.

Besserte drey Kirchen aus.

705. 87. Johann VII.

Widersetzte sich der Berufung einer Synode, um einige damals streitige Glaubenspunkte ins Reine zu bringen. Er war ein Bastard seines Vorfahren, und errichtete gleich dem Nebukadnezar an allen Orten Bilder, vor welchen das Volk niederfallen und anbethen sollte.

707. 88. Sisinnius.

Starb an der Gicht.

707. 89. Konstantinus.

Stiftete den kaiserlichen Admiral in Italien mit Namen Theodoret an, sich des Erzbischofs von Ravenna zu bemächtigen und ihm die Augen auszubrennen, weil er das Ansehn des römischen Stuhls bestritt. Er ließ sich zu allererst die Füße küssen.

716. 90. Gregorius II.

Erregte eine Rebellion wider den Kaiser Leo Isaurus, weil er keine Bilder in den Kirchen leiden wollte.

J. C.

J. C. 731. 91. Gregorius III.

Ließ ein goldnes Bildniß von der Jungfrau Maria verfertigen, das unter Strafe des Bannes verehrt werden mußte.

741. 92. Zacharias.

Exkommunicirte den **Virgilius** als einen greulichen **Ketzer**, weil er behauptete, daß es **Gegenfüßler** gebe.

752. 93. Stephanus II.

War drey Tage lang Pabst.

752. 94. Stephanus III.

War der erste Pabst, der auf Menschenschultern getragen wurde. Er fügte den apostolischen Erbgütern das Exarchat von **Ravenna** bey, weil er wohl wußte, daß **Christi Reich** zuweilen **von dieser Welt** seyn könne.

757. 95. **Paul** II. **Theophilus**, **Konstantinus** II. **Philippus**.

9te Spaltung.

Der rechte Statthalter war **Paul**. Er schrieb ein Buch zur Vertheidigung dessen, was man gemeiniglich **Abgötterey** nennt, und nannte die Bilder den **Kalender der Layen**.

J. C.

J. C. 768. 96. Stephanus IIII.

Versammlete ein Koncilium zu Rom, das die Ehre des Bilderdienstes wider die orientalischen Ikonoklasten oder Bilderstürmer retten sollte.

772. 97. Hadrianus I.

Setzte auf der zwoten nicänischen Kirchenversammlung den Bilderdienst fest, bekleidete den armen Fischer Peter mit Silber und Gold, und fügte dem Patrimonium Spoletto und Benevent bey.

796. 98. Leo III.

Fiel gewissen ihm auflauernden Verschwornen in die Hände, welche ihn nicht nur jämmerlich zerprügelten, sondern ihm auch Augen und Zunge ausrissen, doch wurden ihm diese, wie der Legendenschreiber erzählt, schon am folgenden Tage so vollkommen von den Aposteln ersetzt, daß er das Urtheil über die Thäter fällen und sie hinrichten sehen konnte.

816. 99. Stephanus V.

Lebte nur sieben untrügliche Monde.

817. 100. Paschalis I.

Trat einem Komplot von Meuchelmördern bey, welchem zufolge viele vornehme Bediente des Kai-

sers Ludwig im Lateran das Leben einbüßten. Er stiftete das Kollegium der Kardinäle, die anfangs nur als gewöhnliche Priester bey den Kirchen zu Rom dienten, aber bald darauf Staatsmänner und Fürsten wurden.

J. C. 824. 101. **Eugenius** II. und **Zinzinnus**. 10te Spaltung.

Eugenius hat den Vorzug, denn er exkommunicirte alle, die ihn nicht für den ächten Pabst erkennen wollten; auch führte er die Wasserprobe ein.

827. 102. **Valentin.**

Erstickte vierzig Tage nach seiner Wahl an einer Fischgräte. Wirklich war er auch ein zuguter Mann, um lange Pabst zu seyn.

828. 103. **Gregorius** IIII.

Setzte das Fest Aller Heiligen ein.

844. 104. **Sergius** I.

Versetzte eine große Menge Heiligenknochen in bessere Gräber.

847. 105. **Leo** VI.

Führte die Peterpfennige ein.

855. 106. **Johann** VIII.

Von einigen Schwärmern die Päbstinn Jo-

Johanna genannt. Sie war eigentlich englischer Geburt und hieß Gilberta, ward aber mit ihrem Liebhaber einig, ihr Vaterland zu verlassen, und in Mannskleidern mit ihm nach Athen durchzugehen, wo sie alsbald so sehr in Wissenschaften zunahm, daß die ganze Geistlichkeit sie für den geschicktesten Gottesgelehrten der Kirche erkannte. Man erwählte sie endlich zum Pabste, und nachdem sie viele Priester geweihet, Aebte gemacht, Bischöfe bestellt, Kirchen konsekrirt, Kinder getauft, und während eines Jahres, vier Monate und vier Tage den Pabst gespielt hatte, wurde diese buchstäbliche babylonische Hure bey öffentlicher Procession von den Wehen befallen, unter welchen sie nach Gebährung ihres Bastards den Geist aufgab. Dies ist die Veranlassung der nächher eingeführten Ceremonie, nach welcher der neuerwählte Pabst zu dem bekannten Prüfungsessel geführet, und von dem jedesmaligen jüngsten Diakonus in Betrachtung genommen wird. Ob nun gleich mehr als funfzig Schriftsteller diese Geschichte für wahr angeben, so leugnen wir doch rund aus, daß unsere Heldinn zum andern Geschlecht gehöret, und sind überzeugt, sie sey ein regulärer Priester,

 ein

ein ächter Statthalter und ein rechtmäßiger Nachfolger des Petrus gewesen. Wie würde es auch sonst mit unsern kanonischen Priestern und Bischöfen in England aussehen, deren Ordination ihrem ersten Ursprung nach zufälliger Weise von diesem weiblichen Pabst herstammen könnte? Und damit fiele denn das **göttliche Recht der Bischöfe** über den Haufen, so daß unsere arme Mutterkirche sich bloß auf eine **profane Parlamentsakte** stützte.

J. C. 857. 107. **Benedikt** III. und **Anastasius** III. 11te Spaltung.

Den **Benedikt** ziehe ich vor, der nach seiner eigenen Anordnung an Petri Thürschwelle begraben wurde; eine Ehre, die dem Petrus vorher von keinem Pabst wiederfahren war.

858. 108. **Nikolaus** I.

Führte den Gebrauch des Bethens in einer unbekannten Sprache ein, und wollte, daß jeder, seine Ehrerbietung gegen Gott zu bezeigen, **lateinisch** mit ihm redte.

867. 109. **Hadrian** II.

Wurde in einem tumultuarischen Auflauf durch eine

eine freundschaftliche Rotte auf den Stuhl erhoben, und exkommunicirte darauf den Kaiser, weil er ihn nicht sogleich erkennen wollte.

J. C. 872. 110. Johann VIIII.

Setzte sich in den Kopf, daß ihm das Recht nach Gutdünken mit Kronen zu schalten zukomme, und salbte daher den Ludwig zum Kaiser, worüber er jedoch nachher die Flucht ergreifen, und um seiner Bischofsmütze nicht verlustig zu gehen, sich dem Kaiser Karl III. unterwerfen und auch ihn salben mußte.

882. 111. Martin II.

Er war bloß der Zauberey ein wenig ergeben; so lange er sich also nur der Ketzereyen enthielt, können wir ihn immer für einen guten Statthalter ansehen.

884. 112. Hadrian III.

Beraubte die Kaiser durch ein Dekret des Rechts, das sie bisher immer besessen und ausgeübt hatten, die Päbste zu erwählen.

885. 113. Stephan VI.

War als der beste Schachspieler seiner Zeiten beschrieen. Auch zeigte er sich gegen Hexenmeister, Ehebrecher und die Kirche sehr freundschaftlich.

J. C. 890. 114. Formosus und Sergius III.
12te Spaltung.

Durch Bestechung schwang sich Formosus auf den Stuhl, und zwang seine Nebenbuhler aus Italien zu entfliehen.

895. 115. Bonifacius VI.

Der Kardinal Baronius betrachtet die Wahl dieses Pabstes als unkanonisch. Guter Doktor Snape! hier müssen wir entweder von dem Kardinal abgehen, (und welcher Guckguck wird dies nicht thun?) oder unsere ununterbrochene Erbfolge aufgeben.

895. 116. Stephan VII.

Ließ den Körper seines Vorfahren, des Formosus, ausgraben, und ihm, nachdem er ihn wegen seiner Untrüglichkeit zur Rede gestellt hatte, die drey Finger der rechten Hand, die ehedem zum Konsekriren und Segnen gebraucht waren, abschneiden, nachher aber ihn in die Tiber werfen.

897. 117. Romanus I.

Verdammte seinen untrüglichen Vorgänger wegen dieses barbarischen Verfahrens gegen den Formosus.

J. C. 897. 118. Theodor II.

Stellte sämmtliche Dekrete des Formosus, die Stephan abgeschafft hatte, wieder her. — Wer von Ihren Untrüglichkeiten sich irrete, wollen wir hier nicht entscheiden.

898. 119. Johann X.

Berief ein Koncilium, um alle Dekrete des Stephans zu verdammen.

899. 120. Benedikt IIII.

War nur fünf Monate Pabst.

Von hier an war die Kirche während ganzer vier Jahre ohne Statthalter, welches ein häßlicher Streich ist.

903. 121. Leo V. und Christophorus I. 13te Spaltung.

Christopher entpabstete den Leo, nachdem dieser die Kirche vierzig Tage lang regieret hatte, worüber sich denn der arme Mann so sehr grämte, daß er bald darauf starb.

904. 122. Sergius IIII.

Entpabstete den Christopher, hielt sich die berühmte Marozia zur Beyschläferinn, und brachte das Lichtertragen am Fest der Reinigung

auf, welches Fest von der Zeit an das Lichtmeß-
fest genannt wird.

J. C. 911. 123. Anastasius IIII.

War still und ruhig, und that während seines
ganzen Pabstthums weder gutes noch böses.

912. 124. Landus I.

War ein Gönner von Eyern und Salzfischen,
und wegen seines Fastens berühmt.

913. 125. Johann XI.

Ein Hurkind des Sergius, und sehr geübt in
der Kriegskunst.

928. 126. Leo VI.

Nach einer Zeit von sechs Monaten warf man
ihn in den Kerker, und damit riß seine christliche
Geduld, so daß er in kurzem vor Herzleid, oder
wie andere wollen, an Gift starb.

928. 127. Stephan VIII.

Von einigen der VIIte genannt. War zufried-
sam, und that daher nichts zur Wohlfahrt der
Kirche.

930. 128 Johann XII.

Ein anderer Bastard des Sergius, und herz-
licher Liebhaber der Reliquien. Seine beyden Vor-

fahren

fahren Leo und Stephan räumte er durch Gift über die Seite, und wurde von einem gottlosen Layen, der sich für den Ehemann der Maitresse Seiner Heiligkeit ausgab, im Ehebruch ergriffen und getödtet.

J. C. 935. 129. Leo VII.

War ein mächtiger Patron von Klöstern und Mönchskutten.

939. 130. Stephan VIIII.

Hatte genug mit Schlachten und Kriegen zu thun.

943. 131. Marinus.

Alles, was man als merkwürdig von ihm erzählen kann, ist, daß einige Geschichtschreiber ihn Martin III. nennen.

946. 132. Agapetus II.

Schrieb zuerst Musik in den Vespern vor.

956. 133. Johann XIII.

Wurde in Gegenwart des Kaisers Otto auf einer Synode angeklagt, daß er einigen seiner Kardinäle die Augen, andern die Zunge ausreißen, vielen Nase, Hände und Füße habe abhauen lassen, daß er Stallknechte zu Diakonen, Jungen für Geld zu Bischöfen gemacht, Jungfrauen und Pilgrim-

men Gewalt angethan, den Teufel beym Würfelspiel zur Hülfe gerufen und auf dessen Wohlseyn getrunken habe. Für diese geistliche Statthalterstreiche setzte ihn der Kaiser ab und den Leo an seine Stelle. Aber der Kaiser hatte sich nicht so bald von Rom entfernet, als Johann zurückkehrte, den Leo forttrieb und seinen Platz wieder einnahm. In demselben hielt er sich so lange, bis er gleich seinem höchstseligen Vorfahren Johann XII. von einem Ketzer an der Seite seines Weibes attrapirt und auf den Kopf geschlagen wurde.

J. C. 963. 134. Leo VIII. und Benedikt V. 14te Spaltung.

Leo rief gleich ächten Päbsten den weltlichen Arm zu seinem Beystand, der sich denn seines Nebenbuhlers bemächtigte und ihn ins Gefängniß stieß.

965. 135. Johann XIIII.

Erfand das Einsegnen und Taufen der Glocken, die bisher noch ungeweihte Dinge gewesen waren.

972. 136. Donus II.

War ein schläfriger Pabst und ein großer Fresser, welches alles ist, was wir von Seiner Heiligkeit wissen.

J. C. 972. 137. **Benedikt VI.**

Wurde eingekerkert und im Gefängniß erdrosselt, welches, wie **Platina** sagt, ein vielzusanfter Tod für ihn war.

972. 138. **Bonifacius VII.**

Erstieg den Stuhl durch Hülfe eines doppelten Mordes, den er am **Benedikt** und hernach an einem gewissen ihm hinderlichen Diakonus Johannes ausübte. Dieser Statthalter stahl leider den ganzen Kirchenschatz.

975. 139. **Benedikt VII.**

Lebte während eines ganzen Osterfestes von Mandeln, Rosinen und Milch.

983. 140. **Johann XV.**

Starb in einem Kerker aus Mangel an Lebensmitteln, wohin ihn der römische Pöbel abscheulicher Bedrückungen wegen geworfen hatte.

985. 141. **Johann XVI.**

Vertrödelte die Kirchengeräthe und Juwelen zum Besten seiner Verwandten, welchem Exempel man hernach häufig gefolgt ist.

995. 142. **Johann XVII.**

Baronius erhebt viele Zweifel, ob es je solch einen Pabst gab, aber ich und Sie, Herr Doktor,

werden doch wohl keinem päbstischen Kardinal erlauben, uns um einen Nachfolger zu bringen? denn wenn er das Beste der Kirche nicht versteht, so verstehn **wirs** doch.

996. 143. Gregorius V. und Johann XVIII. 15te Spaltung.

Her mit dem Gregorius, denn er war es, der das Klingeln bey der Messe erfand. Ich leugne deshalb nicht, daß Johann einigen Anspruch auf den Stuhl hatte, wenn **Platina**, der uns ihn als Dieb und Räuber schildert, Glauben verdienet.

998. 144. Silvester II.

War ein durchtriebener Schwarzkünstler. Ein metallener Kopf, bey dem er sich Raths erholte, kam ihm nie von der Seite, woran sich seitdem mancher rechtschaffene Katholik hält. Als er eines Tages Hochamt hielt, bemächtigten sich die rebellischen Unterthanen Christi, die Teufel, seines Statthalters und führten ihn mit sich davon, so daß man nachher nichts mehr von ihm gehört hat.

1003. 145. Johann XVIIII.

Wird von einigen Historikern gar nicht einmal als Pabst gerechnet, aber nicht so wir saubere Kirch-

Kirchsöhne, die wir nimmermehr das göttliche Recht der Bischöfe aufgeben werden. Wissen wir doch, daß er einen vortrefflichen Hexenmeister abgab.

J. C. 1003. 146. Johann XX.

Bis hierher erwählte sich das Volk zu Rom jederzeit selbst seinen Pabst, aber dieser Held entriß dies Privilegium seinen Händen und schenkte es der Klerisey, bey der es seitdem göttlichen Rechten nach jederzeit geblieben ist.

1009. 147. Sergius V.

Auch der IIIIte genannt. Er stammte aus der pythagoreischen Schule, und verboth allen Priestern Bohnen zu essen. Er war der erste Statthalter des Friedensfürsten, der Schwerter konsekrirte.

1012. 148. Benedikt VIII.

Verfertigte eine Lobschrift auf das Klosterleben, war verheirathet, und starb mit seiner Familie an der Pest.

1024. 149. Johann XXI.

Platina und andere sagen, er habe niemals die Priesterweihe erhalten, da er aber selbst Priester und Bischöfe ordinirte, so könnten wir eben

so wohl die Fabel von der **Päbstinn Johanna** als diese Legende von einem **Laystatthalter** zugeben.

J. C. 1033. 150. **Benedikt** IX. **Silvester** III.
151. **Gregorius** VI. 16te Spalt.

Benedikt war ein Zauberer, **Silvester** ein Sodomit, und **Gregorius** ein Wucherer. Alle drey Personen sind mit so guten Gaben versehen, daß ich nicht weis, wem ich den Rang einräumen soll. Allen Irrthum zu vermeiden, wollen wir die drey Leute zusammenschmelzen, und denn können wir einen recht **vollkommenen** Pabst herausbringen.

1047. 152. **Klemens** II.

Verrichtete eben nichts merkwürdiges, außer daß er das ganze Volk zu Rom zum Meyneid verleitete; doch wer hält dies für etwas besonderes?

1048. 153. **Damasus** II.

Brachte seinem Vorfahren ein Tränkchen bey, und entschlief drey und zwanzig Tage nach dieser heiligen Handlung.

1049. 154. **Leo** VIIII.

Erfand die nützliche Lehre der Transsubstantiation, und gab, um sie in Gang zu bringen, vor,

daß

daß er mit Christo viel persönlicher Unterredungen pflegte.

J. C. 1055. 155. Viktor II.

That viele Glieder der Klerisey ihrer Unzucht wegen in den Bann, dafür er als ein tyrannischer Statthalter von ihnen vergiftet wurde.

1057. 156. Stephan X. und Benedikt X. 17te Spaltung.

Stephan! du bist der ächte Nachfolger; weil du einen Menschen zum Tode verurtheiltest, der sich hatte verlauten lassen, **Petrus** sey **nicht zu Rom** gestorben.

1059. 157. Nikolaus II.

Exkommunicirte und verfolgte alle, welche die Transsubstantiation nicht annahmen, und brachte den **Berengarius** zur Wiederrufung seiner Irrthümer, zu welchen sich noch itzt die **englische** Kirche bekennet.

1061. 158. Alexander II. und Honorius II. 18te Spaltung.

Gleich einem ächten Haupt der Kirche nahm **Alexander** allen Layen das Recht, die Geistlichen mit Gütern oder Aemtern zu belehnen.

J. C. 1073. 159. **Gregorius** VII. und **Klemens** III. 19te Spaltung.

Gregorius, sonst auch **Hildebrand** genannt, bahnte sich den Weg zu dieser Würde durch Vergiftung fünf seiner Vorfahren, that Kaiser **Heinrich** IIII. in den Bann, und ließ ihn drey Tage lang barfuß und mit bloßem Haupt in dem Vorhof seines Pallastes stehen, ehe er sich seiner erbarmte und ihn des Fluchs entließ.

1086. 160. **Viktor** III. und **Klemens** III. 20ste Spaltung.

Viktor exkommunicirte **Heinrich** IIII. wie sein Vorfahr gethan hatte, und wurde für seine Mühe mit einem Trunk gutes Gifts, den er aus einem Kelch zu sich nahm, belohnet.

1088. 161. **Urban** II.

Wurde wegen seiner Neigung zu Händeln und Rebellionen auch **Turban** geschimpft.

1099. 162. **Paschalis** II. **Guibert**, **Albertus d'Atella**, **Friedrich**, **Maginulphus**. 21ste Spalt.

Den **Paschalis** müssen wir vorziehen, der eine Kreatur **Gregorius** VII. gewesen war. Er errichtete

richtete einen Vertrag mit Heinrich V. und bekräftigte ihn mit den feyerlichsten Eidschwüren, aber dieser war nicht sobald aus Italien, als er alles wiederrief und ihn exkommunicirte, ja ihn ebenfalls lange barfuß an seiner Thüre warten ließ, ehe er den Bann wieder aufhob.

J. C. 1118. 163. Gelasius II. und Gregorius VIII. 22ste Spaltung.

Gelasius soll den Rang haben, dessen Frömmigkeit die Welt den Orden der Tempelherren zu verdanken hat.

1119. 164. Kalixtus II.

Verordnete, daß kein Bettler den Fuß in die Kirche setzen sollte, und erklärte es für Ehebruch, wenn die Bischöfe ihre Sitze verließen, wodurch wir denn in die Bekanntschaft Ihrer Gnaden, der bischöflichen Frau Gemahlinnen, kommen.

1124. 165. Honorius II. und Cölestinus II. 23ste Spaltung.

Seine aufrichtige Liebe zu der Kirche zu bezeigen brachte Honorius den Arnulphus, einen dissidentischen Prediger damaliger Zeiten, um das Leben, der mit Abscheu von dem Stolz und der

Tyranney der römischen Kirche gesprochen hatte.

J. C. 1130. 166. Innocentius II. Anakletus II. und Viktor IIII. 24ste Spalt.

Wer kann im Innocentius den wahren Statthalter verkennen, weil er befahl, daß niemand sich jemals unterfienge, gewaltsame Hände an die Kirchendiener zu legen?

1143. 167. Cölestin III.

Gewöhnlich der IIte genannt. War der sinnreiche Erfinder der methodischen Verwünschungen und Verfluchungen nach eigenen Formuln, bey brennenden Lichtern und unter Läutung der Glocken.

1144. 168. Lucius II.

Brachte die orthodoxe Gewohnheit auf, in der Fastnachtszeit Prezeln und Pfannkuchen zu essen.

1145. 169. Eugenius III.

Flickte sieben Kirchen aus.

1153. 170. Anastasius IIII.

Verwandelte das Pantheon, in dem man sonst heydnische Götzen anbethete, in die Maria Rotunda, um päbstische Heiligen darinn zu verehren.

J. C. 1154. 171. Hadrian IIII.

Schwung sich von einem Bettler zum Pabst, und um nun, da er einmal aufgesessen war, einen kleinen Ritt zu versuchen, befahl er dem Kaiser **Friedrich Barbarossa**, zu besserer Einpassung seines Fußes ihm den Steigbügel zu halten, worauf er ihn zur Dankbarkeit in den Bann that, weil er das Kaiserthum von ihm nicht zum Lehn nehmen wollte. Auch erließ er die Unterthanen des Königs **Wilhelm** von Sicilien ihres Eides der Treue, und war mit einem Wort ein ächter Freund der Kirche.

1159. 172. **Alexander** III. **Viktor** IIII. und **Paschalis** III. 25ste Spalt.

Alexander ist mein Mann, weil er dem Kaiser **Friedrich** mit den Worten auf den Hals trat: „**Auf Löwen und Ottern wirst du gehen, und auf junge Drachen treten**“, und als der Kaiser erwiederte: „**Nur Petro kam diese Gewalt zu**“, die Antwort gab, die ich und Sie, Herr Doktor, auch gegeben haben würden: „**Mir so wohl als dem Petrus**“.

1181. 173. **Lucius** III.

That einen Versuch, die ganze politische Verfas-

sung Roms zu vernichten und sie nach seinem eigenen Kopf einzurichten, der ihm aber nur wenig glückte.

J. C. 1186. 174. **Urban** III.

Ermunterte die ganze christliche Welt zum heiligen Kriege, und starb vor Schrecken.

1187. 175. **Gregorius** VIII.

War nur zwey Monate lang Pabst, und während der ganzen Zeit krank. Vielleicht daß die Untrüglichkeit sich nicht mit seiner Konsituation reimte.

1188. 176. **Klemens** III.

Vergab allen die Sünden, die in den heiligen Krieg ziehen wollten. Die **Dänen** that er in den Bann, weil sie ihren Priestern die Ehe gestatteten.

1191. 177. **Cölestin** III.

Setzte dem Kaiser **Heinrich** VI. die Krone mit den Füßen auf, und stieß sie ihm gleich darauf wieder vom Kopfe, wobey er sich der Worte der Schrift bediente: „**durch mich regieren die Könige**", oder, wie es an einem andern Ort heißt, „**mein Reich ist von dieser Welt**".

1198. 178. **Innocentius** III.

Exkommunicirte den Kaiser **Otto** IIII. belehnte den König **Johann von England** mit seiner eigenen

eigenen Krone, und bestätigte die himmlische Lehre von der Ohrenbeichte.

J. C. 1217. 179. Honorius III.

Auf Antrieb dieses Statthalters nahm der heilige Dominikus das Schwert des Geistes zur Hand, und hieb damit den ketzerischen Waldensern und Albigensern heilsame Wunden, die ihrer über hundert tausend tödteten. Die guten Leute litten zwar eines Glaubens wegen, dem unsere Kirche itzt beypflichtet, aber sie hätten auch wissen können, daß er damals zu den verbothenen Waaren gehörte, in so fern der neueste Ausspruch der Kirche wider ihn stimmte.

1227. 180. Gregorius VIIII.

That seinen Gönner Friedrich II. in den Bann, der ihn auf den päbstlichen Stuhl geholfen hatte, um damit zu zeigen, daß Dankbarkeit keinen Einfluß in die Kirche habe, wenn man sich ihrer Macht widersetzt. Doch damit man nicht glaubte, die Kirche gestatte gar keinen Einfluß, so nahm er ihn gegen eine erkleckliche Summe baares Geldes in die Gemeinschaft der Heiligen wieder auf.

1241. 181. Cölestin IIII.

Wurde achtzehn Tage nach seiner Wahl durch

Gift seines Postens entlassen, ehe er noch recht wußte, daß er untrüglich sey.

J. C. 1242. 182. **Innocentius** IIII.

Verfolgte den Bischof **Grosthead von Linkoln**, weil er ihn den **Antichrist** genannt hatte. Auch putzte er die Kardinäle mit rothen Hüten aus, worunter, wie **Ketzer** sagen, die **scharlachne Hure** versteckt ist.

1254. 183. **Alexander** IIII.

Erklärete alle **Saracenen** für Höllenbrände, und wurde, da er bemerkte, daß sie darum nicht schlechter fochten, von Gram verzehret.

1261. 184. **Urban** IIII.

Exkommunicirte den König **Manfred von Sicilien**, und schrieb einen Kreuzzug wider ihn aus, in welchem er einen jeden Unterthanen dieses Herrn, der ihn vom Thron werfen oder ermorden würde, Vergebung und Segen in Menge versprach.

1265. 185. **Klemens** IIII.

War erst ein Soldat, dann ein Rabbulist, und zuletzt Pabst.

Der heilige Stuhl stand wieder zwey Jahre ledig, welchen Schelmstreich ich zum Henker wünschte.

J. C.

J. C. 1271. 186. Gregorius X.

Ließ sich von der Klerisey den zehnten Theil ihrer Einkünfte entrichten, um den heiligen Krieg fortsetzen zu können; da aber keine Gelegenheit dazu vorfiel, steckte er das Geld in seine Tasche.

1275. 187. Innocentius V.

Begieng zuerst ein feyerliches Krönungsfest.

1276. 188. Hadrian V.

Verschied sechs und dreyßig Tage nach Besteigung des Stuhls.

1276. 189. Johann XXII.

War ein guter Quacksalber und ein erfahrner Sterndeuter, und doch soll er, wie Platina will, sehr närrisch gehandelt haben.

1277. 190. Nikolaus III.

War der eigentliche Urheber der wohlgemeynten Züchtigung der Franzosen in Sicilien, die unter dem Namen der sicilianischen Vesper bekannt ist.

1281. 191. Martin IIII.

Saß offenbar an Christus statt, als die Gesandten von Palermo ihn knieend mit den Worten anredeten: „Der du trägest die Sünde der Welt, erbarme dich unser, und gib uns deinen Frieden"; auch nahmen es Se.

Heiligkeit sehr gnädig auf. Viele Jahre lang ließ er sich die Konkubine seines Vorfahren Niklas gefallen.

J. C. 1285. 192. Honorius IIII.

Exkommunicirte den König Peter von Arragonien zusammt seinem Sohn, und widersetzte sich unserm englischen König, als er gewisse Auflagen in seinem Lande machte.

1288. 193. Nikolaus IIII.

Warf sich allen Fürsten in Europa zum Mittelsmann auf, und hätte gern gesehen, wenn sie sämmtlich in den heiligen Krieg geschlendert wären.

1294. 194. Cölestin V.

War ein zueinfältiger und ehrlicher Mann für einen Kirchenvater.

1294. 195. Bonifacius VIII.

War um desto thätiger. Erfand den Ablaßkram und das hundertjährige Jubelfest, an welchem jeder Vergebung seiner Lasterthaten haben könnte, der dem heil. Peter und Paul in ihren Kirchen zu Rom die Aufwartung machte. König Philipp von Frankreich überführte ihn in einer öffentlichen Parlamentsversammlung der Simonie,

des Mordes, der Gottesleugnung, des Wuchers, des Ehebruchs und eines heimlichen Bündnisses mit den Saracenen.

J. C. 1303. 196. **Benedikt** XI.

Wurde wegen seiner guten Denkungsart durch Gift in die andere Welt geschafft.

1304. 197. **Klemens** V.

War der erste, der den Ablaß zu einem festgesetzten Preis bestimmte.

1315. 198. **Johann** XIII. und **Nikolaus** V. 26ste Spaltung.

Den **Johann** lobe ich mir vorzüglich. Einen gewissen Mönch mit Namen **Peter** und viele seiner Anhänger ließ er lebendig verbrennen, weil sie behaupteten, daß Christus kein Eigenthum gehabt habe, und daß seine Jünger ihm darinn nachfolgen müßten. Auch war er der Meynung, daß das Wort **nicht** in der bekannten Stelle, „**mein Reich ist nicht von dieser Welt**“, untergeschoben, und daß man es aus **orthodoxen Bibeln** auszukratzen verbunden sey. — Eine schickliche Beantwortung der neuern Ketzerey, auf die wir noch nicht gefallen waren, und die wohl erwogen zu werden verdienet.

J. C. 1334. 199. Benedikt XII.

„Ihr habt einen wahren Esel erwählet“, sagte er selbst zu den Kardinälen nach geschehener Wahl. Ein untrüglicher Ausspruch, der uns einen wahren Pabst in ihm erehren macht.

1342. 200. Klemens VI.

Befahl das hundertjährige Jubelfest alle funfzig Jahre zu feyern, weil jenes der Kirche zum Schaden zulangsam herumkam.

1352. 201. Innocentius VI.

Verurtheilte den Johann von Rupescissa zum Scheiterhaufen, weil er vorgab, daß man die Schrift nach seinen Privateinsichten zu verstehen berechtiget sey, woraus denn erhellet, welch ein Schicksal unsern Widersacher, den Bischof Hoadly, erwartet haben würde, wenn er zu jener Zeit gelebt hätte.

1362. 202. Urban V.

Stritt als ein braver Renommist für die Privilegien der heiligen seligmachenden Kirche, erfand die dreyfache päbstliche Krone, und bestätigte den Orden der heil. Brigitte.

J. C. 1370. 203. Gregorius XI.

Hielt sich niemals zu Rom auf, und suspendirte einen Bischof, der öfters seinen Sitz verließ.

1378. 204. Urban VI. und Klemens VII. 27ste Spaltung.

Urban der ächte Nachfolger steckte fünf Kardinäle, die wider ihn gestimmt hatten, in Säcke, und warf sie in die See.

1389. 205. Bonifacius VIIII. und Benedikt XIII.

Bonifacius der wahre Pabst (denn der andere residirte zu Avignon) bemächtigte sich eines Priesters, der eine große Anzahl von Pfaffen in weißen Chorhemden anführte, und überlieferte ihn dem Feuer, weil er argwöhnte, daß es auf seine dreyfache Krone gemünzt sey.

1404. 206. Innocentius VII. und Benedikt XIII. 28ste Spaltung.

Innocentius unser Statthalter, als ihm von einigen Bürgern zu Rom der Meyneid vorgeworfen wurde, ließ ihrer eilf sogleich den Kopf abschlagen, und sagte dabey, **dies sey das einzige Mittel, Aufruhr und Spaltung zu verhindern.**

J. C. 1406. 207. **Gregorius** XII. und **Benedikt** XIII. 29ste Spaltung.

Gregorius, das rechte Kirchenhaupt, verrichtete nichts wichtiges, als daß er seinen Gegner in den Bann warf. Dies that er, um ihn zum **Ketzer**, und sich damit von seinem ihm vorher geleisteten Eide frey zu machen, nach welchem er sich, im Fall man ihn zum Pabst wählte, der Würde freywillig begeben wollte; denn **Ketzern darf man keinen Glauben halten.**

1409. 208. **Alexander** V. und **Benedikt** XIII. 30ste Spaltung.

Ersterer setzte den König **Ladislaus von Neapel** ab, und beschenkte den **Ludwig von Anjou** mit dem erledigten Reiche.

1414. 209. **Johann** XXIIII. und **Benedikt** XIII. 31ste Spaltung.

Das Koncilium zu **Kostnitz** entsetzte den **Johann** als einen Säufer, Blutschänder, Sündenmäkler und **Ungläubigen** seiner Würde. Eben so verfuhr es mit dem **Benedikt.** Einer der Schlüsse des Konciliums war, **daß ein rechtmäßig berufenes allgemeines Koncilium das höchste Ansehen in der Kirche habe.**

Da-

Damals kroch also die **Untrüglichkeit** in ein allgemeines **Koncilium.**

J. C. 1417. 210. **Martin** V. und **Klemens** VIII. 32ste Spaltung.

Der letzte von diesen beyden begab sich bald darauf selbst seiner Würde, nachdem man ihn damit bekleidet hatte, und **Martin** war so klug, die Kostnitzer Kirchenversammlung zu entlassen, sobald sie auf Beförderung einer Verbesserung der Sitten unter den Geistlichen in ihn drang. Dies war der gottselige Pabst, der den **Wiklef** verdammte, und jenen ruchlosen Störern der Kircheneinigkeit, den **Huß** und **Hieronymus**, den verdienten Lohn wiederfahren ließ.

1431. 211. **Eugenius** IIII. und **Felix** IIII. 33ste Spaltung.

Eugenius wurde als ein Taugenichts von dem Koncilium zu **Basel** abgesetzt, blieb aber nichts desto weniger Pabst.

1447. 212. **Nikolaus** VI.

Gab einem seiner Freunde Ablaß, um ihn dadurch tüchtig zu machen, gewisser gestohlenen Güter wegen einen Wahrsager zu befragen.

J. C. 1455. 213. **Kalixtus** III.

Kanonisirte den **Vincent Ferrier**, einen berüchtigten Schwarzkünstler.

1458. 214. **Pius** II.

Liebte die Ruhe zusehr, und war daher in Rücksicht auf die Kirche, welche Leute von thätigem und unternehmendem Geist brauchte, eine bloße Nachtmütze.

1464. 215. **Paul** III.

Sonst auch der IIte genannt. Er erklärte alle Gelehrsamkeit für Ketzerey, und sagte nicht unrecht, daß **Unwissenheit** die **Mutter der Andächteley** sey. Den **Platina** versicherte er, daß er alle menschliche und göttliche Gesetze in seiner Brust verschlossen trage.

1471. 216. Sixtus IIII.

Ließ einen Prinzen aus dem Hause **Medicis** durch Meuchelmörder umbringen, während dem er zur Messe war, verwandelte die heimlichen Bordels zu Rom gegen Erlegung gewisser Abgaben in öffentliche, und führte die Rosenkränze und Paternoster ein.

1484. 217. Innocentius VIII.

Sammlete eine große Summe Geldes zum

Kriege

Kriege wider die **Türken**, und verwandte es zum Kriege wider den König von **Neapel** einen **Christen**. Liebe und Wein kostete ihm auch viel.

J. C. 1492. 218. **Alexander** VI.

Gieng durch Bestechungen zum Pabstthum ein, und durch Irrthum wieder heraus, weil das Pülverchen, das sein Sohn selbst zubereitet hatte, eigentlich einem seiner Gäste, der zu dem Kardinalskollegium gehörte, zugedacht war. Seine Hurkinder, deren er keine geringe Anzahl zählte, verleugnete er nicht, und andere beschuldigten ihn der schwesterlichen Blutschande und eines Bündnisses mit dem Satan.

1503. 219. **Pius** III.

Wurde nach sechs und zwanzig Tagen seiner Statthalterschaft durch Gift entlassen.

1503. 220. **Julius** II.

War ein ächtes Glied der **streitenden Kirche**, weil er während seines ganzen Lebens in Kriegen verwickelt war. Zween junge **venetianische** Edelleute misbrauchte er zur Sättigung seiner schändlichen Lüste, sah sich mit zween Erben gesegnet, und starb im siebenzigsten Jahre seines Alters am Fieber. Auch zeichnete er sich auf eine

ganz

ganz vorzügliche Weise durch seinen Eifer für die Gewalt der Kirche aus, und dies ist immer eine Tugend, die meiner Meynung nach der Sünden Menge decket, viel besser wenigstens als Liebe.

J. C. 1514. 221. Leo X.

Sünden verkaufte er um gar billige Preise. Einige Ketzer wollen uns überreden, als habe er das Evangelium gewöhnlich die Fabel von Christo genannt, aber dies halten wir Folgendrechsler selbst für eine Fabel.

1522. 222. Hadrian VI.

Bekannte, daß er trüglich, und die Kirche zu Rom eine Lasterpfütze sey. Er ist daher der schlimmste von allen unsern Statthaltern, und wir würden ihn aus unserer Liste ausstreichen, könnten wir unsere Erbfolge ohne ihn beweisen. So viel müssen wir immer gestehen, daß er so wenig des Pabstthums, als ein gewisser anderer Herr des Bisthums würdig ist, denn beyde verrathen die Geheimnisse ihres Ordens.

1532. 223. Klemens VIIII.

Zu dieses Statthalters Zeiten entstand ein Geschlecht von Menschen, das dieselben gefährlichen

Begriffe

Begriffe hegte, mit welchen sich unser unwürdiger Bischof **Hoadly** trägt, und zur größesten Verwirrung der Kirche folgende ketzerische Sätze lehrte: „daß kein Mensch untrüglich sey, und daß daher niemand an **Christi Statt** handeln könne — daß Christus **Herr in seinem Reich** sey, und daß man sich daher fälschlich das Recht anmaße, andern seine eigene Erklärungen der evangelischen Gesetze aufzudringen — daß die Schrift sämmtliche Glaubens- und Lebensregeln enthalte, daß alles zur Seligkeit nöthige aufs deutlichste darinn entwickelt und dem gemeinsten Verstande faßlich sey, und daß ein jeder das Buch lesen und für sich selbst urtheilen müsse". Man verfertigte sogar Uebersetzungen der Bibel in allen Sprachen. So wurde **der Vorhang des Tempels zerrissen**, und die verborgensten Heimlichkeiten den Augen des Pöbels zur Schau ausgestellt. Diese freygeisterischen Vorstellungen griffen nach und nach immer weiter um sich, bis endlich sogar die weltliche Obrigkeit davon angesteckt wurde, die einträglichsten Einkünfte von der Kirche abschnitt, und

34ste Spaltung.

König **Heinrich** VIII. sich selbst zum **obersten**

Haupt der Kirche machte, welchem Beyspiel hernach alle unsere Könige gefolgt sind. Da dieser Titul durch viele Parlamentsakten, welchen man nicht widersprechen darf, bestätigt worden ist, so hat man von der Zeit an die Mode in England eingeführt, die Römisch-Katholischen als Urheber der Spaltung zu betrachten.

Aus Klugheit beschließe ich hier meine Liste, und überlasse es rechtschaffenen Kirchfreunden, den Rest meiner Statthalter zu errathen, die mich zweifelsohne, obschon ich nicht laut spreche, so ziemlich verstehen werden. Und nun, Herr Doktor, gestehen Sie doch zu, daß ich die Hierarchie unserer Kirche meisterhaft aufgekläret, und das göttliche Recht der Bischöfe auf seinem wahren und dauerhaften Grund, den spöttische Naturalisten wohl unerschüttert lassen sollen, erbauet habe? In diese Liste stecke der Bischof mit allen Feinden der Offenbarung die Nase und verstumme. Hier ist es, wo die ununterbrochene Folge von untrüglichen Männern seit den Tagen der Apostel handgreiflich demonstrirt ist, Männer, worunter zwar viele solche Thaten begiengen,

giengen, die einem Layen nicht die größeste Ehre verschafft haben würden, die aber doch zum geistlichen Stande gehörten, und als solche vorzüglicher Freyheiten, deren Gebrauch der Kirche nie zum Schaden gereichen kann, genossen, wie denn die gottseligen Notenmacher in unserem orthodoxen Rheimser Testament beym 23sten Kapitel Matthäi gar richtig bemerken: „daß, **wenn auch der Bischof zu Rom noch so lasterhaft, ja noch viel ruchloser als Judas wäre, die Kirche doch immer in ihrer Würde bleibe**". Ew. Hochehrwürden sehen daraus, daß alle Einwürfe und Ausflüchte, die man wider uns aufbringt, eitel und nichtig sind, ja daß selbst dann, wenn unsere Erbfolge aus lauter **eingefleischten Teufeln** bestünde, wären sie nur regelmäßig ordinirt, die Sache dabey nicht verlöhre, sondern vielleicht gar gewönne. Denn das begreifen Sie doch wohl, daß die Verbindlichkeit der Layen, uns gleich einer stehenden geistlichen Armee auf den Beinen zu erhalten, um so größer seyn muß, je mehr Gewalt und Macht der Satan besitzet; und diese hätte er unfehlbar, im Fall er Pabst wäre. Aufrichtig mit Ihnen, Herr Doktor, zu reden, würde

es mit uns nicht zum besten aussehen, wenn der fürchterliche Höllenmonarch auf unserm Erdboden nichts zu schaffen hätte. Wie leicht könnten wir abgedankt oder auf halben Sold heruntergesetzt werden! und was dann für Rath? Lassen Sie uns deshalb, anstatt wider Laster, Unwissenheit und Aberglauben zu Felde zu ziehen, nichts als Rottenpredigten schäumen, lassen Sie uns unsere Wichtigkeit ausposaunen, und ohne Unterlaß über nahe Noth und Gefahr unserer Kirche schreyen, und mit dem Gebiß in ihren Mäulern sollen uns dann die Layen, wohin wir nur marschiren, mit Geduld folgen. Ihnen, werther Freund, zu zeigen, daß ich das Meinige zu diesem wichtigen Werk beytrage, verdenken Sie mir es nicht, wenn ich mich, ob ich gleich nur ein bloßer Landpriester bin, meiner Schwachheit mit freudigem Geist rühme, und Sie auf mein Gewissen versichere, daß ich seit vielen Jahren daran gearbeitet habe, meiner Gemeine den Glauben an meine himmlische Sendung einzuprägen; immer erzähle ich meinen Schafen, daß ich einen Bothen Gottes an sie vorstelle, daß man mich als den ersten im Kirchspiel mit gebührender Unterwerfung verehren müsse, und daß sie ohne genauer

nauer Beobachtung ihrer Pflichten gegen mich in Ewigkeit lichterloh brennen würden, und der Himmel hat meine Arbeit bis dahin gesegnet, daß eine saure Mine, die man mir von ohngefähr macht, bey meiner Heerde nun schon **Schwärmerey** heißt, eine Benennung, die sie nach meiner Belehrung ärger als Atheisterey, Blasphemie, Meyneid, Saufen und Huren verabscheuen. Ueberhaupt halte ich es, um noch dies hinzuzusetzen, in allen Fällen für gut, dem alten Sprüchwort zufolge **zuerst Hure zu schreyen**, und deshalb wünschte ich, daß wir uns ohne Ausnahme daran gewöhnten, jeden unserer Gegner mit dem Titul eines **Papisten und Schwärmers** zu brandmarken. Unsere Lehre von der Unrechtmäßigkeit und Schädlichkeit des **Privaturtheils** steht den Grundsätzen der **Reformation** so gerade entgegen, daß wir, die wir doch auch **reformirt** seyn wollen, dem Vorwurf der **Päbsteley** nicht leicht entgehen könnten, kämen wir unseren Antagonisten nicht zuvor, und nennten sie zuerst **Schwärmer** und **Papisten.** Kommen Sie also, und vereinigen sich mit mir und jedem rechtschaffenen Mutterkinde, dem das Beste der Kirche am Herzen liegt; ein

Herz und eine Seele belebe uns, und wenn sich jemand unterfängt, unser Ansehn in Zweifel zu ziehen, so erschalle **Jesuit, Fanatiker, Freygeist, Atheist** und **Feind der Offenbarung** an allen Enden unserer Insel. Lassen Sie uns unsere Widersacher zu desto besserem Erfolg in Wolfs- und Bärenhäute einhüllen, und denn ist kein Zweifel, daß ein orthodoxer Kirchpöbel, sobald er nur Gelegenheit dazu hat, sie bestmöglichst herumzausen werde. Für Ihre hülfreiche Hand sage ich allenfalls gut, und auch für viele meiner nahen Amtsbrüder kann ich Bürge leisten, daß sie sich als treue Arbeiter im Weinberge des Herrn beweisen werden. — Ich breche hiermit ab, und empfehle mich Ew. Hochehrwürden zu geneigtem Wohlwollen.

Nachschrift. Unter **Kirche** und **Klerisey** verstehe ich nicht sämmtliche Glieder unseres Ordens ohne Ausnahme, sondern bloß diejenigen auserwählten Werkzeuge, deren Eifer vorzüglich Macht, Ehre und Reichthümer zum Gegenstand hat. Und dies ist der Sinn, den ich Sie diesen Worten in meinem Briefe allenthalben beyzulegen ersuche.

V.

Klagen der Kinder Israel

über den bürgerlichen Druck, unter welchem sie von Gewissens wegen seufzen,

nebst Bitte, sie bey Abschaffung der wider die Dissidenten gerichteten Landesverordnungen nicht zu übersehen,

in einem Briefe an einen ehrwürdigen Hohenpriester der herrschenden Kirche.

Von
Salomon Abarbanel,
aus dem Hause David.
(Herrn Arnall.)

Zuerst im Jahr 1736 gedruckt.

N 4

Vorerinnerung
des englischen Herausgebers.

Der Verfasser dieses Aufsatzes war ein gewisser Arnall, von dessen Lebensumständen wir eine kurze Nachricht mittheilen wollen. Er diente anfangs einem Anwald als Schreiber, und wurde hernach von dem berühmten Robert Walpole, dem man ihn als einen sehr offenen und fertigen Kopf empfahl, in Besoldung genommen. Hier mußte er während einiger Jahre den freyen Britten (Free Briton) und andere kleine Traktate zur Vertheidigung der Administration seines Patrons schreiben, wofür er ein jährliches Gehalt von tausend Pfunden aus dem öffentlichen Schatz zog, und freyen Zutritt zur Börse seines Herrn hatte. Da aber Walpole seine Bedienung niederlegte und ihn abdankte, und er, der niemals für die Zukunft gesorgt und nun keine weitere Einnahme hatte, dadurch in Noth und Schulden gerieth, starb er vor Gram im 26sten Jahr seines Alters. Sein Geist und seine Feder waren so schnell, daß Walpole zu sagen pflegte, kein Mensch in England könne so hurtig einen Aufsatz zu Pappier bringen als Arnall. Den Aufwand liebte er bis zu einem solchen Grad der Verschwendung, daß er sich zu einer gewissen Zeit drey sehr schön meublirte Wohnungen in verschiedenen Theilen der Stadt, und eine eigene Equipage mit sechs Pferden hielt. Man hat von ihm noch einige andere kleine Abhandlungen über politische Gegenstände, die sämmtlich mit vielem Scharfsinn und Witz abgefaßt sind.

Ehrwürdiger Herr,

Ob ich gleich ein Jude, und zwar ein beschnittener Jude bin, so glaube ich doch keine Sünde zu begehen, wenn ich mich an einen christlichen Hohenpriester wende; und selbst meine Rabbinen werden mich deshalb nicht verdammen, weil ich dabey keine andere Absicht habe, als mich für ein sehr zahlreiches unschuldiges Volk zu interessiren, das unter großen Bedrückungen seufzet, und seiner Verpflichtung zu öffentlichen Beyträgen und Abgaben ungeachtet, von jedem bürgerlichen Vorrecht ausgeschlossen ist, Bedrückungen, die wir bloß der Religion wegen ertragen müssen, da Sie selbst doch unfehlbar gestehen, daß der christliche Glaube keineswegs darauf abzielte, noch abzielen könne, die Rechte der Menschheit in einen

schlimmeren Zustand, als er sie fand, zu versetzen.

Bisher ertrugen wir, die vaterländischen Juden, die sich allezeit friedfertig und wohlmeynend bezeigten, solche Beschwerden mit Geduld, weil wir unsere **christlichen** Landsleute selbst darüber nicht einstimmig fanden, ob **Christen** überhaupt sich durch ihr **Christenthum** ein Recht zu bürgerlichen Freyheiten und Aemtern erwürben, so daß wir nach unsrer Art schlossen, daß, wenn **Christen** sich von **Christen** trennen, und nur die, welche sich in eine gewisse Lieblingsform passen, zu tüchtigen Bürgern qualificirt sind, wir für unser Theil von Leuten, die gegen einander selbst so wenig Nachsicht hegen, nicht viele Erleichterung zu erwarten hätten.

Da jedoch dieser **Stein des Anstoßes** bald seine Furchtbarkeit verlieren möchte, und man den Vorschlag gethan hat, **Religionsmeynungen** nicht länger als Prüfsteine würdiger **Bürger** zu betrachten; so hoffen wir, daß **protestantische** Dissidenten nicht die **einzigen** sind, die man hierunter

unter zu begünstigen gedenkt, sondern daß Sie, mein Herr, dessen Billigkeit wir bey aller Abweichung von Ihrem Glauben verehren, den Grundsätzen allgemeiner Liebe zufolge auch unserer sich annehmen, und gleich dem großen Apostel Ihrer Offenbarung, der sich des Namens eines Heydenapostels rühmte, der Bischof der Juden zu heißen sich nicht schämen werden, damit wir mit eben so starkem Grunde von Ihnen sagen können, was Ihr Heiland von einem andern seiner Zeit sagte: „Siehe, ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist“.

Und haben wir nicht, wenn Sie anders (wie wir nicht einen Augenblick zweifeln) unleugbare Ehrlichkeit genug besitzen, die unleugbarsten Ansprüche auf Ihren Schutz und Fürsprache? Einige Christen, die Ihrem Vortrag in der Kirche beywohnen, haben uns erzählet, daß Sie auf Ihrer Kanzel, wo Sie nimmer betrügen, und in Ihren Gebethen, in welchen Sie nie lügen, für Juden, Türken und Ungläubige zu bitten, und uns dabey den Rang vor denen, die an den arabischen Propheten, wie den Muselmännern vor

solchen,

solchen, die an gar **keinen** glauben, zu geben pflegen. Würde es nun nicht unbillig seyn, wenn Sie dem Himmel allein die Sorge für uns auf den Hals schöben, ohne auch an Ihrer Seite zu unserer Wohlfahrt beyzutragen? würde es nicht der Vorsicht eine überflüssige Bürde aufladen und **Wunder von ihr erwarten** heißen, wenn Sie die Mittel zu gebrauchen vernachlässigten, die sie Ihnen, uns glücklich zu machen, geschenkt hat? Im Fall Sie uns also unsere **vernunftmäßige** Forderungen versagen, und uns bloß mit **unnützen** Gebethen abspeisen, so können wir Sie nicht anders als einen schlauen **Höfling** betrachten, der seine Freunde mit Komplimenten überhäuft, aber jede Gelegenheit ihnen zu dienen versäumet, und wenn es hoch kommt, sie an **Prinzen** oder **große Herren** empfiehlet, die keine Verbindlichkeit noch Lust ihm zu willfahren haben.

Von Ihnen, mein Herr, versehen wir uns eines Besseren, und nehmen uns daher die Freyheit Ihnen zu Gemüth zu führen, daß wir, obschon unsere **strenge** Religion uns gewisse fleischliche **Verstümmelungen** zur Pflicht macht,

mit

mit Unrecht zu dieser **bürgerlichen Beschneidung** verdammt sind, nach welcher wir in einem Lande, das uns hervorgebracht hat, von allen Aemtern und Handthierungen ausgeschlossen werden, da wir uns doch keiner Untreue schuldig gemacht, sondern stets eine so eifrige Ergebenheit gegen die Regierung bezeiget haben, daß sich gewisse **unbeschnittene Patrioten**, die der Hof bey vorfallenden Gelegenheiten eines ganz besondern Zutrauens und Wohlwollens würdigte, für über die Maße geschmeichelt halten würden, könnte man zu ihrem Lobe behaupten, daß sie sich nicht **ärger als Juden** gegen den Staat betragen hätten.

In der That ist unsere itzige Lage weit kläglicher und elender, als die war, in welcher wir uns in **Egypten** befanden. Wir lebten da so wenig aller gesellschaftlichen Privilegien beraubet, daß **Joseph**, ein beschnittener Jude, zum **ersten Staatsminister** des Königs **Pharao** erhoben wurde, und unter seiner sanften Reichsverwaltung stand unsere Nation in ansehnlicher Blüte. Dies will gewiß mehr sagen, als wir uns unter **englischen** Ministern rühmen könnon, obgleich vielen dieser Herren

ren in vorigen Zeiten weiter nichts als die Beschneidung fehlte, um sie zu **vollkommenen Juden** zu machen.

Sie dürfen in Rücksicht auf uns nicht wie von den **Dissidenten** befürchten, daß Ihre Kirche im geringsten darunter leiden werde, im Fall Sie unser Gesuch statt finden lassen. Der Himmel und Ihr **ganzer Orden** weis es, daß wir ein zuzärtliches Gewissen haben, um unsrer Nonkonformität nicht treu zu bleiben. **Brot** und **Wein** ließen sich zwar so ziemlich zu unserem **Osterlamm** genießen, aber wir halten uns auf das genaueste an der uns vorgeschriebenen Art der Feyer unseres **Passah**, und werden uns niemals mit Ihren **Sakramenten** gemein machen.

Eben so wenig trifft uns gleich den **Papisten** der Vorwurf, daß wir dem **Prätendenten** wohl wollen, und eine **fremde Herrschaft** ins Land zu ziehen suchten. Sie selbst können uns Zeugniß geben, daß wir uns um keinen andern König als unsern **lange erwarteten Messias** bekümmern, und uns bloß nach der **heiligen Stadt** sehnen, die

die wir als unser Erbtheil den Händen der Ungläubigen entrissen wünschten. Und in so fern nun eigentlich der **Pabst** und der **Türke** die vornehmsten **Feinde** unseres Reichs sind, wider die wir von ganzer Seele protestiren, können auch wir uns, wenn es darauf ankommt, nicht ohne Grund zu den **Protestanten** zählen. Vielleicht dürfen wir sogar, ohne der Wahrheit zunahe zu treten, behaupten, daß wir uns, wie doch viele Protestanten thun, nie in den Sinn kommen ließen, unsere Landsleute zu ärgern **Bigotten** als selbst die **Papisten**, und zu größern **Sklaven** als die **Türken** sind, zu machen. Doch dies ist ein zukünftzlicher Punkt, als daß ich mich in einer Zuschrift an Sie ohne Unhöflichkeit weitläuftiger darüber erklären könnte.

Dem sey, wie ihm wolle, so werden doch rechtschaffene Protestanten selbst zugeben müssen, daß wir in jeder Betrachtung gleichen Anspruch auf Verdienst haben, als die **französischen Hugonotten**, die uns durch ihre emsigen Bemühungen uns an Gesichtsfarbe, Reinlichkeit und Geruch, an Pralereyen mit erlittener Verfolgung und Verlust,

lust, und an wucherischer Gewinnsucht gleichzukommen, den Rang selbst einzuräumen scheinen; ja ihrer viele sind uns so ähnlich, daß ihnen selbst nicht einmal die **Beschneidung** fehlet, ob wir gleich nicht sagen wollen, daß sie als **Proselyten** zu diesem Bundeszeichen gekommen wären. Nur hatten sie niemals so große und weise Männer zu Anführern, als Sie, mein Herr, in unserem **Moses, Aaron, Josua**, und anderen merkwürdigen Personen unserer Nation erkennen, welches uns denn mit einem mal über eine Anzahl lächerlicher Enthusiasten hinwegsetzt, die sich von dem **Propheten Lacy** bey der Nase herumführen lassen.

Zwar misgönnen wir Kinder von Israel keiner religiösen Sekte die Vergünstigungen, die eine gesetzgebende Macht ihr zuspricht. Wir wünschen bloß, daß auch wir an den Privilegien, die man anderen Glaubensgenossen bewilliget, **Theil** nehmen, daß man nicht partheyisch und ungerecht handele, und nur solchen Leuten willfahre, die sich über eine jede Kirche, welche ihnen nicht sogleich den Zugang zu den ihr eigenen Freyheiten eröffnet, mit lauter Stimme beklagen, sobald sie aber hineingeschlupft

sind,

sind, vor allen, die von ihnen abweichen, die Thüre verriegeln. Ich kenne viele, die ihre Nächstenliebe bloß auf diejenigen einschränken, welche die 39 Artikel verwerfen, gleich als ob andere, die dem **Glauben überhaupt** nicht beypflichten können, nicht eben so wohl unser Mitleid verdienten, und als ob man sich mehr Sanftmuth erlauben dürfte, die Menschen der Kirche, als sie dem Evangelium zu gewinnen.

Beruft man sich auf die **natürlichen Rechte**, um daraus seine Ansprüche auf öffentliche Aemter zu beweisen, worinn liegt der Vorzug der **Dissidenten** vor den Juden? Sind wir nicht **Menschen**, weil wir beschnitten sind? Stehen wir nicht unter dem Schutz des **Gesetzes der Natur**, weil wir unter der Haushaltung des **Gesetzes Mosis** stehen? Kann uns, was sie der Gerechtigkeit nach fordern, von Gerechtigkeits wegen verweigert werden? Und wenn eine Parlamentsakte sie als eingebohrne Unterthanen zu bürgerlichen Bedienungen tüchtig erkennt, kann diese Akte mit sich selbst bestehen, wenn sie die **Juden** von solchen Bedienungen ausschließt?

Und dieses unser **natürliches Recht** würde allein schon die Schicklichkeit unserer Bitte beweisen, gäbe es auch nicht so manche andere Gründe der Menschlichkeit, Vernunft und Billigkeit, die für uns sprechen. Die Christen sind es, die uns der **Verheißungen**, welche unserem **Vater Abraham** geschahen, beraubet und sich das **Himmelreich**, das den zwölf Stämmen zum Erbtheil vermacht wurde, zugeeignet haben; und sollte dies nicht eine Art von Ersetzung erfordern? **Unsere** Hälfte der Bibel haben sie zu ihrem Nutzen verwandt, und es uns gänzlich unmöglich gemacht, einigen Vortheil vom **Neuen Testament** zu ziehen, wodurch vielleicht unser Verlust des **Alten** ersetzt würde. Gewaltsamer Weise haben sie uns den **Moses** und **Aaron** und die **zehn Gebote**, die unser natürliches Eigenthum waren, weggenommen und sie über ihre Altäre und Kommuniontische gestellt; und doch sollen uns unser **Gesetz** und unsere **Propheten** nicht schützen, welche die **ersten Plätze** in ihren Gotteshäusern einnehmen! Sie haben uns um unser **Priesterthum**, um unser **Urim** und **Thummim**, und, was Fleisch und Blut kaum zu ertragen vermag,

um

um unsere Zehenden gebracht, und uns dafür nichts als Verwerfung, Teufel und Hölle zurückgegeben, wenn anders Satan, nachdem unsere Güter und Waaren konfiscirt sind, Stocknarr genug uns zu nehmen ist.

Erbarmen Sie sich deshalb ums Himmels willen unserer als eines Volks, das Sie so sehr beleidigten und dem Sie so viele Verbindlichkeit haben. Von uns kann man nicht sagen, was Sie den Dissidenten vorrücken, als hätten wir den Bischöflichen Unrecht zugefügt. Niemals trieben wir sie aus ihren Kirchen, niemals vertrödelten wir ihre Stifte und Ländereyen, niemals rissen wir ihre Hierarchie herunter, im Gegentheil sind sie uns ihre Mützen und Einkünfte, ihre Privilegien und Vorzüge schuldig. Von wem leiten Sie Ihr Priesterthum her? Sie wissen es nur allzuwohl, daß Christus ein bloßer Laye war, und deshalb führen Sie Ihren Stamm zu dem Hause Aaron hinauf, und schachern zum Besten Ihres Ordens mehr mit den fünf Büchern Mosis als mit allen vier Evangelisten.

Eben so haben Sie von uns Ihre ganze Politik geborgt. Von uns lernten Sie, daß die Gerechten das Erdreich besitzen sollen, von uns, Ihre Widersacher in Stücken vor dem Herrn zu zerhauen, von uns, weder Mann noch Weib, weder Kind noch Säugling zu schonen, von uns, Ihre Feinde zu Gottes Feinden zu machen, und sie aus Eifer für die Ehre des Himmels mit Feuer und Schwert auszurotten.

Und würde es nun nicht eine Ungerechtigkeit und Grausamkeit ohne Exempel seyn, wenn Sie uns nicht wenigstens unsere natürliche Rechte zugestünden, da alle andere Religionssekten nur diejenigen verfolgten, die entweder andere Götter anbetheten, oder sich gewisser Neuerungen in der vor Alters einmal festgesetzten Form des Gottesdienstes unterfiengen! Aber dies trifft uns Juden nicht. Sie bekennen selbst, daß unser Gott ein wahrer Gott sey, und schon zweytausend Jahre vorher, ehe man selbst den Namen Ihrer Meynung kannte, waren wir im Besitz desselben. Wir sind also weder Ungläubige,

noch Abgötter, noch Schismatiker, wir leugnen nicht den wahren Gott, und bethen keinen falschen an, und nie unternehmen wir die geringste Veränderung in unsern Ceremonien, sondern werden gestraft, weil wir bey unserer alten Form bleiben und keine neue annehmen.

Eine solche schreyende Ungerechtigkeit würde sich indessen einigermaßen entschuldigen lassen, könnten wir nur finden, daß die Religion der Christen sie ihnen zur Pflicht machte; aber im Gegentheil machen sie sie der Religion zur Pflicht, und handeln den Grundsätzen ihres Evangeliums gerade zuwider. Sagt man, der verdienstliche Charakter des Christenheilandes gehe nur die Gläubigen an, und für sie nur sey er gestorben, ist es denn nicht offenbar, daß er, durch den sie erlöset zu seyn vorgeben, ein Jude war? daß er, den sie als ein Licht der Welt rühmen, zu den Juden gehörte? daß er, dessen Sache sie mit Purpur schmückte, zu Ehren erhob, und mit Reichthümern überhäufte, sich immer einen Juden nannte? und kann man vergessen, daß die Religion der Christen ihrer vornehmsten Beweise entbehrte,

hätte sich nicht ihr Urheber aus besonderer Achtung und Liebe für **uns Juden** zu Verrichtung der **Wunderwerke** herabgelassen? Er **erweckte** nämlich **Todten**, wie ihr **neues Testament** erzählet, und schenkte einem Hauptmann seinen Knecht wieder, bloß weil man ihm vorstellte, er **liebe unser Volk, und habe uns eine Schule erbauet.**

Wenn also der **Stifter des Christenthums** einen Abgötter, einen unbekehrten **Heyden**, wegen seiner Liebe zu uns ehrte, wie viel Nachsicht gegen uns muß er nicht von seinen Jüngern erwarten, die seinem Befehl und Beyspiel folgen sollen! Kann ihm Haß, Schmach und ewiger Krieg gefallen, die man sich gegen seine jüdischen Landsleute erlaubt? kann es ihm gefallen, wenn man ihre Synagogen verschließt, oder sie unter gewisse **Strafgesetze** zwingt, da er ein ganz entgegengesetztes Betragen gegen den guten **heydnischen Hauptmann** beobachtete! Wie wenig er solche Behandlungen billige, lehret der ganze Inhalt seines **Evangeliums**, lehren die Geschichtschreiber seines Lebens, die **Apostelgeschichte**, und vornehmlich

nehmlich die Briefe des großen christlichen Apostels **Paulus**. Ihr Heiland selbst sagt: **Das Heil kommt von den Juden**, und zur schuldigen Dankbarkeit sollen wir mit Schande, Härte und Strafgesetzen abgelohnt werden? wir, die der Psalmist und die Propheten allenthalben als das **Erbtheil** und **Eigenthum** herausstreichen? **welchen** nach Paulo **die Kindschaft, die Herrlichkeit, der Bund, das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißung gehöret? von welchen auch die Väter sind, und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch?** Wie sagt Jesus zu den zwölf Aposteln, als er sie seine Lehre zu predigen aussandte? **Gehet nicht auf der Heyden Straße, sondern gehet hin zu den** verlohrnen Schafen **aus dem Hause Israel.** Eben so spricht er zu dem **kananäischen** Weibe: **Ich bin nicht gesandt denn nur zu den** verlohrnen Schafen **von dem Hause Israel**; und als sie vor ihm niederfiel und ihn bat: **Herr, hilf mir!** gab er zur Antwort: **es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme, und werfe es vor die Hunde.** Peter, der

Fürst der Apostel, redet unsere Nation mit den Worten an: **Ihr seyd der Propheten und des Bundes Kinder, welchen Gott gemacht hat mit** euren **Vätern, da er sprach zu** Abraham, **durch** deinen **Saamen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.** Paul will, daß er den Auftrag habe, das Evangelium zu verkündigen, **vornehmlich den Juden und auch den Griechen. Ich bin auch ein** Israelit, erkläret er sich anderwärts, **von dem Saamen** Abraham, **aus dem Geschlecht** Benjamin; und den **Korinthern** Trotz zu biethen rühmt er sich: **sie sind** Hebräer, **ich auch; sie sind** Abrahams **Saamen, ich auch. Ja** in dem Briefe an die **Hebräer** erinnert er uns, daß der Allmächtige **ein Testament mit uns gemacht habe,** nach welchem **er unser Gott seyn wollte, und wir sollten sein Volk seyn.**

Alle diese Zeugnisse von unserer Würde und von unseren Rechten, die uns doch wohl den stärksten Anspruch auf Schutz und gütige Begegnung geben, haben die Christen in **ihrer eigenen Offenbarung;** und woher kommt es nun, daß wir

wir so mannigfaltige Bedrückung leiden, und nicht als **Gottes Volk**, sondern als der Abschaum aller **Völker** behandelt werden? Will man, daß es unser verdienter Lohn sey, weil die **Priester** in den Tagen unserer Väter den **Jesus** hinrichteten, und die **ersten Christen** mit solcher Wuth verfolgten? Freylich betrugen sie sich priesterlich, ehrsüchtig, schändlich, grausam und gottlos; aber soll ein ganzes Geschlecht die Sünden und Greuel seiner Priester bis in Ewigkeit tragen? Hatte das **gemeine Volk** keine Hand in der Sache, als nur in so fern es von seinen blinden Führern angespornt wurde, im Namen des **höchsten Gottes barbarische Unmenschlichkeiten** zu begehen, warum soll es unschuldiger Weise büßen? Findet sich ein Christ von der **jüdischen Priesterschaft** beleidiget, und glaubt er **ihre** Boßheit an **uns** rächen zu müssen, so mag er sich nur in denselben Fall setzen, und bey sich überlegen, wie ungerecht und gewaltsam es wäre, wenn man ihn und seine Familie für die Ruchlosigkeit eines **christlichen Priesters**, der seine Schandthat vielleicht schon **tausend** Jahre vorher, ehe er gebohren war, begieng, zur Strafe ziehen wollte. Ließ nicht

Kalvin den Servet verbrennen? Mit demselben Recht würden also die Anhänger des Servets alle Schüler Kalvins verbrennen, als Christen die Juden mit Kreuz und Elend plagen, weil jüdische Priester Christum kreuzigten. Wir wären also straffälliger für das, was vor unserer Zeit in unserer Kirche geschah, als andere Kirchen zu seyn prätendiren? Wir hätten nicht nach eben den Grundsätzen Billigkeit, Toleranz und Liebe zu fordern, nach welchen sie dies von unsern Vätern fordern zu können vorgeben?

Die Schuld unserer Vorfahren wird zwar dadurch vergrößert, weil Jesus der **Heiland der Welt** seyn soll, aber wenn nun unsere Voráltern dergleichen nicht in ihm fanden, wie kann man ihnen zur Last legen, daß sie eine **göttliche Person** ums Leben gebracht hätten? Die Christen behaupten auch gar nicht, daß sie ihn als einen solchen großen Mann **kannten**, sondern daß ihre Herzen **verhärtet** und ihre Augen **verblendet** gewesen wären; lauter Umstände, die mehr das Mitleid als den Haß erregen. Die Handlung nach ihrer ganzen Abscheulichkeit betrachtet war folglich

folglich nichts mehr als eine Ungerechtigkeit, die man an einem unschuldigen oder rechtschaffenen Menschen ausübte. Und wenn jede Nachkommenschaft für vorhergegangene zufällige Beleidigung der Unschuld und Tugend büßen sollte, so müßten alle Nationen des Erdbodens bis an das Ende der Welt unter dem Fluch leben, weil es kein Land und keine Zeit gab, in welcher nicht die besten und würdigsten Personen ein Opfer der Thorheit und Lasterhaftigkeit unsinniger Bösewichter wurden.

Sie, mein Herr, die Sie selbst ein Hoherpriester sind, leugnen ohne Zweifel nicht, daß **Kaiphas** viele Ihres Ordens an Vorsicht und Mäßigung übertraf; denn Jesum zu ermorden bediente er sich des wichtigen Grundes, daß **es besser sey, wenn ein Mensch für das Volk sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe.** Wer von Ihren Mitbrüdern, mein Herr, würde sich auch nur einen Augenblick bedacht haben, einem Ausspruch Beyfall zu geben, der mit dem Vorwand der **Nothwendigkeit** unterstützt wurde? Wer von Ihnen würde nicht lieder **hundert Menschen** in die andere Welt ge-

geschickt haben, als daß er seine **Hierarchie** in Gefahr gebracht hätte?

Sie sehen also, daß die barbarische Behandlung Ihres Jesus und der betriegerische Schluß, mit welchem man sie beschönigte, ganz gewöhnliche Wirkungen frommer Herrschsucht, Rache und Hinterlist sind, und darum hoffe ich, daß man künftig daraus keine nachtheiligere Folgen für **uns** ziehen werde, als man in Rücksicht auf unsere Nachbarn zu verantworten gedenkt.

Immer kommt es mir sehr außerordentlich vor, daß sich die **Nachfolger der Apostel**, wie Ihre Rabbinen sich doch nennen, größere Freyheit uns zu mishandeln anmaßen, als die Apostel sich erlaubten. Ein großer Theil des **Briefes** an die **Römer** hat den einzigen Endzweck, die **undankbaren Heyden** wegen Verachtung und Schmähung unserer Nation zu bestrafen. Nirgends beladet uns Paulus mit dem unbilligen Vorwurf einer vor unserer Geburt begangenen Blutschuld, auch setzt er diese Uebelthat nirgends auf die Rechnung damals lebender Juden, die sich damit nicht

befleckt

befleckt hatten. Im Gegentheil sagt er: Lieben Brůder, meines Herzens Wunsch und Flehen zu Gott fůr Israel ist, daß sie selig werden, denn ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie um Gott eifern, obwohl mit Unverstand; und im nåchsten Kapitel verkůndigt er mit prophetischem Geist: das ganze Israel wird selig werden. Ja weil es schon damals Leute gab, die den Unglauben der Juden zu einem Beweis ihrer Verwerfung machten, so erklårt er sich über die Falschheit dieser Meynung sehr weitlåuftig: Hat denn Gott sein Volk verstoßen? das sey ferne! denn ich bin auch ein Israelit. Sind sie darum angelaufen, daß sie fallen sollten? das sey ferne! Mit euch Heyden rede ich. Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig, und so die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig. Sey nicht stolz, sondern fůrchte dich.

Dies alles beweiset denn unwidersprechlich, daß nicht nur das Gesetz der Natur, sondern auch das Gesetz Christi für uns spreche. Wenn alle

Evangelisten und Apostel die Strafgesetze und Verfolgungen, unter welchen wir seufzen, als streitig mit dem Sinn Christi schildern, wenn alle christliche Sekten ohne Ausnahme behaupten, religiöse Verfolgungen seyn dem Gesetz Gottes, Natur und Vernunft zuwider; was kann man beybringen, das uns der Nachsicht unwürdig machte, die man sich unsern **dissidentischen Brüdern** zu bewilligen verstünde?

Und doch sind es eben diese unsere dissidentische Brüder, die uns vor allen andern von gesellschaftlichen Freyheiten ausgeschlossen zu wissen verlangen. Bey Gelegenheit der vor kurzem erneuerten Berathschlagungen über die unsern Rechten hinderlichen Parlamentsakten wendeten wir uns an gewisse ehrwürdige Priester ihrer Gemeinen, und erbothen uns gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen, aber zu unserm größesten Erstaunen und Misfallen wollten sie davon nichts hören, schwatzten uns von **ihren** natürlichen Rechten und von ihren **Gnadenprivilegien** vor, die wir durch Unglauben verlohren hätten und nur durch Bekehrung wieder zu erlangen im Stande wären, und sagten

sagten uns rund aus, daß bloß Christen in einem christlichen Lande zu Geschäfften gebraucht werden könnten. Wir stellten ihnen zwar vor, „daß wir zu den Kindern Israels gehörten, daß „wir Mosen wenigstens für eben so göttlich inspi„rirt hielten als den Kalvin; daß wir den zehn „Geboten eben die Ehrerbietigkeit bezeigten als „Presbyterianer, Independenten, Ana„baptisten und französische Propheten; „daß wir glaubten, Gehorsam gegen die Landes„gesetze mache uns zu guten Unterthanen, ob wir „uns gleich nicht von dem christlichen Glauben „überzeugen könnten; daß keine Gesellschaft mehr „von ihren Gliedern fordere, als wir allezeit ge„leistet hätten; und daß wir uns in Betrachtung „unserer beständigen Treue gegen die Obrigkeit „nicht für unwürdig ansähen, mit andern Dissi„denten gleicher Vorzüge zu genießen; daß man „uns zwar eine unmäßige Liebe zu dem ungerech„ten Mammon vorwerfe, daß wir aber nicht „fänden, wie geheiligte Christen uns darinn „im geringsten nachgäben; daß wir zusammen„scharrten was wir könnten, und einsteckten was „wir zusammengescharrt hätten, nicht sowohl aus

„Grün-

„Gründen der Religion als aus Gründen der
„Selbstliebe, und daß wir **Kinder Israels** es
„darinn mit den **Kindern Kalvins** hielten", —
aber alles dies fruchtete nichts, sondern sie blieben
dabey, daß wir unsern Glauben verleugnen und
unsern Bart ablegen müßten, wenn wir gleich ihnen
brauchbare Bürger im Staat zu werden gedächten.

So betragen sich **unsere Brüder**, die **Dissidenten**, gegen uns, die uns so vieles zu danken, die uns aus dem Besitz unserer alten Privilegien vertrieben haben! Eben so wenig Recht, als wir in dem **neuen Jerusalem** zu besitzen verlangen, erlauben sie uns in dem **alten**! Wer weis es nicht, wie frey sie mit **Zion** umspringen, gleich als wäre es ihr Meyerhof, und wie sie unsere Lieder sich zueignen, als kämen sie aus ihrer eigenen Fabrike. Haben sie uns nicht unsere **Psalmen** geplündert, ohne zu bedenken, daß **David**, ein **König von Israel**, sie abfaßte; und alle Segnungen des **Gesetzes** nebst sämmtlichen **Flüchen** der **Propheten** verbrauchen sie sie nicht zu ihrem eigenen Nutzen, gleich als ob die **Israeliten** keinen Theil daran hätten? Und bey alle dem

wollen

wollen sie uns auch nicht den kleinsten bürgerlichen Vortheil gestatten, mit welchem ihnen nicht der mindeste Abbruch geschiehet! So eigennützig denken sie, und dann werfen sie uns Habsucht und Neid vor!

Sie, mein Herr, mögen als ein **orthodoxer** Hoherpriester zwischen uns und den Dissidenten den richterlichen Ausspruch thun, ob wir nicht ein eben so gültiges Recht zu Aemtern als sie haben, und ob die Verfassung des Landes es erfordere, daß wir allein von der Aufsicht über die Gesetze, denen wir doch gehorchen müssen, ausgeschlossen leben? Warum sollte nicht das **Land Kanaan** eben so wohl seine Repräsentanten im Parlament haben, als das **Königreich Schottland**? warum sollte **unsere Synagoge** dazu nicht eben so tüchtige Glieder stellen können als **ihre Kirche***? würden wir mit unserem **flächsernen** Stutz eine weniger ansehnliche Figur im Staat spielen, als unsere Kollegen mit ihrem **schwarzen** Muffert?

In

* Kirk. So pflegt der gemeine Schotte statt des englischen Church zu sprechen.

In Rücksicht auf öffentliche Brauchbarkeit giebt es doch unter unseren dissidentischen Brüdern auf dieser **glücklichen Insel** Personen in Menge, die sich besser für **Juden** als **Christen** schicken, und durch ihr hervorstechendes Exempel wirklich schon viele gute Christen in ächte Juden verwandelt haben. Was halten Sie, mein Herr, wohl von uns als **Accisebedienten**? oder was halten Sie von **Accisebedienten** in Vergleichung mit uns **Juden**? Gewiß nichts anders, als daß der **Beschnittene** in aller Absicht zum **Accisebedienten**, und der **Accisebediente** so ziemlich zum **Beschnittenen** geschickt ist.

Ich könnte noch manches zum Beweise anführen, daß die **christliche Staatsklugheit** unsere Begünstigung fordert; daß Sie, mein Herr, als ein **Geistlicher** vorzügliche Verpflichtung sich unserer anzunehmen haben, glaubten Sie auch ihre Verbindlichkeit als **Christ** übersehen zu können; daß unsere **Synagoge** die **Stütze** der **christlichen Kirche**, ein Zeugniß ihrer Würde, ein Beweis ihres Alterthums, und eine lebendige **Registratur** ist, wohin Sie uns, wenn wir nach

dem

dem Ursprung und den Gründen Ihrer Offenbarung fragen, verweisen, und daß Sie sich deshalb nie zuwillfährig gegen ein Volk bezeigen, dessen Etablissement so sehr mit dem Ihrigen zusammenhängt; aber dies alles will ich übergehen, und nur des einzigen Artikels, dessen ich vorher schon gelegentlich gedachte, des göttlichen Rechts der Zehenden, als der Quelle alles Ihres Ueberflusses, erwähnen, der Sie dem alten Testament und den Juden nothwendig geneigt machen muß. Bedenken Sie nur, daß alle andere Sekten Ihrer eigenen Religion Ihnen dies Recht der Zehenden absprechen, daß die Quäker diese Forderung sogar für sündlich halten, daß sämmtliche fremde Religionsverwandten sie als eine menschliche Erfindung beurtheilen, und daß selbst viele derer, die sie als gesetzmäßig erkennen, wider sie als unbillige und unnütze Abgaben sprechen, und denn entscheiden Sie, wie es um Sie stehen würde, könnten Sie sich nicht auf uns Hebräer berufen.

Längst schon hätten uns Ihre priesterliche Mitbrüder dafür zu ihren Zehendeinnehmern machen sollen, und schwerlich würde sich das Volk

dawider gesetzt haben, da wir uns kaum überwinden könnten, den Zoll mit solcher Härte beyzutreiben, als die meisten christlichen Kirchzehndner zu thun gewohnt sind; anstatt dessen aber zwingen sie uns zu Pfarrgeschäfften*, die sie uns doch nicht verrichten lassen wollen, und strafen uns mit Geldbußen und andern Züchtigungen, weil wir sie nicht verrichten! Verfährt man nicht in diesem Stück weit grausamer mit uns, als die **Vögte in Egypten**, die unsere Väter **Ziegel ohne Stroh** zu machen zwangen? Denn nach christlichen Maximen hätten sie nicht zugegeben, daß wir die Ziegel gemacht hätten, ob wir gleich für Unterlassung der Arbeit gestraft worden wären.

Ich habe schon bemerkt, und mit schuldigster Unterwerfung verharre ich dabey, daß es die höchste Zeit sey, uns besser zu behandeln, und daß man, da man einmal den **Bund der Gnaden** dahin hat, uns wenigstens den **Bund der Natur** lassen müsse.

Auf

* Die englischen Juden müssen ihre Kirchzehnden unter sich einsammlen, und sie sodann an die zur Einnahme bestellten Personen ausliefern.

Auf welche Art und in welchem Grade die hohe Obrigkeit uns dies bewilligen wolle, überlassen wir ihrem weisen Gutachten, nur können wir nicht unerinnert lassen, daß alles, was sie in Absicht auf **andere** Dissidenten zu verfügen geruhet, nicht minder auf **uns** passe, man müßte denn zu beweisen im Stande seyn, daß wir als **Juden** nicht zu den **Dissidenten** gehörten, da man doch den Juden und Dissidenten in dieser großen Stadt gar häufig in **einer Person** vereinigt findet. Wer kennt nicht die zween berühmten nonkonformistischen Herren unseres Orts, davon der eine sich aller Merkmaale des Judenthums so vollkommen bewußt ist, daß ein keusches Weibsbild eben so wenig Ursach eine gerichtliche Untersuchung zu scheuen hätte, der letzte aber (den der Himmel segne!) so wahrhaftig unserem Glauben beypflichtet, daß er sich nicht schämet, es selbst zu gestehen? Dies geht so weit, daß, als neulich der eine von diesen Herren, der Milde unserer **englischen** Gerichtsverfassung gemäß, als rechtlicher Zeuge zugelassen wurde, daß, sage ich, der Eidabnehmer, welcher ihn sonst weiter nicht kannte, bloß durch seine Physiognomie veranlasset,

ihm die **Thorah**, mit Bitte darauf zu schwören, vorlegte.

Diese zwischen uns statt findende Aehnlichkeit giebt uns Juden die gegründete Hoffnung, daß man uns allen gleiche Güte werde wiederfahren lassen. Wir für unser Theil nähren keine andere als vollkommen billige Wünsche; wir verlangen nichts mehr, als was man andern gestattet; nur glauben wir, daß wir eben so füglich Zünfte regieren, im Stadtrath sitzen, und eine Flotte kommandiren könnten, als der erste Kirchenälteste in Saltershall *. Wir stimmen mit den übrigen gänzlich darinn überein, daß das **Gesetz der Natur** uns dieses Recht zuerkenne, und bitten demüthigst, das **Recht der Gnaden** bey Seite zu setzen.

Und hiermit haben wir unsere Sache nach allen ihren Umständen der **unpartheyischen Welt** vor Augen gelegt. Selbst der ehrwürdige Orden

* Die vornehmste presbyterianische Kapelle zu London, in so fern sich die ansehnlichste Gemeine zu ihr zu halten pflegt.

Orden der Bischöfe mag den Ausspruch thun, ob unsere Klagen gegründet und unsere Forderungen gerecht sind. Uebrigens erwarten wir nur den Tag, an welchem sich unsere dissidentische Brüder dem Parlament eine gemeinschaftliche Bittschrift zu überreichen ausmachen, um den Zug zu verstärken, und mit unseren **Rabbinen**, unserem **Gesetzbuch** und **Aarons Schellen** an der Spitze von unserer Synagoge in der **Burygasse** ab durch die vornehmsten Straßen von London in feyerlicher Procession zu marschiren. Sollte dieser mühsame Marsch nicht anschlagen, so müssen wir auf immer daran zweifeln, uns jemals wieder in unsere natürliche Rechte eingesetzt zu sehen. Da Sie jedoch, mein Herr, zum glücklichen Erfolg unseres Vorhabens viel beytragen können, so zweifeln wir nicht, daß sie dem Beyspiel Ihres Paulus nachahmen, und **den Juden ein Jude werden werden, damit Sie die Juden gewinnen**; und wenn Sie sich hierzu verstehen, und sich der Kinder Israel in dieser wichtigen Sache annehmen, so können Sie sich fest darauf verlassen, daß Ihnen, so oft Sie uns Ihres Zuspruchs würdigen, die **erste Schnitte** von un-

serem Osterlammsbraten und der vornehmste Sitz in unserer Synagoge zu Theil werden soll.

Mit aller Hochachtung gegen Ihre Person und Würde bin ich

Ew. Ehrwürden

Aus meiner Wohnung in dem Synagogengäßchen, am 10ten Tage des 12ten Mondes, den man Adar nennet.

gehorsamster und unterthänigster Knecht,

Salomon Abarbanel.

VI.

VI.

Sendschreiben
an ein Parlamentsglied,
in welchem
ein Vorschlag zu einer Bill
gethan wird,
um gewisse altfränkische Statuten,
die man
die Zehn Gebote
zu nennen pflegt,
abzuschaffen,
oder doch zu verändern und zu verbessern.

(Von einem Unbekannten.)

Nach der 1739 erschienenen fünften Auflage.

Mein Herr,

Die Freundschaft, mit der Sie mich beehren, und der brennende Eifer, den Sie stets für die gute Sache der Freyheit zu äußern beliebten, bewegen mich Ihnen meine unpartheyischen Gedanken über einen Gegenstand vorzulegen, der mit Ihren Lieblingsgesprächen in genauer Verbindung stehet. Wie oft hörte ich Sie wünschen, daß jene ungereimten Zwangsgesetze, die listige und betrügerische Menschen ersonnen, um das Urtheil unseres Verstandes und die Freyheit unserer Handlungen einzuschränken, aus der Welt geschafft, daß alle unsere **Glaubensartikel**, **Lebensregeln** und **Religionsvorschriften** von aufgeklärten, uneingenommenen, redlichen Männern untersucht, und daß wir in den ehemaligen Stand ungebundenes Willkührs, den Natur, Vernunft und Gefühl jedem

jedem freyen Wesen mit seiner Geburt zum unwidersprechlichen Erbtheil anweiset, zurückversetzet würden!

Die Freyheit zu denken und zu urtheilen im Gegensatz natürlicher und offenbarter Religion ist bereits seit vielen Jahren mit so gutem Erfolg ausgeübt und vertheidigt worden, daß man es nun als einen allgemeinen Grundsatz annehmen kann, daß jedes Menschen besondere Vernunft die einzige Regel und Richtschnur seines sowohl als anderer Leute Glaubens seyn müsse. Und dies halte ich für ganz billig, aber bey weitem nicht für hinreichend. Dies hieße in der Mitte abbrechen und ein rechtschaffenes Werk nur halb verrichten. Wenn wir bloß nach Gefallen denken, nicht aber nach Gutdünken handeln dürfen, so ist unsere Freyheit noch sehr unvollkommen, so bleiben wir immer noch Knechte und Sklaven. Daß wir einen schlechterdings freyen Willen besitzen, giebt man von allen Enden her zu; aber aus welchen Gründen? Was sind wir mit einer solchen Freyheit gebessert, wenn man uns zwar nach Herzenslust zu denken, nicht aber zu handeln erlaubt? Sind die gesunden Aussprüche

unserer

unserer Natur, Vernunft und Empfindung zur Richtung unserer Gedanken zulänglich, warum nicht auch zur Regierung unseres Willens?

Und dies ist der Punkt, den ich itzt näher aufzuklären gedenke. Ich bin nämlich zu beweisen gesonnen, daß das letztere eben so vernünftig, wo nicht vernünftiger, als das erste sey. Zu dem Ende werde ich mich nicht in Entwickelung der allgemeinen Principien einlassen, die der verstorbene Dr. Tindal, Dr. **Mandeville** und andere scharfsinnige Schriftsteller hierüber festsetzten, weil sie von zuabstrakter und delikater Natur sind, und zuviel Genie und Applikation erfordern, als daß gemeine Leser sie fassen und beurtheilen könnten. Meine eigentliche Arbeit wird darinn bestehen, daß ich den kurzen Inbegriff unsers religiösen und sittlichen Betragens, den man gemeiniglich die Zehn Gebote nennt, und sogar in protestantischen Ländern von moralischer, ja selbst natürlicher Verbindlichkeit für Christen zu halten pflegt, genauer als bisher geschehen mustere und prüfe; ein Vorwurf, der unsere aufmerksame Erwägung verdienet.

Daß

Daß diese Gebote ursprünglich den **Juden** gegeben wurden, ist außer allem Streit, und da ihr großer Gesetzgeber sie selbst ein **verkehrtes** und **hartnäckiges** Volk nennt, und die Geschichte diesen ihren Charakter hinlänglich bestätiget, so erhellet daraus aufs deutlichste, daß sie allein diesem **dummen halsstarrigen Geschlecht** von Menschen, das nicht Verstand, Kenntniß und Artigkeit genug besaß, seine Sitten ohne weitere Anweisung auszubilden, zur Belehrung und Vorschrift in dem, was Recht und Pflicht erfordert, dienen sollten, nicht aber einer **geschliffenen, klugen, erfahrnen, gerechten, freydenkenden Nation**, die sie so wenig, als die Gesetze von der Beschneidung und den Opfern, binden können. Wirklich ist es ein Schandfleck für unsere erleuchtete Zeiten, in welchen wir uns vorlängst von allen Pfaffereyen, Gaukeleyen und abergläubischen Gewohnheiten losgemacht haben, daß alte jüdische Satzungen uns noch unterjocht halten, Satzungen, die einem freyen Volk zur größesten Last gereichen, ohne daß sie auch nur im geringsten zur Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft und zum Besten der Menschen, den großen Endzwecken aller politischen,

schen, moralischen und religiösen Einrichtungen, abzielten!

Das erste von diesen Geboten (von welchen ich voraussetze, daß Sie, mein Herr, sich derselben ohne meine Beyhülfe erinnern) legt uns einen unnatürlichen despotischen Zwang auf, der der Vernunft und Freyheit des Menschen gerade entgegenläuft. Unser Glaube und unsere Neigungen werden nothwendiger Weise durch den Grad der Deutlichkeit und Gewißheit bestimmt, mit welchem wir eine Sache als wahr und gut erkennen; und wenn nun ein nachdenkender Mensch nicht mehr Gewißheit für einen Gott, als für fünfhundert Götter siehet, so kann es ihm ganz gleichgültig seyn, ob er fünfhundert Götter, oder einen, oder gar keinen annimmt.

Das zweyte Gebot, das auf dem ersten beruhet, enthält nur eine etwas weiter ausgedehnte Ungereimtheit, und in so fern das erste zu bloß gleichgültigen Dingen gehöret, kann man das zweyte mit noch weit stärkerem Grunde dahin rechnen, und folglich ist es abgeschmackt und unnütz.

Das

Das dritte Gebot, ob man es gleich gewöhnlicher Weise unrecht versteht, ist eines vernünftigen und vortheilhaften Sinnes fähig. Man sieht es nämlich gemeiniglich als ein Verbot an, dem göttlichen Namen eine abergläubische Ehrfurcht zu bezeigen, dergleichen z. E. die **Juden** gegen das Wort **Jehovah** hegen, als welches sie ohne Entheiligung Gottes nicht aussprechen zu dürfen vermeynen; aber über solche einfältige und lächerliche Possen sind wir Christen vorlängst hinweg, und dies beweiset denn auf das klåreste, daß dieses Gebot hauptsächlich, wo nicht einzig und allein, für die Juden bestimmt ist. Doch, wie gesagt, auch wir Christen können bey einer richtigen Erklärung davon Gebrauch machen. Eine Sache **vergeblich*** gebrauchen, was heißt dies anders, als sie zu solchen Zwecken anwenden, wovon man keine Absicht und keinen Nutzen siehet? So sagen wir, ein Mensch habe seine Lunge und Kehle vergeblich strapazirt, wenn er eine ganze Stunde lang schwatzt, und nicht das mindeste damit gewinnet. Wenn

* So lautet die englische Uebersetzung: Thou shalt not take in vain the name of the lord. Luther bedient sich des Worts misbrauchen.

Wenn ein anderer eine lange Reise thut, und ohne seinen Endzweck erreicht oder sich im geringsten verbessert zu haben zurückkehret, so glaubt man, daß er in so fern vergeblich gereiset sey, und sich vergebliche Mühe gegeben habe. Und dies nun auf unser Gebot angewandt, was will es, als daß wir den heiligen Namen Gottes nie anders als zu einer uns nützlichen und vortheilhaften Absicht verwenden, daß wir ihn nur dann gebrauchen sollen, wenn es darauf ankommt, uns ein einträgliches Amt dadurch zu erwerben, unseren Nebenbuhler zu überlisten, unsern Freund zu hintergehen, unsere Feinde zu Grunde zu richten, oder wenn uns ähnliche Fälle aufstoßen, wo wir durch Eidschwüre und anderweitige feyerliche Berufungen auf Gott, Himmel und Vorsicht unser Glück zu machen im Stande sind? Dies ist der wahre Sinn dieses Gebotes, und so verstanden ist es ein vernunftmäßiges, heilsames und für uns noch heutiges Tages verbindliches Gesetz.

Das vierte Gebot wird ebenfalls ganz falsch erkläret, in so fern man annimmt, daß es Christen und Juden ohne Ausnahme verpflichte, einen von

den sieben Tagen der Woche als heilig zu begehen. Augenscheinlich faßt es bloß eine gutgemeynte politische Einrichtung zum Besten solcher Leute, die ihr Brot mit Arbeit verdienen, in sich. Personen von Vermögen und Stande haben damit gar nichts zu schaffen, sondern nur die Kanaille, der Kehricht und Ausschuß des menschlichen Geschlechts sollte dadurch eine Erleichterung erhalten; denn so heißt das Gebot: **Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Werke thun, aber am siebenten Tage** u. s. w. Sie sehen, die Vorschrift bezieht sich auf solche, die sechs Tage in der Woche auf **Arbeit** verwenden, für sie allein wurde der siebente Tag als heilig, oder zur Erholung von ihren Beschäftigungen bestimmt, weil dabey vorausgesetzt wird, daß sie wirklich **etwas thun**; wer deshalb gar **nichts zu thun** hat, wie kann den der Befehl sich von seinem Thun auszuruhen angehen? Wir schließen hieraus, daß alle diejenigen, die nichts weiter zu verrichten haben, als daß sie essen, trinken, schlafen und sich lustig machen, von aller Verbindlichkeit zur Ausübung dieser Vorschrift frey sind. Gleich deutlich erhellet dies aus den gewöhnlichen Vorurtheilen, die man über die Art

und

und Weise der Feyer des Sabbaths heget. Man glaubt nämlich, man müsse am Sonntag dem öffentlichen Gottesdienst beywohnen, und sich zu Hause mit Lesung der Bibel und anderen andächtigen Betrachtungen beschäftigen. Und dies wäre für vornehme Leute ein Tag der Ruhe und Erquickung, und nicht vielmehr die größeste Strafe, die erdacht werden könnte? Barbarische und unerträgliche Forderung, daß große Herren und Damen sich sollen ankleiden lassen, nicht um in Gesellschaft, in der Komödie oder Oper, sondern in der Kirche unter einem Haufen elender Sünder zu erscheinen! Und da sollten sie denn wohl sitzen, und eine Menge altmodischer Formuln, die sie in der Ammenstube gelernt und vorlängst wieder ausgeschwitzt hatten, mitbeten? da sollten sie sitzen, und sich wohl gar von ihren Fehlern vorschwatzen und an ihre Pflichten erinnern lassen? ihre edele Zeit, die sie zu Quadrille, Menuetten, oder anderen fröhlichen Partien anwenden könnten, sollten sie einem altfränkischen Buch, wie die Bibel ist, aufopfern? — Aber was die Sache außer allem Streit setzt, ist dies, daß das Vieh sowohl als sein Eigner oder Treiber, und folglich alles, was

arbeitet, in diesem Gebot begriffen wird; ob dieser Zusatz gleich unnöthig ist, da es sich von sich selbst versteht, daß das viehische Thier ruhet, wenn das menschliche Thier die Hände in den Schooß legt. Knechte und Mägde können also in die Kirche gehen, und die Pferde einen Rasttag halten, im Fall anders der Herr dies erlaubet, und einmal in der Woche den Kutscher selbst vorzustellen gut findet, wenn er über Land fährt. Nach allem, was ich zum nähern Verständniß dieses Gebots beygebracht habe, bleibt dies immer noch ausgemacht, daß es eine Verordnung enthalte, die schon die Nothwendigkeit und ein gesundes Urtheil von selbst diktirt, da Vieh und Gesinde nicht immer arbeiten können, und wozu also der Befehl vom Himmel? Kurz, diese vier Gebote möchten füglich weggeblieben seyn, denn was darinn wahr ist, hätten Leute von Witz und Geschmack ohnedies gefunden und ausgeübt.

Das fünfte Gebot scheint so unnöthig als die vorhergehenden, und wurde bloß die Juden im Zaum zu halten erfunden, wie man aus den beygefügten Verheißungen eines langen Lebens und einer ruhigen Besitzung ihrer neu erworbenen Län-

der siehet. Bey uns ist es eine allgemeine Regel, daß Kinder ihre Aeltern ehren, wenn sie es verdienen, das ist, wenn sie für sie sorgen, wie es ihre Geburt und ihr Rang erfordert, wenn sie ihnen in allen Stücken nachsehen, wenn sie ihren Neigungen und Trieben keinen Zwang anlegen, wenn sie ihre Ohren nicht mit unangenehmen Predigten über Religion, Mäßigkeit, Keuschheit und Sittlichkeit quälen; solche Aeltern können immer auf Achtung und Ehrerbietigkeit rechnen; die aber anders handeln, fordern von wohlerzogenen Kindern vergeblich Ehrfurcht und Liebe, und wenn auch zehntausend Gebote solches beföhlen.

Die fünf letzten Gebote werden von vielen für verfälscht und verdorben gehalten. Einige einsichtsvolle Kunstrichter argwöhnen nämlich, daß das Wort nicht durch Unachtsamkeit oder vielleicht mit Vorwissen der Abschreiber in den Text gekrochen sey, ob man gleich keinen Beweis eines vorsetzlichen Betruges beybringen kann. Die Leseart ist so gar neu nicht, denn schon zur Zeit Königs **Karl des Ersten** nahm sie ein gelehrter Buchdrucker, der vermuthlich von dem Pulsschlag

des Volks und seiner Reise zu einer gänzlichen Reformation unterrichtet zu seyn wünschte, in den Text auf, und gab den Leuten in seiner neuen Ausgabe der Liturgie das siebente Gebot mit den Worten zu lesen: **Du sollst ehebrechen.** Unglücklicher Weise lebte der arme Teufel noch in sehr dummen und abergläubischen Tagen, unter einem ernsthaften finstern Fürsten und einem alten mürrischen Erzbischof, die gleichviel Kritik als Lebensart besaßen, er wurde also ausgepeitscht und die ganze Auflage konfiscirt. Viele sehr feine und wohlgesittete Personen betrachteten jedoch diese Veränderung als eine höchst glückliche Verbesserung, und versäumten nicht ihr Betragen darnach einzurichten. Der Geist der Freymüthigkeit, Wißbegierde und unpartheyischer Untersuchung, der itzt allgemein unter uns herrscht, läßt mich hoffen, daß man diese dunkele Sache bald in ihr wahres Licht setzen werde, und vielleicht wäre es nicht undienlich, wenn man durch Versprechung einer ansehnlichen Belohnung sämmtliche Kunstverständige und Gelehrte zu sorgfältiger Prüfung derselben und völliger Entdeckung des Betrugs ermunterte, damit so manches zartes Gewissen dadurch beruhiget, und

der

der edlen Freyheit in Gedanken, Worten und Werken immer mehr aufgeholfen werde. Bis dahin müssen wir schon die itzige Lesart zum Grunde legen, und dies können wir füglich wagen, wenn wir uns nur genau an dem natürlichen Sinn der Worte halten, ohne uns um anderweitige willkührliche Auslegungen, die Vorurtheil und Gewohnheit einführten, zu bekümmern.

Das sechste Gebot kann nimmermehr so gemeynt seyn, als dürfe man schlechterdings niemand des Lebens berauben. Es verbiethet bloß jene plumpe fleischermäßige Art zu morden, deren sich niedriges schlechtes Gesindel bedienet, dahingegen Standespersonen, die einen Menschen auf eine vornehme rühmliche Weise umbringen, allerdings so zu handeln berechtiget sind. Dies ist dem gesunden Verstande so angemessen, daß niemand leugnen wird, wie eine und dieselbe Blutschuld bey dem einen strafbar, bey dem andern aber ganz unschuldig seyn kann. Wenn ein nichtswerther Schurke den andern erschlägt, so nennt dies alle Welt einen **Mord**, ersticht aber ein angesehener Herr aus langer Weile seinen Bedienten, oder

auch Ehren halber einen andern seines gleichen, so ändert das Verbrechen Natur und Namen, und heißt ein bloß einfacher Todschlag, und der große Herr, der seinen Mann mit Anstand und Artigkeit aus der Welt schafft, macht sich eines Mordes nicht mehr schuldig, als der ehrbare friedsame Bürger, der eine Spinne oder Fliege todtschlägt, oder eine lebendige Auster hinterschluckt.

Das siebente Gebot erfordert unstreitig dieselben Einschränkungen und Bestimmungen als das sechste, und zielt bloß darauf ab, dem gemeinen Mann solche Grenzen zu setzen, als ihr Stand und ihre Lebensart schlechterdings mit sich bringen. Gesetzt, Künstler, Handwerker und Tagelöhner setzten sich in den Kopf, vornehme Herren zu werden und ihre Obern den Rang abzulaufen, sie legten sich auf Galanterie und feinen Umgang mit Damen, was würde daraus folgen, als daß sie ihre Arbeiten versäumten, daß Handel und Wandel in Verfall geriethen, daß arme Familien ruinirt würden, und der Staat mit der Zeit zu Grunde gienge. Ueberdies verlangen dergleichen Geschäfte, als hier verbothen werden, viele Klugheit, Addresse

und Kosten, und nimmer könnten Leute von geringer Geburt, schlechter Erziehung und wenigem Vermögen vorsichtig und sauber genug zu verfahren wissen, um Aergerniß und Entdeckung zu vermeiden, immer würde ihnen die unerschrockene Zuversichtlichkeit fehlen, mit welcher Dinge von so delikater Natur durchgesetzt werden müssen. Dies alles trifft Personen von Charakter keinesweges, die Zeit und Geld in solcher Fülle haben, daß sie den Segen des Himmels nicht besser anwenden können. Wenn ein Mann von Ansehen sich bis dahin herabläßt, daß er den Ueberfluß seines Blutes und Vermögens der Nothdurft einer schönen Nachbarinn aufopfert, wenn er eine Portion seines edlen Geblütes auf eine wohlverdiente aber bedrängte bürgerliche Familie verwendet, und ein gutes Stück Geld oben drein giebt, wer kann es anders als eine große Ehre und als einen wahren Vortheil betrachten, die seinem Nächsten daraus erwachsen, ja vielleicht als das unvergleichlichste Mittel, das Blut und die Sitten der nächsten Generation zu verbessern? Wie also Personen von Stande überhaupt von aller Verbindlichkeit zu Beobachtung dieses Gebotes frey gesprochen werden

müssen, so noch vielmehr Gesetzgeber und obrigkeitliche Personen, in so fern sie die besten Richter der Pflichten und Bedürfnisse ihrer Unterthanen, und niemand als sich selbst Rechenschaft schuldig sind.

Von dem achten Gebot gilt eben dies, wie schon der Buchstabe der Vorschrift lehret: **Du sollst nicht stehlen. Stehlen** ist, wie wir wissen, der häßlichste und schändlichste Grad der Ungerechtigkeit, und schließt eine niederträchtige, tölpische, schelmische Art des Betrugs in sich. Jede Zeitung und jedes Intelligenzblatt beweiset, mit welcher Verachtung und Abscheu man von dem Spitzbuben redet, der drey silberne Löffel am Werth vier Thaler, ein paar Hosen und zwey Hemden, zusammen drey Gulden, entwendet hat, der Helden dieser Klasse, der Pferdediebe, nicht zu gedenken, welche ohne Gnade und Barmherzigkeit gehangen werden. Wer wollte dies aber auf die vielen feinen Kunstgriffe im bürgerlichen Leben ausdehnen, mit welchen sich die vornehme und ehrbare Welt bereichert, und bey Würde und Ansehen erhält? Dies hieße alle Nerven des Fleißes und

der Arbeitsamkeit verstopfen, die Geheimnisse des Handels und Wandels entheiligen, und den nützlichsten Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft, den Mäklern, Spielern, Glücksjägern und Marktschreyern den gefährlichsten Stoß beybringen; dies hieße dem verewigten Namen so vieler verdienten Männer jedes Zeitalters, die wir unter den prächtigen Tituln berühmter Weltbezwinger, geschickter Minister und verschlagener Staatsklugen kennen, den unauslöschlichsten Schandfleck anhängen!

Das neunte Gebot leidet so wenig Ausnahmen als irgend ein anderes; nur glaube ich, es wäre nicht übel, wenn man deren einige wenige zum Besten der Staatsräthe, der Gerichtshöfe und der Theetische machte. Es giebt sehr wichtige politische Gründe, warum man die Verletzung der Wahrheit bey Ministern und geheimen Räthen nicht so genau nehmen muß, ja sie ist in so wichtigen Posten zuweilen so nützlich und nothwendig, als straffällig sie bey Privatpersonen scheinen mag. **Harry Wotton**, der die Stelle eines auswärtigen Gesandten bekleidete, behauptet ohne Rückhalt, daß auf eine feine meisterliche Art aus guten Absichten

zu lügen die Hauptbeschäftigung eines solchen Ministers sey. **Ein Gesandter, sagt er, ist ein ehrlicher Mann, den man in fremde Länder schickt, zum Nutzen seines Vaterlandes zu lügen.** Eben die Ursachen aber, die man zur Rechtfertigung der Lügen beybringt, welche ein Gesandter in der Fremde ausstreut, kann man auch auf diejenigen Minister anwenden, die zum Besten des Staats im Lande selbst lügen. — Ferner giebt man unseren Magisträten und Richtern Schuld, als ob sie sich so saumselig in ihren Geschäften bezeigten, daß der, der einen Proceß führt, öfters schon lange vorher an den Bettelstab gebracht sey, ehe er denselben gewinne. Worinn würde nun der Fehler stecken, wenn ein wohlgesinnter Mann aus bloßem Mitleid für die Partheyen durch einen freundschaftlichen Ausspruch die Sache abkürzte, liefe auch ein wenig Betrug und Falschheit mit unter? Thöricht ist die Einwendung, als sey doch die Handlung in sich selbst ungerecht und sündlich. **In sich selbst** ist sie es nicht mehr, als ein Gnadenstoß, durch welchen ein armer Sünder, der ohnedies sterben muß, mit einem mal von aller Noth erlöset wird. Brächte

man

man einem unschuldigen rechtschaffenen Menschen diesen Stoß bey, so möchte man immer über Gewaltsamkeit, Grausamkeit und Barbarey schreyen, aber für einen zum Tode bestimmten Uebelthäter ist er doch unstreitig ein Werk der Liebe und Erbarmung. — Was unsere Theetische betrifft, so weis ein jeder, daß Verläumdung, die man doch wohl für eine Art falsches Zeugnisses halten wird, den niedlichen Gesellschaften, die sich um sie versammlen, das eigentliche Leben ertheilet. Man lasse ihnen nichts als die strengste Wahrheit, wo bliebe der freundschaftliche Umgang? Die zierlichsten Redner würden als eine Nachtlampe da sitzen, und abgeschmackter als ein alter Kalender aussehen. Was schadet es auch, wenn man eine scharfsinnige Erzählung erdichtet, oder eine wirkliche Geschichte ein wenig verschönert und aufstutzt, im Fall man dabey keine andere Absicht als die Belehrung und Belustigung des Nächsten heget? Fabeldichter sind von je her zu den nützlichsten Menschen und größesten Philosophen gezählt worden, und keinem ist es eingefallen, weisen Männern alter und neuerer Zeiten daraus einen Vorwurf zu machen, daß sie zum Unterricht des großen Haufens Füchse, Schafe, Rinder und Klötze redend einführten.

Das

Das zehnte Gebot hätte völlig so gut als die übrigen wegbleiben können, denn es verlangt nicht geringere Unmöglichkeiten. Man zeige mir den Ehemann, den sein unglückliches Loos an ein bösartiges, störrisches, aufgeblasenes, häßliches Weib gebunden hat, und der einen solchen Drachen nicht gegen die sanfte, freundliche, schöne Frau seines Nachbarn verwechseln wollte? Wer würde sein altes unbequemes baufälliges Haus nicht gern mit einem angrenzenden neuen geräumigen und wohl eingerichteten Gebäude vertauschen? Ein so beschaffenes Verbot widerspricht schlechterdings dem Gesetz der Natur, welches als die untrügliche Richtschnur unseres sittlichen und religiösen Betragens in jedem Fall zu Rath gezogen und befolgt werden muß.

Dies alles wohl erwogen wünscht jeder rechtschaffene Patriot von ganzem Herzen, daß die hohe Obrigkeit sich der Sache annehme, und diese verjährte Statuten abschaffe, oder doch so verändere und verbessere, daß sie Personen von Vermögen, Rang und Ansehen künftig nicht weiter beleidigen und ihren Rechten Eintrag thun. Sollte jedoch

die Regierung sie noch ferner beyzubehalten beschließen, so hofft man mit aller Unterwerfung und Ehrerbietigkeit, sie werde sich ihnen solche Erläuterungen und Einschränkungen beyzufügen gefallen lassen, die sie bloß dem niedrigen unausgebildeten Theil der Menschen, welcher nicht Einsicht, Verstand und Lebensart genug besitzt, sich ohne Anweisung zu regieren, zu Regeln seines Verhaltens bestimmen. Vergönnen Sie mir, mein Herr, die Freyheit, meine fernere Meynung und Rath hierüber mitzutheilen, so würde dies ohngefähr der Inhalt einer Bill seyn, die man zu seiner Zeit dem Parlament zur Billigung vorlegen könnte:

Sintemalen und alldieweil in dieser Nation schon seit undenklichen Zeiten eine abergläubische Gewohnheit eingerissen ist, nach welcher alte Weiber von beyden Geschlechtern, als da sind Großmütter, Ammen, Hausmamsels, Schulmeister und Schulmeisterinnen, Informators und Priester die Kinder protestantischer Aeltern in gewissen alten jüdischen Satzungen, die sie die Zehn Gebote nennen, unterrichten, belehren und unterweisen, und aber

aber besagte abergläubische Gewohnheit, ungeachtet aller wiederholten Versuche, die gutdenkende und verständige Personen von Zeit zu Zeit zu ihrer Ausrottung anstellten, noch immer unter uns fortherrscht, wie sehr auch ein solcher Gebrauch die natürlichen und religiösen Rechte eines freyen protestantischen Volks kränket; so konnte es nicht fehlen, daß endlich viele rechtschaffene Liebhaber der Freyheit aufstanden, die sich von einer so unerträglichen Bürde durch öffentliche Autorität entledigt wünschten. Sintemalen aber besagte jüdische Gesetze und Verordnungen aus abergläubischer Einfalt unserer Vorfahren unglücklicher Weise dem öffentlichen Gesetzbuch unseres Landes einverleibet und zu einem Theil der vaterländischen Reichsverfassung gemacht sind, auch nicht ohne große Schwierigkeiten und Gefahr völlig abgeschafft werden können; so dachte man darauf, sie wenigstens so zu erklären und einzuschränken, daß dadurch den mancherley Ungemächlichkeiten und Verdrießlichkeiten, die aus gewissen fälschlich damit verbundenen Begriffen und Vorurtheilen entstehen, nach bestem Vermögen abgeholfen würde. Sintemalen man auch heutiges Tages allgemein bekennt und gestehet, daß das

Beste der Gesellschaft und die bürgerlichen Vortheile der Menschen den einzigen Grund, Richtschnur und Maaßstab aller religiösen Einrichtungen darleihen, und daß man sich im Gewissen zu nichts verbunden halten dürfe, als was auf Erreichung dieser wichtigen Endzwecke abzielet; sintemalen nicht weniger aus dem einstimmigen Zeugniß aller Jahrhunderte erhellet, daß es große Fürsten, mächtige Krieger, geschickte Minister, vortrefliche Staatsleute, angesehene Richter, weise Magisträte, erfahrne Aerzte und berühmte Prediger gegeben habe, die diese unter dem Pöbel so beliebte altmodische Statuten entweder niemals annahmen, oder doch für verlegene Waare hielten, und ihren Forderungen mit Verachtung begegneten; so sind wir der Meynung, daß nachstehende Erklärungen und Einschränkungen besagter Gebote für die Einwohner dieses Reichs, für die Ruhe zärtlicher und gewissenhafter Personen, und für die natürliche und religiöse Freyheit sämmtlicher geliebter Unterthanen Seiner Majestät, von unfehlbarem Nutzen und Vortheil seyn werden.

Nämlich:

Das erste Gebot ist eine offenbare Ver-

letzung der natürlichen Rechte und Freyheiten vernünftiger Menschen. Jedermann giebt zu, daß ein wahrer freygebohrner Protestant befugt sey, von allen Wahrheiten der Religion und Sitlichkeit nach Belieben zu urtheilen, und nichts zu glauben, wovon er nicht deutlich und vollkommen überzeugt ist; kann er sich nun nicht mit mehrerer Gewißheit von einem Gott als von vielen oder von gar keinem überzeugen, so wäre es die abscheulichste Härte, einen bestimmten Glauben an etwas von ihm zu fordern, worüber er sich selbst noch nicht hinlänglich befriediget hat.

Das **zweyte Gebot** ist völlig unnöthig. Wo noch keine Gewißheit über die Substanz und das Wesen eines Dinges ist, da wird man sich wenig um den Schatten bekümmern; und sich einen Menschen von gesundem Verstande zu denken, der sich mit dem Bilde und Gemälde einer bloß chimärischen Person, deren Daseyn er niemals glaubte und für möglich hielt, beschäftigte, heißt sich den allergrößesten Widerspruch von der Welt denken.

„Sey es also hiermit beschlossen und verordnet, daß mit dem nächstkünftiges

ges keiner, wes Standes, Handthierung und Geschlechtes er sey, sich unterfange, mündlich oder schriftlich vorzugeben, zu behaupten oder zu lehren, daß diese beyde Gebote ihrer Natur nach von allgemeiner Verbindlichkeit für alle Menschen ohne Ausnahme sind; vielmehr soll er oder sie frey gestehen, lehren und bekennen, daß sie bloß spekulativische Sätze und gänzlich gleichgültig sind, und daß ein jeder ächter Protestant oder Protestantinn das Recht habe, in Rücksicht auf sie zu urtheilen, zu sprechen und zu handeln, wie seine oder ihre Erkenntniß und Ueberzeugung es mit sich bringt, und schlechterdings nicht anders".

Das **dritte Gebot**, ob es gleich in sich selbst den Nutzen und die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft zur Absicht hat, ist doch gewöhnlicher Weise aus einem sehr abergläubischen Gesichtspunkt betrachtet worden, als ob nämlich in dem Schall und in den bloßen Buchstaben des **Namens** Gottes eine gewisse innere Heiligkeit stecke, so daß man sich dieses Namens nie als bey besondern und feyer-

lichen Gelegenheiten, dergleichen Gebethe, Segnungen und dergleichen sind, und mit gewissen Merkmaalen und Zeichen der Ehrfurcht und Andacht bedienen müsse, welches alles doch in besagtem Gebot, wie unsere besten Ausleger und Kritiker es erklären, keinesweges liegt. Eine Sache misbrauchen heißt nicht mehr und nicht weniger, als sie zu keiner oder zu keiner sich, seiner Familie und Freunde vortheilhaften Absicht gebrauchen, und wenn man nun diesen Namen nicht anders gebraucht als unter der gewissen Versicherung, daß man dadurch wahren Nutzen und Vortheil für sich einärnte, so darf man sich hinreichend überzeugt halten, der Forderung dieses Gesetzes nachgekommen zu seyn. Derjenige misbraucht daher diesen Namen gar nicht, der sich desselben eides- oder versprechungs- oder bejahungs- oder verneinungs- oder überhaupt erklärungsweise als eines Mittels bedienet, irgend einen ansehnlichen oder einträglichen Posten, Amt oder Bedienung, sie seyn kirchlich, militarisch, oder bürgerlich, zu erhalten, oder der ihn gebraucht, um einen Nebenbuhler zu überlisten, einen argwöhnischen Freund zu hintergehen, oder einen erklärten Feind über die Seite zu schaffen.

„Sey

„Sey es deshalb beschlossen und verordnet, daß es dem oder denenjenigen, die schwachdenkend und abergläubisch genug sind, dies Gebot den gemeinen Vorurtheilen gemäß zu verstehen, fernerhin erlaubt seyn soll, nach ihrer bisherigen Erkenntniß zu denken und zu handeln, ohne daß ihnen jemand die geringste Abhaltung, Hinderniß oder Beschwerde in den Weg lege; nur daß man sich zugleich angelegen seyn lasse, ihnen den wahren und ächten Sinn und Meynung besagtes Gebots, so wie er oben ausführlich angezeigt und festgesetzt ist, zu erklären und einzuschärfen“.

Das **vierte Gebot** hat zwar eigentlich bloß zum Endzweck, der **niedrigern** Klasse von Menschen Erleichterung und Nutzen zu verschaffen, nichts desto weniger ist es bekanntermaßen sehr gemishandelt worden, zum größesten Nachtheil und Verdruß vieler vortrefflichen und wohlgesinnten Personen, die sich aus Nachsicht gegen die abergläubischen Begriffe des Pöbels von ihren nothwendigen Berufs- und Ergötzungsgeschäften abhalten ließen, um in der größesten Sommerhitze ganze Stunden

in Gesellschaft von schabichten Sündern zu verderben, die sie in einer kühlen Laube oder in einer schattichten Allee mit auserlesenen Freunden weit vergnügter angewandt hätten; oder mitten im Winter halbsterbend und verfroren da zu sitzen, wenn ein helles Kaminfeuer oder das warme Bette ihnen weit gütlicher gethan und tausendmal mehr Unterhaltung verschafft haben würde. Schon der bloße Buchstaben des Gebots lehrt deutlich, daß es einzig und allein den gemeinen Mann angehe, der sechs Tage in der Woche arbeitet und alle seine Werke thut, daher denn diejenigen, die niemals arbeiten und gar nichts zu thun haben, unmöglich hierunter begriffen seyn können.

„Sey es also beschlossen und verordnet, daß mit dem   nächstkünftiges keiner, weß Standes, Handthierung und Geschlechts er sey, sich unterfange, mündlich oder schriftlich zu behaupten oder zu lehren, daß dies vierte Gebot für alle Arten von Menschen und Stände gleich stark verbindlich sey, vielmehr soll er behaupten und lehren, daß es nur solche Personen verbinde, die eine hohe Obrigkeit kraft nachstehender ausdrücklicher Be-

Bestimmung hierunter begriffen zu wissen verlangt und befiehlet. Nämlich alle Tagelöhner, alle Amtleute und Pächter mit ihrem Hausgesinde, alle Künstler und Handwerker, die sechs Tage in der Woche arbeiten müssen, sollen am siebenten Tage von ihren respektiven Geschäften ausruhen, nicht aber Personen von Rang und Vermögen, noch irgend ein anderes Mitglied des Staats, das sich und seine Familie ohne Arbeit in Würde und Ansehen erhalten kann, sollen verbunden seyn, sich dieser Ruhe dergestalt und in der Maße zu bedienen, daß sie dem Gottesdienst in der Kirche beywohnten, und den übrigen Theil des Tages mit Gebet und Andachtsübungen zu Hause zubrächten; ausgenommen, wenn ein großer Mann im Kirchspiel zugleich der eigentliche Besitzer der Pfründe ist, und das Ganze oder einen Theil der Zehenden genießt; denn in diesem Fall wird hiermit ausdrücklich befohlen, daß ein solcher Inhaber der Pfründe sich an jedem ersten Sonntag des Monats mit seiner ganzen Familie, so viel deren abkommen können, zur Kirche begebe, und da-

mit das thätige Bekenntniß ablege, daß er besagte Zehenden als eine wirkliche kirchliche Zollgerechtigkeit und als eine Art geistliches Lehns betrachte, bey Strafe unmittelbares Verlusts dieser Zehenden, die bey seinem Ausbleiben wieder an die Kirche zurückfallen und zum Vikariat geschlagen werden sollen. Alldieweil es sich auch zutragen könnte, daß gewisse Pfarrer und Priester sich zu den Freyheiten dieser Akte unter dem Vorwand berechtiget hielten, daß sie von keiner Arbeit wüßten, und während der sechs Tage der Woche schlechterdings nichts zu thun hätten, so wird hierdurch nicht weniger ausdrücklich anbefohlen und festgesetzt, daß besagte priesterliche Personen wenigstens an jedem Sonntag Morgens den Gottesdienst, wo nicht selbst verrichten, doch abwarten sollen, es müßte denn seyn, daß irgend ein nothwendiges und unvermeidliches Hinderniß sie abhielte, als wovon sie allein Richter seyn sollen. Alldieweil sich auch ein weiterer Zweifel, in Absicht auf das Hausgesinde vornehmer Familien und andere noch nicht genau bestimmte Per-

sonen,

sonen, ereignen könnte, so wird hiermit ferner verfügt und festgesetzt, daß der Hauskapellan (wenn sich dergleichen in der Familie befindet) und alle andere Bedienten, die nicht in Liverey stehen, nebst den Mamsells, Kammerjungfern und Garderobbenmädchen, als eine Gattung Zwitter angesehen seyn sollen; sintemalen sie nicht ganz müßig noch ganz beschäftiget genannt werden können, zwar einige kleine Arbeiten verrichten sollten, aber nicht viel Mühe darauf verwenden, zwar etwas zu thun haben, aber nur ganz wenig, und ohne daß es den geringsten Nutzen bringe. Der Kapellan also, wenn er in der Familie selbst ohne geistliche Verrichtungen, als da sind Herlesung des Morgen- und Abendsegens, Vorbethen bey Tische und dergleichen, lebet, soll nebst den übrigen Oberbedienten des Hauses, so viel ihrer die Herrschaft entbehren kann, an jedem Sonntag Morgens dem Gottesdienst seines Kirchspiels beyzuwohnen gehalten seyn; nur sollen die Herren und Angehörigen der Familie und sämmtliche andere in dieser Akte benannte

Personen völlige Freyheit behalten, den Tag mit Spazierfahrten, Lustbarkeiten, Schmausen, Trinken, Spielen, Gehen, Schlafen, oder anderen Veränderungen, die er oder sie für gut finden werden, zuzubringen, ohne irgend jemand von Anwendung ihrer Zeit Rechenschaft abzulegen: sintemalen wir dies für ein billiges und vernunftmäßiges Vorrecht großer Leute halten, damit sie dadurch von schlechteren Menschen, die zu nichts höherem als zum Dienst Gottes und ihrer Obern bestimmt sind, gebührend unterschieden werden".

Das **fünfte Gebot** sollte bestimmter abgefaßt seyn; denn gleich wie Kinder von gutem Verstande und Sitten ihren Aeltern nie den Respekt und diejenige Ehrerbietigkeit versagen werden, wovon sie glauben, daß sie dergleichen verdienen, so werden und müssen sie sich ganz anders verhalten, wenn Vater und Mutter ihre Pflichten gegen sie verabsäumen. Dies setzt also bey den Aeltern die Schuldigkeit voraus, sich so gegen ihre Kinder zu betragen, daß sie der Ehre würdig sind, die dies

Gebot

Gebot ihnen zuspricht; und was ihnen dem zufolge zu thun obliege, scheint schon die Natur der Sache selbst zu lehren. Die Beschaffenheit junger Leute erfordert nämlich, daß sie sich auf eine solche Art kleiden und aufführen, die der Größe ihrer Geburt, ihres Glücks und ihrer künftigen Erwartungen angemessen ist, und sie in allen öffentlichen Gesellschaften gehörig auszeichne; dahingegen die Beschaffenheit der Aeltern, das ist alter Männer und alter Frauen, die in den glänzenden und fröhlichen Versammlungen der jungen, schönen und witzigen Welt, wo sie nur zum Spott dienen, den Geist der Munterkeit dämpfen, und einen Zwang auf die Anwesenden legen würden, ohnedies nichts weiter zu suchen haben, bloß dasjenige erfordert, dessen sie von Alters wegen nothwendig bedürfen, warme Kleider und Betten, gute Feuerung, stärkende und nahrhafte Brühsuppen, und einige wenige Andachtsbücher; als woraus denn von sich selbst erhellet, daß sie ihren körperlichen Erben allen den Ueberfluß des Glücks bey Zeiten abtreten müssen, den sie fernerhin weder nöthig haben, noch mit Anstand und Geschmack zu benutzen wissen.

„Sey

„Sey es also beschlossen und verordnet, — daß wenn Väter oder Mütter mit männlichen oder weiblichen Erben gesegnet wären, die zu dem gehörigen Alter reifes Verstandes und warmer Triebe gelangt, und fernerer Erziehung und Belehrung entwachsen sind, das ist, mit Söhnen von siebzehn oder achtzehn, und mit Töchtern von höchstens dreyzehn oder vierzehn Jahren, daß besagte Väter oder Mütter solchen ihren besagten Leibeserben allen denjenigen Ueberfluß des Glücks, den besagte Erben sich brauchbar und nöthig, und besagten ihren Aeltern unnöthig und beschwerlich finden werden, fernerhin sogleich abtreten sollen. Im Fall aber besagte Aeltern sich künftighin dieser Forderung weigerten, so sollen besagte ihre Kinder, die von solchen Sachen natürlicher Weise die besten Richter seyn müssen, das Recht haben, besagte ihre Aeltern von der Ungereimtheit und Ungerechtigkeit ihres Betragens durch eine so nachlässige und verächtliche Behandlung zu überführen, als sie von verständigen, artigen und wohlerzogenen Kindern mit Fuge verdienen.

Da-

Dagegen sollen besagte Aeltern, wenn sie bescheiden und klug genug sind, ihrer hoffnungsvollen Nachkommenschaft allen unnöthigen Ueberfluß an Gütern, Renten, Besoldungen, Leibgedingen und anderem Vermögen freywillig und mit Lust abzutreten, hinkünftig zu aller der Achtung, Ehre und Liebe von besagter ihrer Nachkommenschaft berechtiget seyn, die sie in Gefolge des wahren Sinns dieses Gebotes nach Billigkeit und Vernunft verdienen".

Das **sechste Gebot**, ob es gleich eines richtigen und vernünftigen Sinns fähig ist, ist doch gleich den übrigen durch eine Rotte feigherziger, muthloser, abergläubischer Ausleger unendlich verstellt worden, als welche es Männern von Geist und Rang zu einem Verbrechen anrechnen, wenn sie sich und ihrem Charakter dadurch Gerechtigkeit verschaffen, daß sie den liederlichen Bärenhäuter, der sich sie zu beleidigen unterfängt, nach Gebühr züchtigen, ihm mit dem Degen durchs Herz laufen, das Gehirn aus dem Kopf schlagen, oder sich ähnlicher Mittel gerechter Rache bedienen, die man von

von je her zur Rettung der Ehre und Bestrafung unverschämtes Gesindels für recht und anständig gehalten hat. Da man doch im Gegentheil mit Recht festsetzen kann, daß dies Gebot nur den niedrigen und ungezogenen Theil der Menschen belehren soll, sich ruhig und friedlich zu betragen, ihre Gläser ohne Zänkereyen zu leeren, bey öffentlichen Gelegenheiten, wo der Pöbel sich nur garzugern unter die Großen mischt, bey Pferderennen, Stiergefechten, Hahnenkämpfen und andern Lustbarkeiten alle Ausgelassenheit und Gewaltthätigkeit zu vermeiden, und sich einander nicht auf eine rauhe, plumpe, rasende, fleischermäßige Art zu ermorden.

„Sey es also beschlossen und verordnet, — daß, wenn sich jemand, der sein Wappenrecht nicht durch drey Glieder beweisen kann, als wovon er gültigen Beweis aus der Heroldskammer beyzubringen gehalten ist, unterfangen sollte, seinen Mitbürger, aus was Ursach es auch seyn möge, tödtlich zu verletzen, dies als eine Verletzung dieses Gebots und als ein förmlicher **Mord** angesehen werden soll. Sollte aber eine bürgerliche oder adeliche Standesperson, die wie oben qua-

qualificirt ist, auf gerechte und billige Veranlassung, die ihr zur Beurtheilung überlassen wird, an ihres gleichen oder an einem Niedrigern dieselbige Handlung begehen, so soll dies als ein bloßer **Todschlag** betrachtet, und bey geschehener Klage nach diesem Grundsatz von dem Richter verfahren werden. Doch mit der beygefügten Klausul für sämmtliche Officiers der Armeen, daß sie, denen ihr Degen schon den erforderten Rang giebt, des oben benannten Certifikats entübriget, und durch ihre Uniform, Tressenhut und Bandschleife zu allen Privilegien der Standespersonen berechtiget seyn sollen. Nur daß sich dies nicht auf die Officiers der Landmiliz erstrecke, die, in so fern sie bloße Mitteldinge zwischen Bürger und Soldaten vorstellen, nicht nöthig haben, mit wilden und schreckenden Blicken auf ihren friedliebenden Nachbar herabzusehen, sondern vielmehr, im Fall sie auf ihren Stadtparaden, Wachen, oder Märschen durch die engen Gassen dieser Stadt von unverschämten Kärnern, Fiakren, Lastträgern, oder ähnlichem Geschmeiß angefallen

werden,

werden, und sich durch ihre martialische Hitze verleiten lassen, Mensch oder Thier zu erschlagen, ihrer fürchterlichen kriegerischen Rüstung beraubt, in ihren vorigen ganz bürgerlichen Zustand versetzt, und gleich andern unprivilegirten Unterthanen als Mörder zur gebührenden Strafe gezogen werden sollen".

Das siebente Gebot kann wohl nur in so fern das Beste der menschlichen Gesellschaft zum Zweck haben, als es auf Erhaltung der Ordnung in dem bürgerlichen Leben, und auf Bezähmung der Ueppigkeit und Faulheit bey gemeinen Leuten, die wegen Mangel an Einsicht, Geschmack und feinen Sitten dergleichen Zwangsgesetze bedürfen, abzielet. Erlaubte man dem Pöbel, sich mit Galanterien und Liebeshändeln zu befassen, so würde dies, in so fern Dinge der Art viel Kosten, Geschicklichkeit und Zeit erfordern, einen gleich nachtheiligen Einfluß auf das gemeine Wesen haben, als wenn man die Jagd, die nur zum Vergnügen herrschaftlicher Personen da ist, dem großen Haufen preis gäbe. Es würde den geschäftigen und arbeitsamen Theil der Nation schwächen und in seiner

ner Nahrung zurückbringen, den Manufakturen und dem Handel zum Schaden gereichen, viele Familien zu Grunde richten, und die Anzahl der Armen bis dahin vermehren, daß sie dem Lande zur größten Last fielen. Dies alles aber geht den höhern Stand nicht an, dessen Ueberfluß an Blut und Gut vielmehr gewisse abführende und kühlende Mittel nöthig macht, um ihn bey Gesundheit und Stärke zu erhalten; vielweniger kann es Vorsteher und Regenten der Kirche oder des Staats treffen, die schon ihr Amt zu Richtern ihrer eigenen Nothdurft sowohl als der Bedürfnisse ihrer Untergebenen berechtiget, und für beydes zu sorgen verpflichtet sind.

„Sey es also beschlossen und verordnet, daß, wenn sich mit dem nächstkünftiges irgend ein Arbeiter, Knecht, Handwerker, Künstler, oder irgend ein anderer, der nicht wie oben qualificirt ist, muthwilliger und unbedachtsamer Weise unterfängt, die Geschäfte seines Gewerbes und die Sorge für seine Familie bis dahin zu vernachlässigen, daß er sich in geheime Verständnisse und Vertraulichkeiten mit ir-

gend einer andern Frau, denn Gewohnheit und Gesetze erlauben, das ist, ein verheiratheter Mann mit irgend einer andern Ehefrau, als seinem eigenen angetrauten Weibe, oder ein unverheiratheter Mensch mit dem rechtmäßigen Weibe eines andern Ehemannes, einläßt, ein solcher der Uebertretung dieses Gebots schuldig erkannt werden soll. Doch wird hiermit zugleich festgesetzt, daß dies Gebot sich keinesweges auf Personen von Rang, Vermögen und Stand erstrecken soll, im Fall sich diese so weit herablassen, ihr Blut und Geld auf Veredelung des Stamms, Abhelfung der Bedürfnisse, und Beförderung des Glücks einer geringen, aber verdienten Familie zu verwenden, oder anderweitige thätige Beweise warmer Liebe und Güte gegen Untergebene, oder auch gegen ihres gleichen abzulegen, oder gegenseitig anzunehmen; absonderlich, wenn solche Einpfropfungen den Erfolg hätten, daß schlechte Häuser dadurch aus dem Staub erhoben, und ungelehrige Familien, die ehedem aus lauter Dummköpfen bestanden, mit zuneh-

menden

menden Zeiten in Witzlinge, Stutzer und wackere Kavaliere verwandelt würden; noch absonderlicher aber, wenn Dinge so gedreht werden können, daß sich der Hausherr solche Verbesserungsversuche gegen Vergütigung willig gefallen läßt, und sie wohl gar als eine Gefälligkeit erbittet".

Das achte Gebot kennt offenbar keine andre Absicht, als diese, liederliches Schelmgesindel, das seinen Nebenmenschen auf eine heimliche, bübische Weise betriegt und beraubt, als Pferde- Schaf- Hühner- Gartendiebe, Beutelschneider und anderes Spitzbubenvolk von seinen Niederträchtigkeiten abzuschrecken; keineswegs aber misbilligt es jene unverstellten, offenen, edelen Hülfsmittel, deren sich Männer von Genie und Scharfsinn bedienen, um ihr Vermögen zu vergrößern, und sich bey Ehre und Ansehen zu erhalten; keineswegs verdammt es den meisterhaften Gebrauch solcher Vortheile, die der einfältige, unerfahrne, schläfrige Theil der menschlichen Gesellschaft, der sein Glück weder kennt, noch nutzet, Leuten von vorzüglichen Talenten und höheren Verdiensten freywillig an die

Hand giebt. Noch weniger geht es solche Personen an, die das Glück zu Beherrschern und Regierern großer Familien, Provinzen oder Reiche erhoben hat, als welche zu allen dem Nutzen und Gewinn, mit welchem sie ihre, dem allgemeinen Besten aufgeopferte Zeit, Ruhe und Kräfte billiger Weise ersetzt zu wissen erwarten, zweifelsohne berechtiget seyn müssen.

„Sey es also beschlossen und verordnet, daß, im Fall sich mit dem nächstkünftiges irgend ein diebischer Bube unterfängt, irgend eine Summe an baarem Gelde, Waaren und Güter, oder irgend etwas, das einem andern von rechtswegen zugehöret, es sey lebend, oder nicht, als Aepfel, Birnen, Eyer, Federvieh, Eß- oder Trinkwaaren, Kleidungsstücke, linnene oder wollene Waaren, Schafe, Pferde oder Kühe, Fächel, Handschuhe, Bänder, Nadeln, oder was es auch am Werth **unter** drey Thaler seyn mag, heimlicher und räuberischer Weise zu stehlen, zu entwenden oder wegzunehmen, ein solcher Galgenvogel, wenn er ertappt wird, als Uebertreter dieses Gebots zur

Strafe

Strafe gezogen werden soll. Zugleich wird aber auch ausdrücklich verfügt und verordnet, daß diese Drohung sich nicht auf Leute von Charakter, absonderlich auf diejenigen Herren, die vornehmen Gesellschaften unter dem angesehenen Titul der **Glücksritter** bekannt sind, erstrecken, noch auf einen gedachte Summe übersteigenden gegenseitigen Verlust oder Gewinnst angewandt werden soll, eben so wenig als auf solche Personen, deren vorzügliche Erfahrenheit in den Geheimnissen der Rechtskunde, des Handels und Wechsels sie in den Stand setzt, aus den Thorheiten und Ueberflüssigkeiten ihrer Klienten, Käufer, Freunde und Korrespondenten, Reichthümer und Schätze für sich zu sammlen, und dadurch vielleicht in ihren Nachkommen der Welt die wichtigsten Dienste zu leisten. Noch viel weniger sollen hierunter Vorsteher und Aufseher großer Familien, Kollegien, Gesellschaften und Aemter, die sich gewisser Freyheiten, Einkünfte, Gefälle, Pensionen, oder andere Vortheile versichern, begriffen seyn, sintemalen man dergleichen Accidentien, die

ihren auf die Verwaltung so mühsamer Posten verwandten Fleiß, Wachsamkeit, Aufmerksamkeit und Redlichkeit bey weitem nicht hinlänglich belohnen, von je her als recht und billig beurtheilet hat".

Das **neunte Gebot** scheint, überhaupt betrachtet, auf Beförderung der Ehre, des Friedens und der Wohlfahrt einzelner Personen sowohl, als ganzer Familien und Gesellschaften abzuzielen, in so fern es falsche Zeugnisse, boßhafte Lügen, schimpfliche Nachrede und verläumderische Erdichtungen untersagt, wodurch der Lauf der Gerechtigkeit gehemmt, das Glück des Menschen gehindert, sein Kredit geschwächt, und sein guter Name gekränkt werden könnte; nichts desto weniger wird es nicht unvernünftig und undienlich seyn, wenn man dies allgemeine Verbot durch drey zum Besten der Staatsräthe, der Gerichtshöfe und der Theetische hinzugefügte Ausnahmen noch näher berichtiget.

„Sey es also beschlossen und verordnet, daß mit dem nächstkünftiges niemand sich unterfangen soll, wissentlich vor Gericht in irgend einer Sache ein falsches

Zeug-

Zeugniß abzulegen, oder falsche Beweise zu führen, wodurch der Lauf der Gerechtigkeit aufgehalten oder gehindert werden, und den processirenden Partheyen Nachtheil erwachsen könnte. Eben so wenig soll es irgend einem erlaubt seyn, boßhafte Lügen, vorsetzliche Unwahrheiten, beleidigende Gerüchte, oder dergleichen etwas, zur Beschimpfung und zum Schaden anderer zu erdichten, nachzusagen oder auszustreuen, ausgenommen solche Personen und solche Fälle, die wir hiermit ausdrücklich ausgenommen wissen wollen. Nämlich: 1) soll sich dieser Befehl keinesweges auf Hofleute, Minister, Staatssekretäre, geheime Räthe, Entzifferer, Spione, Kuppler, und deren Unterhändler und Bedienten erstrecken, als welche Beruf und Pflicht zu verletzen gezwungen seyn würden, wenn man sie zu strenger Befolgung der Wahrheit anhielte, zumal da die Erfahrung aller Zeiten lehret, daß politische Unredlichkeit und Betrug von nicht geringem Nutzen und Vortheil für regierende Herren sowohl, als für deren Länder und Unterthanen begleitet

sind, in so fern gefährliche Projekte und Anschläge dadurch gehindert, schädliche Rathgeber, denen der Landsherr das Ohr leihet, über die Seite geschafft, mächtige Nebenbuhler am Hofe übervortheilet, und übermäßig begüterte Unterthanen, möglichem Unglück vorzubeugen, zu Grunde gerichtet, deren Reichthümer aber solchen Männern zur Belohnung angewiesen werden, die sich im Dienst des Königs und des Vaterlandes unermüdet bezeigen. Alle diese Erfindungen, Erdichtungen und Betriegereyen zielen bloß auf das Beste der bürgerlichen Gesellschaft, und sind weder der Form noch dem Wesen nach als eigentliche Lügen, sondern vielmehr als nützliche listige Ränke, dergleichen man sich im Kriege ohne Verletzung des Gewissens zu bedienen befugt ist, zu betrachten; ja auch die Geschichte beweiset, daß sie vielfältig die tüchtigsten Hülfsmittel zur Bewirkung großer und glücklicher Revolutionen in Reichen und Staaten darbothen, und unendlich viel Gutes, das wir aber hier nicht weiter ausführen wollen, in der Welt stifteten. 2) Soll sich dieser

ser Befehl keinesweges auf sämmtliche größere und kleinere Gerichtshöfe in Städten, Flecken und Dörfern erstrecken, als woselbst solche Zeugnisse und Ansprüche, die dem Buchstaben und der Sache nach falsch sind, absichtlich und wesentlich gut, und zur Beförderung der Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe höchst dienlich seyn können, wie dieser Fall sich wohl ereignet, wenn, z. E. ein in sich langwieriger und kostbarer Proceß, der sich unfehlbar mit dem Verderben beyder Partheyen endigen müßte, durch einen solchen Spruch mit einemmal abgekürzt und zu Ende gebracht wird. Dies ist offenbare Güte und Gnade, so sehr man auch ein solches Verfahren dem ersten Anblick nach für ungerecht und grausam halten möchte. 3) Soll sich dieser Befehl nicht auf die kleinen niedlichen Gesellschaften erstrecken, die sich um unsere Theetische versammlen, weil dies von zunachtheiligen Folgen für sie begleitet seyn, und auch den lieblichsten Sprecher des Zirkuls zu einer stummen Pagode herabwürdigen würde. Ueberdies weis ein jeder, daß das schöne Geschlecht

von allem Groll, Bitterkeit, Eifersucht, Neid und Falschheit weit entfernt sey, und seine Galle nie anders als aus Gutherzigkeit und Eifer für die Tugend äußere; und wenn deshalb diese sanften Geschöpfe während Leerung ihrer Schalen irgend ein Wort fallen lassen, das den Anschein einer Schmähung oder Satyre hat, oder wenn sie in Anspielungen, Scherzen und Spöttereyen über die Gestalt, Bildung, Miene, Kleidung, Urtheilskraft und Aufführung ihrer Nachbarinnen ausbrechen, so sollen und müssen sie in allen diesen Fällen von Ahndung solcher unschuldigen Freyheiten losgesprochen seyn, mit welchen sie die Gesellschaft belehren und vergnügen, und ihren Witz, Geschmack, Beredsamkeit und Tugendliebe an den Tag legen".

Das **zehnte Gebot** scheint uns sehr unvernünftig, wo nicht völlig unbefolgbar, da es dem großen Grundartikul der natürlichen Religion, nach welchem wir **der Natur**, das ist, den Nei-

gungen,

gungen, Begierden und Trieben, die der Schöpfer in unsere Brust gepflanzt hat, folgen müssen, gerade entgegen läuft. Man setze den Fall, daß jemand kein eigenes Weib habe, und keine Gattinn finden könne, mit der er vergnügt zu leben hoffte, oder man nehme an, daß er bereits mit einer häßlichen, mürrischen, bösartigen Kreatur verbunden sey, und seinen Freund oder Nachbar in dem Besitz einer schönen, zärtlichen, wohldenkenden Frau glücklich sehe, ist einem solchen Menschen der Wunsch nicht natürlich, daß er sein Hauskreuz gegen die bessere Gesellschafterinn seines Nachbars vertausche, oder doch das Glück seines Freundes mit ihm theile? ist es nicht natürlich, daß er sich in des Nächsten Lage zu wissen begehre? ist etwas gemeiner, als daß man wünscht, solch eine liebenswürdige Gattinn, solch ein prächtiges Haus, solch ein einträgliches Landgut, solch ein schönes Pferd oder Tafelservice zu besitzen, **doch so, daß niemand dadurch Abbruch geschehe?** Eine so billige und vernünftige Klausul beugt aller Ungerechtigkeit hinlänglich vor, die in der Begierde

nach

nach fremdem Eigenthum liegen könnte. Niemand wird leugnen, daß ich, wenn ich eines andern Haus, Güter und Ländereyen begehre, und er mir solche gegen gehörige Vergütigung abtritt, ein gesetzmäßiges Recht zu diesem Hause, Gütern und Ländereyen habe. Aber in Beziehung auf die Gattinn eines andern ist dies Recht noch klärer und unstreitiger; denn im Fall mir der Ehemann den Gebrauch derselben gegen billige Bezahlung überläßt, und die Gattinn selbst in diesen Handel einstimmt, so wird ein solcher Kontrakt alsdenn um so gültiger, da drey Personen darinn interessiret sind, und nicht, wie in den bereits angezeigten Fällen, nur zwo Partheyen.

„Sey es also beschlossen und verordnet, daß mit dem nächstkünftiges niemand, wes Standes und Gewerbes er sey, sich unterfangen soll, seines Nächsten Weib, Haus, Magd, oder Vieh sich zuzueignen, und zu seinem Nutzen zu verwenden, er habe denn das Eigenthum und den Gebrauch

brauch benannter Güter durch rechtmäßigen Kauf, Auktion, Geschenk, oder anderweitigen Vergleich und Vertrag an sich gebracht; nach welchem gehörig geschlossenen Kontrakt jedoch der neue Besitzer dasselbige Recht zum völligen Besitz und Gebrauch besagter Güter haben soll, als deren voriger Eigenthumsherr immer hatte, oder möglicher Weise haben konnte".

„Und damit niemand seinen Ungehorsam mit der Unwissenheit der mancherley Artikul und Verordnungen dieser Akte entschuldigen könne, so wird hiermit ferner beschlossen und verordnet, daß, wie diese Akte mit dem nächstkünftiges als eine wahre, rechtmäßige und obrigkeitliche Auslegung besagter Zehn Gebote angesehen und betrachtet werden soll, sämmtliche Pfarrer, Prediger und Vikarien in Städten und Dörfern verbunden seyn sollen, bey jedesmaliger gewöhnlichen Erklärung des Kirchenkatechismus

mus den Hauptinhalt dieser Akte mit lauter und vernehmlicher Stimme abzulesen, und diese Herlesung dreymal hinter einander zu wiederholen. Sintemalen auch Personen von Rang und Stande, die vermöge dieser Akte von Abwartung des Gottesdienstes frey sind, aus Vergessenheit, Irrthum und Vorurtheilen in Gefahr gerathen möchten, zu dem verjährten Aberglauben zurückzukehren, so wird hiermit allen und jeden Gerichtsobrigkeiten durch sämmtliche Provinzen Großbritanniens aufgegeben, an hohen Gerichtstagen diese Akte durch den öffentlichen Ausrufer auf dem Rathhause ablesen zu lassen, damit alle diejenigen, die dies näher angehet, von den mancherley Privilegien und Freyheiten, zu welchen sie vermöge dieser Akte berechtiget sind, treulich und gehörig unterrichtet werden“.

„Zu desto mehrerer Sicherheit und bestmöglichst allgemeiner Bekanntmachung dieser

Akte

Akte wird endlich auch hiermit befohlen und verordnet, daß von und mit oben besagtem Tage und Monat kein Buchführer, Verleger, Drucker, Antiquar und Krämer, unter jedesmaliger Strafe von 30 Thalern an Gelde, sich unterfangen soll, irgend eine Auflage besagter Zehn Gebote, in welchem Format, oder auf welche Art es auch sey, zu drucken, verkaufen, verlegen oder vertrödeln, er habe denn besagte Akte seinem Exemplar beygedruckt und gebunden, und überlasse sie dem Käufer gemeinschaftlich mit besagten Zehn Geboten".

Aus diesem noch rohen Entwurf werden Sie, mein Herr, die Natur und Absicht meines Vorschlags hinlänglich zu beurtheilen im Stande seyn, und nach meiner ohnmaßgeblichen Meynung verdient er eine gütige Aufnahme, die das Beste der menschlichen Gesellschaft so augenscheinlich nothwendig macht. Ziehen Sie denselben in nähere Ueberlegung; und dann zweifele ich nicht,

daß

daß Sie nebst andern wohlgesinnten Gliedern des Parlaments mit ganzem Ernst daran arbeiten werden, ihm Ansehen und Gültigkeit zu verschaffen.

Ich bin ꝛc.

VII.

Glaubensbekenntniß

eines

eifrigen Mitgliedes

der dissidentischen Kirche.

(Von einem Unbekannten.)

Zuerst im Jahre 1720 gedruckt.

Einleitung.

Allen wahren Glaubigen sendet seinen herzlichen Gruß der orthodoxe Verfasser.

So sehr die Menschen in ihrer äußern Bildung von einander abgehen, so verschieden sind sie auch in ihren Meynungen, und der, der unter einen Haufen Volks schießt, und dennoch keinen einzigen trifft, ist zuversichtlich ein gar schlechter Schütze; nichts desto weniger glaube ich kaum, daß ich so glücklich seyn werde, viele von meinen Lesern zu dem Glauben, von welchem

ich mich folgendes aufrichtiges Bekenntniß abzulegen gedrungen finde, zu bekehren. Dem sey jedoch, wie ihm wolle, so weis ich, daß mein Glaube der einzig mögliche wahre ist, und fordere hiermit die ganze christliche Welt auf, auch nur den geringsten Artikul desselben bündig zu widerlegen, oder mich zu überführen, daß er etwas pseudodoxes und falschgläubiges enthalte.

Manche lange Nacht habe ich auf Lesung der alten Kirchenväter und Untersuchung ihrer Glaubensbegriffe verwendet, mit unermüdeter Anstrengung meines Gehirns bin ich sämmtliche uns aufbehaltene Nachrichten von dem Leben und dem Charakter der ersten Bekenner durchgelaufen, und auch mit den neuern habe ich mich bestmöglichst bekannt zu machen bemühet; und so ausgerüstet wagte ich es, dies mein Glaubensbekenntniß unter vielem Wachen, Fleiß und Studiren zu Pappier zu bringen, von welchem ich wünsche, daß es den Unwissenden belehre, den Schwachen stärke, den Zweifelnden zurecht bringe, den Starkgläubigen befestige, und recht sehr viele Proselyten mache.

Zwar will ich niemand zur Annehmung meines Glaubens zwingen. Ich selbst bin ein Feind aller Verstellung und alles Zwanges, und will deshalb nach bester Ueberzeugung, und ohne meinen Vortrag in Gleichnisse und Parabeln einzuhüllen, sprechen. Wir wissen ja, wie oft die Schlüsse auch der orthodoxesten Koncilien und Synoden trügen, und deshalb lasse ich einem jeden gern die Freyheit, von meinem Symbol zu glauben, was und wie viel er Lust hat; nur kann mir es auch niemand verdenken, wenn ich es mit meinem eigenen Glauben ehrlich meyne, und daher ihm unzählige Schaaren sonst verlohrner Seelen zu gewinnen suche. Kommt deshalb ihr, die ihr die gute Sache der Wahrheit liebet, lasset euch meinen Wein schmecken, den ich mit saurer Arbeit kelterte; trinket, und lasset eure Herzen fröhlich seyn; nur hütet euch, daß ihr euch nicht übernehmet, und eurem Nachbar seines ihm gehörigen Antheils an diesem Glaubenssaft beraubet, weil ich die Monopolien hasse.

Glaubensbekenntniß
eines Dissidenten.

Ich glaube, daß die protestantische Religion die beste und reineste Religion des Erdbodens ist, daß sie aber, um ganz rein zu seyn, noch vieler Verbesserungen bedürfe.

Ich glaube, daß die Kirche von Genf, Wittenberg und Rom irren könne, und vielfältig geirrt habe.

Ich glaube, daß das Geheimniß der Dreyeinigkeit nicht aus der Vernunft bewiesen werden könne, und daß der, der solches zu thun unternimmt, die größeste Ungereimtheit unternehme.

Ich glaube, daß es in einem gewissen Orden manchen hirnlosen, ungezogenen, verwahrlosten, schlechtdenkenden und windigen Schwätzer gebe.

Ich glaube, daß es recht gut sey, wenn die Kirche von dem Staat abhängig ist.

Ich glaube, daß viele Glieder der Klerisey den eingeführten Kirchengesetzen, ihrem geleisteten Eide und ihren Unterschriften ungetreu sind, und daß dies seinen guten Grund habe.

Ich glaube, daß viele dissidentische Priester es mit der Wahrheit ehrlicher meynen, als manche der herrschende Kirche.

Ich glaube, daß Orgeln in den Kirchen für solche Personen nicht übererbaulich sind, die kein gutes Ohr, oder keinen musikalischen Geschmack haben.

Ich glaube, daß es manche unverständliche und irrige Uebersetzungen der Bibel giebt.

Ich glaube, daß die Apostel und ersten Christen den Mantel bald einlöseten, den Paulus seiner Aussage nach zu Troada gelassen hatte; thäte er aber diese Erklärung in unsern Tagen, so, glaube ich, läge er bis auf den Nimmerstag da.

Ich glaube, man hielt es ehedem für ein Verbrechen, wenn sich jemand der hannöverischen

schen Thronfolge günstig bezeigte; doch glaube ich, solche übele Zeiten sollen nicht wiederkommen.

Ich glaube, der sicherste Weg, eine gute Stelle zu erhalten, sey der, wenn man keiner bedarf.

Ich glaube, daß ich gute Gründe habe, dies zu behaupten.

Ich glaube, daß ich es einigen Leuten recht machen, andern aber misfallen werde.

Ich glaube, daß das Verderben in einem gewissen Stande auch daher rühre, weil man unbärtige, schwachköpfige Jünglinge ordiniret.

Ich glaube, daß die Religion kein Gaukelspiel ist, ob gleich viele ihrer unwürdigen Bekenner sie so zu betrachten scheinen.

Ich glaube, daß Paulus die Wahrheit redet, wenn er sagt: **so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Ding.**

Ich glaube, daß jedweder seinen Antheil an dieser **Welt** habe, und darum rathe ich ihm,

meinem

meinem Exempel zu folgen, und sich ein Weib zu nehmen.

Ich glaube, daß das englische Volk mehr von Religion schwatze, und sie weniger ausübe, als irgend ein anderes Volk unter der Sonne.

Ich glaube, daß ein Stutzer mit Verstand begabt und ein menschenfreundlicher Höfling eine so große Seltenheit, als eine Schnepfe in den Hundstagen sey.

Ich glaube, daß Großbrittannien das Land der Verheißung ist.

Ich glaube, daß man von einem Richter Ehrlichkeit fordern könnte.

Ich glaube, daß ein Tag kommen werde, der, was im Finstern verborgen ist, an das Licht bringen wird, und daß man alsdenn viele begüterte Herren, die kein Recht zu ihrem Vermögen, viele vornehme Lords, die keinen Anspruch auf Ehre, und viele Soldaten, die mehr aus Interesse als Grundsätzen fochten, sehen werde.

Ich glaube, dem englischen Prätendenten werde es nicht an Erben fehlen, im Fall die junge pohlnische Prinzessinn fruchtbar ist.

Ich glaube, daß es manchen breitschulterigen, dickhäutigen Pfaffen in Italien gebe.

Ich glaube, das beste Mittel, die Welt zu reformiren, sey dies, wenn die Priesterschaft bey sich selbst anfängt.

Ich glaube, daß in einem Aktienhändler so viele Redlichkeit, als Ehrlichkeit in manchem Juden, oder Keuschheit in einer Kupplerinn stecke.

Ich glaube, daß unsere Gesetze sehr gut sind, aber sehr schlecht vollzogen werden.

Ich glaube, daß mancher Taugenichts in ansehnliche Posten hineinschlupft, während dem mancher würdige Mann sich vergeblich um Aemter bewirbt.

Ich glaube, daß man wenig auf Verdienst sehe, und daß das Geld eine anziehende Kraft habe.

Ich glaube, daß es der Zahl nach mehr Komödien als gute, viel mehrere Predigten als heterodoxe, und viel mehr Huren als bußfertige Sünderinnen gebe

Ich glaube, daß es vier, wo nicht fünf, Dinge in dieser Welt gebe, mit welchen wir in der zukünftigen nicht weiter geplagt seyn werden. Unverschämtes Gesinde, bestochene Richter, intolerante Priester, menschenfresserische Gläubiger, und schelmische Anwalde.

Ich glaube, daß das unschuldige Wort Kirche mehr Unglück in der Welt gestiftet hat, als es jemals Nutzen stiften wird.

Ich glaube, daß der Verfasser des Glaubensbekenntnisses eines Dissidenten ein ganz guter ehrlicher Knabe ist, doch glaube ich auch, daß er nie viele Proselyten machen werde, weil er einen so unzeitigen Hang zum Geständniß der Wahrheit besitzt.

Ich glaube, daß viele aus eben der Absicht zur Kirche gehen, aus welcher sie das Schauspielhaus besuchen. Doch der, glaube ich, wäre ein Stoiker,

Stoiker, der Harlekins Geberden und Skaramuschens Grimassen mit Gleichgültigkeit ansehen könnte.

Ich glaube, daß in einem schwarzen Mantel so viele Heiligkeit, als in einem schwarzen Rock stecke.

Ich glaube, daß, wenn eines jeden Fehler ihm an der Stirne gezeichnet stünden, Masken mehr als Reifröcke in der Mode seyn würden.

Ich glaube, daß der, der ein gutes Weib hat, sie werth halten müsse; denn tausend gegen eines, er bekommt keine zweyte wieder.

Ich glaube, daß der, der freyet, gut handelt, und der, der nicht freyt, noch besser thun möchte, und daß, wenn es keine Harmonie ohne Dissonanz giebt, die Ehe ein vergnügter Stand seyn müsse.

Ich glaube, daß, wenn es ein Fegfeuer giebt, es in unseren öffentlichen Gefängnissen zu suchen sey.

Ich

Ich glaube, die Apostel ließen sich nie bezahlen, wenn sie tauften oder Kranke besuchten.

Ich glaube, daß der große Athanasius nicht so lasterhaft war, als viele ihn machen, und glaube zugleich, daß man nicht nöthig habe, ihn in den heiligen Kalender zu setzen.

Ich glaube, er war nicht der Verfasser des Glaubensbekenntnisses, das unter seinem Namen bekannt ist.

Ich glaube, daß **Wooton** als ein geistvoller Engländer sprach, wenn er auf die Frage eines Mönchs: **wo war eure Religion vor Luthern?** zur Antwort ertheilte: **in der Bibel, wo eure nie war.**

Ich glaube, daß es manchen rechtschaffenen Kavalier in der Armee gebe, der zu der Bitte in unserer Liturgie: **gib Friede, o Herr, zu unseren Zeiten!** nie von Herzen Amen sagte.

Ich glaube, daß die Aristokratie mit Großbrittanniens Staatsverfassung nicht bestehe.

Ich

Ich glaube, daß viele englische Herren sich der Verführung junger Mädchen rühmen.

Ich glaube, daß es in England sowohl als in papistischen Ländern Pfaffenbetrug gebe.

Ich glaube, ich könnte wohl recht haben.

Ich glaube, niemand könne zween Herren dienen, und doch könne man in England vielen Pfarren zugleich vorstehen.

Ich glaube, daß kein Geistlicher die Gewissen der Menschen zwingen und binden könne.

Ich glaube, daß es eine Kirche gebe, die drey Glaubensbekenntnisse hat, daß aber diese drey eigentlich nur eins sind.

Ich glaube, daß drey mehr als eins, und eins weniger als drey ist.

Ich glaube, daß es viele Herren in ansehnlichen Posten gebe, die dem hannöverschen Hause nicht zugünstig sind.

Ich glaube, ich könnte einige nennen.

Ich glaube, daß es einige beredte Geistlichen gebe, die ihre Rhetorik auf den Fischmärkten studirt haben.

Ich glaube, daß zugroße Gelehrsamkeit ihnen den Kopf nicht verwirren werde.

Ich glaube, daß man, um eine Länge zu finden, nur den öffentlichen Proceßhändeln vor unseren Gerichten beywohnen dürfe.

Ich glaube, daß ein Stutzer eine Null unter Ziffern, und eine Ziffer unter Nullen vorstellt.

Ich glaube, daß einige Lords weise, und einige anderweise sind.

Ich glaube, daß Vater Abraham älter als sein Sohn Isaak war.

Ich glaube, daß drey Pfennige einen Deyer, und nicht drey Dreyer machen.

Ich glaube, daß die Flüche und Bannsprüche unserer geistlichen Hirten im Himmel nicht genehmiget werden.

Ich

Ich glaube, daß diese Herren so wohl essen und trinken, als ihre Nachbarn.

Ich glaube, daß einige Lords verdienten gestäupt zu werden, die itzt in heiler Haut schlafen.

Ich glaube, daß mancher klüger denkt, als man glaubt.

Ich glaube, daß es einen Köhlerglauben gebe.

Ich glaube, daß mancher meinen Glauben für rechtgläubig hielte, wenn ich glaubte, wie er glaubt.

Ich glaube, mein Glaube sey lang genug, und ich könnte ihn wohl schließen.

Anhang einiger Verlagsbücher,

welche bey den Gebrüdern Halle zu Brandenburg an der Havel und in Leipzig um beygesetzte Preise zu haben sind.

Adansons Reise nach Senegall. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerk. begleitet von D. F. H. W. Martini, gr. 8. 1773. 20 Gr.

Amusemens littéraires ou Magazin de la belle littérature tant en Prose qu'en Vers, pour servir de récréation ou de délassement aux personnes raisonnables de tout âge & de toute condition; par *D. E. Choffin*, 8. 1772. 12 Gr.

Anthologie, griechische und römische, in deutschen Uebersetzungen, mit Anmerkungen erläutert von J. E. Goldhagen, 3 Bände, 8. 1767. 1 Thlr. 12 Gr.

Anweisung, wie das Stellen und Richten der Kriegsvölker am natürlichsten und leichtesten regelmäßig zu bewerkstelligen sey, von einem königl. Staabs-Officier. Mit 30 Kupfertafeln, gr. 4. 1771. 1 Thlr. 12 Gr.

Aufsätze, satyrische und launigte, für allerley Leser. Aus dem Englischen, 8. 1776. 12 Gr.

Auszug, kurzer, aus den nöthigsten Wissenschaften in LX. Abschnitte getheilet, nebst einer neuen Lehrart, wie Aeltern in kleinen Städten und auf dem Lande, die sich mit dem Unterricht ihrer Kinder abgeben müssen, ihnen dieselben mit Er-

sparung der Zeit und Mühe binnen Jahresfrist beybringen können, 8. 1774. 7 Gr.

Baumanns, L. A. kurzer Entwurf der Staatsverfassung aller europäischen Reiche, zum Gebrauch der Jugend auf Schulen. Zwote vermehrte Auflage, 8. 1766. 8 Gr.

Desselben kurzer Entwurf einer Historie der Gelehrsamkeit, zum Gebrauch der Jugend auf Schulen, 8. 1762. 5 Gr.

Desselben kurzer Entwurf der Geographie für Anfänger. Zwote verbesserte Auflage, 8. 1776. 5 Gr.

Desselben kurzgefaßte Geschichte der Kuhrmark Brandenburg, zum Gebrauch der Jugend auf Schulen, 8. 1773. 6 Gr.

Desselben kurzer Entwurf der Universalhistorie, zum Gebrauch der Jugend auf Schulen, 8. 1774. 8 Gr.

Desselben Abriß der Staatsverfassung der vornehmsten Reiche und Länder in Asien. Nebst einem Anhange der Geschichte der europäischen ostindischen Handlungscompagnien, 8. 1775. 1 Thlr.

Desselben Abriß der Staatsverfassung der vornehmsten Länder in Amerika. Nebst einem Anhange von den nordlichen Polarländern, 8. 1776. 1 Thl.

Beyträge, vermischte, zur physikalischen Erdbeschreibung. Erster Band, mit Kupfern, 8. 1774. 18 Gr.

— — dito 2ten Bandes 1. u. 2tes Stück, 8. 1776. 8 Gr.

Bey-

Beyträge zur Aufhebung der Gemeinheiten und Verbesserung der Landwirthschaft, von einer ökonomischen Gesellschaft im Magdeburgischen. Erste Samml. 4. 1774. 8 Gr.

Epigrammata poëtica a *P. M. K.* II. Part. 12. 1771. 6 Gr.

Etwas für die deutsche Schaubühne, 8. 1772. 12 Gr.

Gewissenhaftigkeit und Einsicht, was fordern diese von einem Mann, der ein Mitglied des Hamburger Ministerii ist? untersuchet von M. R. 8. 1773. 5 Gr.

Hallens, Joh. Sam. Werkstäte der heutigen Künste, oder die neue Kunsthistorie. Mit Kupfern und Vignetten, 1-5ter Band, 4. 1761-1772. 10 Thlr.

Desselben Staatshistorie der Welt in zween Bänden, gr. 8. 1768. 1770. 4 Thlr.

Huchs, Ernst Ludwig Dan. Philosophie der Bildhauer. Mit einer Nachlese über die Cherubinen, 8. 1775. 16 Gr.

Leben des wirklich großen Helden und Königs in Epiro, Georgii Castrioti, insgemein Skanderbeg genannt. Aus dem Lateinischen, 8. 1771. 3 Gr.

Lettre aux personnes affligées qui pleurent en secret ce qu'elles avoient de plus chèr, par *J. T. Hermès*, 8. 1766. 4 Gr.

Lettres écrites à l'âge de sept ans par C** G** de R** & publiées par *D. E. Choffin*, 8. 1772. 4 Gr.

Lieder, neue geistliche, zum gottesdienstlichen Gebrauch zusammengetragen und mit einigen Gebeten begleitet, von einem Liebhaber des vernünftigen Gottesdienstes, 1ste u. 2te Sammlung, 8. 1765. 1770. 8 Gr.

v. Milly, Grafen, Kunst Porcelain zu machen. Aus dem Französischen, mit Anmerkungen und Kupfern, 4. 1774. 14 Gr.

Rutilii, Claud. de reditu suo. Accurate recensuit *Christ. Tob. Damm.* 8. 1760. 2 Gr.

Paraphrasis perpetua carminum *Claudii Rutilii* de reditu suo. Curauit *Christ. Tob. Damm.* 8. 1760. 3 Gr.

Ueber das Schädliche des Predigerordens und desselben Abänderung, von M. C. C. R. 8. 1773. 5 Gr.

Schulzens, Sam. Friedr. Sammlung einiger Gebete, 8. 1762. 2 Gr.

Sidney, ein Lustspiel in 3 Aufzügen von Gresset, 8. 1766. 3 Gr.

Steinfelds, Joh. Christ. gründlicher Auszug aus den besten Grammairen itziger Zeit, 8. 1773. 12 Gr.

Desselben VIIII Tabellen zum nöthigen und nützlichen Gebrauch bey Erlernung der französischen Sprache, Fol. 1773. 6 Gr.

Desselben Anweisung zur französischen Aussprache und Rechtschreibung, 8. 1769. 3 Gr.

Wörterbuch, neues philosoph. 8. 1766. 16 Gr.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

H

Aufsätze

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Satyrische & launigte Aufsätze für allerley Leser

Brandenburg 1776

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 104
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250700-4
VD18 11935421-003